Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 301 (Erstes Blatt) — **Mittwoch, den 23. Dezember 1936** — **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Sowjetschiffe im Mittelmeer

Der englische Außenminister hat in der Schlußsitzung des englischen Unterhauses Spanien als den eigentlichen Gefahrenpunkt in der Weltpolitik bezeichnet. Er hat dabei zwar auf die großen Waffenlieferungen der Sowjets hingewiesen, aber wie zur Abschwächung dieses Hinweises im gleichen Atemzug auch Deutschland und Italien als Waffenlieferanten bezeichnet. Frankreich, das mit den Sowjets um die Wette die roten Truppen in Spanien unterstützt, wurde ganz außer Betracht gelassen. Es war nur von der herzlichen Freundschaft zwischen London und Paris die Rede. Es ist zur Genüge bekannt, wie sehr die Leitung der englischen Außenpolitik jeweils auf die innerpolitische Lage Rücksicht nehmen muß, und die „faschistenfeindliche" Linke ist in England zur Zeit sehr rührig. Trotzdem bleibt es nur schwer begreiflich, daß Herr Eden Deutschland und Italien in diesem Zusammenhang mit den Sowjets auf eine Stufe stellte.

Kaum achtundvierzig Stunden später hat die Sowjetregierung die Lage im Mittelmeer durch eine neue Drohung wesentlich verschärft. Sie hat die Versenkung eines sowjetrussischen Dampfers, der Kriegsmaterial für die roten Truppen an Bord hatte, zum Anlaß genommen, um den größten Teil ihrer Schwarz-Meer-Flotte mit Kurs auf Spanien in See gehen zu lassen, und zwar mit dem Auftrag, jede Behinderung eines sowjetrussischen Transportschiffes durch Kriegsschiffe der Nationalregierung mit einem Angriff zu beantworten. Damit ist ein neuer Gefahrenpunkt geschaffen, der unabsehbare Folgen zeitigen kann, wenn Moskau diese Anordnungen aufrecht erhält, und man wird sich danach auch in London darüber im klaren sein, wo der eigentliche Gefahrenpunkt liegt und wie akut die Gefahr zur Zeit ist.

*

Diplomatische Betriebsamkeit

Der rumänische Außenminister war in seiner amtlichen Eigenschaft als Nachfolger Titulescus eine neue Erscheinung in den Amtszimmern der Pariser politischen Stellen. Drei Tage lang hatte er wichtige Besprechungen mit dem französischen Außenminister Delbos und den diplomatischen Vertretern Südslawiens und der Tschechoslowakei geführt, und es heißt weiterhin, daß Herr Delbos in eben diesen drei Tagen zweimal den sowjetrussischen Botschafter Potjemkin bei sich empfangen habe. Schon dieses reichhaltige Besprechungsprogramm zeigt, daß es in diesen Tagen nicht nur um die Ueberprüfung der französisch-rumänischen Beziehungen ging, sondern das Verhältnis Frankreichs zum Kleinen Verband insgesamt zur Debatte gestanden hat.

Was die drei Staaten im Südosten miteinander verknüpft, ist die alte Sorge vor dem Revisionismus, in erster Linie vor einer ungarischen Revisionspolitik, hinter der man nicht nur Ungarn allein, sondern auch andere „revisionsfreundliche Mächte" glaubt erblicken zu müssen. Es ist klar, daß dabei in erster Linie an Deutschland und Italien gedacht ist. Umgekehrt aber ist man in Paris seit einiger Zeit sehr darum bemüht, die Staaten des Kleinen Verbandes stärker als bisher dem französischen Bündnissystem einzugliedern. Frankreich erhofft vom Kleinen Verband eine stärkere Unterstützung der französischen Wünsche, vor allem in militärpolitischer Hinsicht. Dazu ist man aber, wie die Besprechungen Antonescus ergeben haben dürften, nur dann bereit, wenn Frankreich selbst weitgehende militärische Hilfsverpflichtungen zugunsten der Staaten des Kleinen Verbandes übernehmen will. Bis jetzt liegt ein solches Militärbündnis nur zwischen Paris und Prag vor, während man in Paris zur Zeit keine Neigung verspürt, weitere militärische Verpflichtungen auf sich zu nehmen, wahrscheinlich mit Rücksicht auf England, das eine so offenkundige Einkreisungspolitik zur Zeit nicht für angebracht hält.

In den Besprechungen mit dem sowjetrussischen Botschafter hat der französische Außenminister anscheinend festzustellen versucht, ob Moskau von sich aus bereit sei, an Stelle Frankreichs neue militärische Hilfsverpflichtungen gegenüber den Staaten des Kleinen Verbandes zu übernehmen, d. h. neben der Tschechoslowakei auch noch zugunsten Rumäniens und Südslawiens. Man verspricht sich offenbar in Moskau nicht allzuviel für sich davon, da sowohl in Rumänien und erst recht in Südslawien wenig Sympathien für kommunistische Experimente vorhanden sind. Wenn es aber bei den Besprechungen Antonescus nicht zu irgendwelchen neuen Abmachungen gekommen ist, so darf man die Bedeutung dieser Fühlungnahme Frankreichs mit Rumänien und seinen Bundesgenossen innerhalb des Kleinen Verbandes nicht unterschätzen.

Einigung zwischen Deutschland u. Polen
im Durchgangsverkehr nach Ostpreußen

Berlin, 22. Dezember.

In den seit längerer Zeit in freundschaftlichem Geiste zwischen dem polnischen und dem Reichsverkehrsministerium geführten Verhandlungen über die weitere Regelung des Durchgangsverkehrs zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland ist am 22. Dezember 1936 eine volle Einigung erzielt worden.

Nach dem jetzt beschlossenen Uebereinkommen wird der bestehende Zustand, wonach der Verkehr über die kürzesten polnischen Durchgangsstrecken bedient wird, auch für das Jahr 1937 beibehalten. Da keinerlei Verkehrsbeschränkungen auf dem Eisenbahnwege bestehen, wird der Eisenbahndurchgangsverkehr im Jahre 1937 erheblich zunehmen.

Zweites Kanonenflugzeug für die Roten
„Echo de Paris" dementiert das Dementi des Luftfahrtministers / Austausch von 4000 Geiseln?

Luftfahrtminister Cot gegen das „Echo de Paris"

Paris, 22. Dezember.

Luftfahrtminister Cot hat die Meldung des „Echo de Paris" vom Montagfrüh, wonach eins der beiden modernsten französischen Militärflugzeuge an die Bolschewisten in Barcelona geliefert worden sei, als unrichtig bezeichnet. Das Ministerpräsidium teilte am Montagabend mit, daß der Luftfahrtminister gegen die Zeitung wegen Veröffentlichung unrichtiger Nachrichten ein Gerichtsverfahren beantragt habe. In der Mitteilung des Ministerpräsidiums heißt es weiter, daß die von dem rechtsstehenden Pariser Blatt veröffentlichte Meldung geeignet sei, die Disziplin und die Stimmung in der Luftwaffe zu untergraben.

Das „Echo des Paris", das am Montag eine Meldung verbreitet hatte, wonach die französische Regierung das modernste französische Kampfflugzeug, einen Devoitine-Kanonenapparat, an die spanischen Bolschewisten geliefert habe, bestätigt am Dienstag diese Mitteilung trotz des Dementis des französischen Luftfahrtministers und trotz der gerichtlichen Klage, die der Minister gegen das Blatt wegen der Veröffentlichung von „Falschmeldungen" eingereicht hat.

„Wir dementieren das Dementi des Luftfahrtministers," so schreibt das „Echo de Paris", „und wir fügen sogar hinzu, daß auch das zweite Devoitine-Flugzeug, das wir noch in Händen der technischen Abteilung des Luftfahrtministeriums glaubten, ebenfalls nach Barcelona unterwegs ist und augenblicklich wegen einer Motorstörung in Limoges liegt."

Das Blatt gibt im übrigen nähere Einzelheiten über diese Lieferungen und nennt die Namen der Flugzeugführer, die mit der Durchführung des Auftrages betraut worden seien.

*

Die Verhaftung der Sekretärin Linder vom französischen Außenministerium und des Juden Rosenfeld beschäftigt die Pariser Presse weiterhin sehr stark, obgleich die amtlichen Stellen stärkste Zurückhaltung üben. Rosenfeld war bereits aus Frankreich ausgewiesen worden. Trotzdem hatte er sich um die französische Staatsbürgerschaft beworben. Das Einbürgerungsverfahren wurde jedoch durch gewisse Schriftstücke erschwert, die in Rosenfelds Personalpapieren im Außenministerium liegen. Aus diesen Dokumenten geht hervor, daß der Jude eine wenig empfehlenswerte Persönlichkeit ist.

Die verhaftete Sekretärin hatte früher in Rosenfelds Diensten gestanden und unterhielt immer noch enge Beziehungen zu ihm. Sie entfernte die belastenden Schriftstücke aus den Akten und ersetzte sie durch falsche Papiere, in denen dem Juden die besten Prädikate gegeben wurden. Auf diesen Dokumenten war die Unterschift eines hohen Beamten des Quai d'Orsay gefälscht worden, der inzwischen gestorben ist.

Die Linder hat weiter ihren Freund Rosenfeld über alle Verhandlungen laufend unterrichtet, die im Zusammenhang mit Waffenlieferungen zwischen verschiedenen französischen Fabriken und dem Ausland gepflogen wurden. Das französische Außenministerium muß zu solchen Verhandlungen Gutachten abgeben, ehe sie zum Abschluß gebracht werden können. Auf diese Weise war es Rosenfeld möglich, sich im gegebenen Augenblick einzuschalten, um sein Geschäft zu machen.

Gegen die Sekretärin Linder hat der Untersuchungsrichter Anklage wegen Urkundenfälschung erhoben. Der Jude Rosenfeld wird sich vorläufig nur wegen Nichtbeachtung eines Ausweisungsbefehls zu verantworten haben. Wegen des Waffenschmuggels nach Spanien wird die Untersuchung gegen ihn noch weitergeführt.

Austauschverhandlungen

London, 22. Dezember.

„Daily Telegraph" meldet aus St. Jean de Luz, daß die Verhandlungen zwischen den auf Seiten der Roten stehenden baskischen Separatisten und der spanischen Nationalregierung über den Austausch von insgesamt 4000 Geiseln, von denen bereits Eden in seiner letzten Unterhausrede gesprochen hatte, unmittelbar vor dem Abschluß stehe. Mit der Freilassung der Geiseln, die von britischen Kriegsschiffen befördert werden sollen, sei schon in kurzer Zeit zu rechnen.

Lebensmittelknappheit und Seuchengefahr in Katalonien

Salamanca, 22. Dezember.

Der Nationalsender teilte mit, daß infolge der ständig steigenden Lebensmittelknappheit in Katalonien die dortigen Aerzte, Rechtsanwälte und Kaufleute sich bereit erklärten, auf fällige Rechnungen 20 v. H. Nachlaß zu gewähren, wenn der dann in Rechnung stehende Betrag in Waren zur Verfügung gestellt wird.

Nach den letzten in Salamanca vorliegenden Nachrichten aus Madrid begegnet die Räumung der Hauptstadt durch alle Kampfunfähigen neuen Schwierigkeiten. Barcelona, Valencia und Alicante melden, daß der Zustrom von Flüchtlingen aus den Kampfgebieten beängstigende Formen annimmt. Die Lebensmittelnot werde immer größer und es steige auch die Seuchengefahr. Infolge Brennstoffmangels könne nur noch unregelmäßig der Abtransport der nicht wehrfähigen Bevölkerung erfolgen.

Radio Tetuan gibt bekannt, daß in den Straßen von Madrid eine Kundgebung von Frauen stattgefunden habe, die die Uebergabe Madrids forderten. 43 Frauen, die an der Demonstration teilnahmen, wurden verhaftet und erschossen.

Nach zuverlässigen Erkundungen trafen in Madrid mehrere tausend ausländische Kommunisten ein, die die großen Verluste der Internationalen Kolonne in den letzten Tagen ausgleichen sollen.

Neue Erfolge der Nationaltruppen

Salamanca, 22. Dezember.

Wie der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca mitteilt, besetzten die nördlich von Huesca kämpfenden nationalen Truppenteile die Ortschaft Arascues. Sie brachten den Bolschewisten empfindliche Verluste bei. Auch im Frontabschnitt von Villa Real konnten die nationalen Streitkräfte ihre Stellungen verbessern. Sie griffen die feindlichen Stellungen an und warfen die Kommunisten aus Westafe. Dabei eroberten sie drei kleinkalibrige Geschütze und zwei Maschinengewehre. Die Roten verloten 50 Tote und fünf Gefangene. An den übrigen Fronten fanden keine größeren Gefechtshandlungen statt.

Der 1. Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid verschwunden

London, 22. Dezember.

Wie aus Madrid berichtet wird, ist dort der 1. Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid, Baron de Borchgrave, auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Er verließ die belgische Botschaft am Sonntag, um den sogenannten Stadtbezirk von Tetuan zu besichtigen, der kürzlich mit Bomben belegt worden war. Seitdem hat ihn niemand mehr gesehen.

Die Sowjetmarine verlangt „Sühne"

London, 22. Dezember.

Nach einem Bericht des „Daily Expreß" hat der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Flotte, Orlow, wegen der Versenkung des Sowjetdampfers „Komsomol" eine dreistündige Konferenz mit Kriegsminister Woroschilow gehabt. Im Anschluß daran wurde ein Tagesbefehl an die sowjetrussische Kriegsflotte erlassen. Darin wird die Versenkung des „Komsomol" als ein „Verbrechen" bezeichnet, für das die Sowjetmarine „Sühne" verlange.

Normale Zustände im nationalen Spanien
Unterhaus-Abgeordnete überzeugen sich.

London, 21. Dezember.

Fünf Unterhaus-Abgeordnete haben dieser Tage die von den Truppen der spanischen Nationalregierung besetzten Gebiete besucht. Davon werden 3 am heutigen Montag nach England zurückkehren. Sie hielten dem „Times"-Korrespondenten in Toledo gegenüber mit ihrer Bewunderung über die geordneten Verhältnisse hinter den Linien der nationalen Truppen nicht zurück. Schlechte Ernährung und andere Kriegsfolgen in den von ihnen besuchten Gebieten hätten sie nicht beobachtet. Ueberall hätten sie normale Verhältnisse angetroffen. **Im übrigen bestätigten sie die von den Roten in den Kirchen und Kapellen angerichteten Zerstörungen. Selbst die Gräber seien geschändet worden.**

Außerdem hätten sich die Abgeordneten davon überzeugt, daß die spanischen Bolschewisten große Mengen ausländischer Munition verwenden. Die Beutestücke in den eroberten Gräben seien hauptsächlich französischen und sowjetrussischen Ursprungs. Aber auch mexikanische Munition sei gefunden worden.

Um eine Vermittlung in Sianfu
Jensischan entsendet Vermittler.

Peiping, 22. Dez. (Ostasiendienst des DNB.)

In Taiyuanfu traf am Montagnachmittag aus Nanking eine Abordnung ein, um mit Marschall Jensischan Möglichkeiten einer Vermittlungsaktion in Sianfu zu besprechen. Nach zweistündiger Beratung wurde an Marschall Tschanghlueliang die telegraphische Bitte gerichtet, ein Flugzeug nach Taiyuanfu zu senden, um fünf Vermittler abzuholen. Es handelt sich um drei Vertreter der Nanking-Regierung und zwei Abgesandte des Marschalls Jensischan, die in Sianfu die Freilassung des Marschalls Tschiangkaischek erwirken sollen.

Die Vorgänge in Sianfu, die zur Gefangennahme Tschiangkaischeks führten, scheinen doch wesentlich blutiger verlaufen zu sein, als ursprünglich angenommen wurde. **Von der 52 Mann starken Leibgarde Tschiangkaischeks sind, wie jetzt bekannt wird, nur noch sechs am Leben.**

Der dem Befriedungskommissar von Sianfu unterstehende Divisionskommandeur Feng Chienchai hat sich von den Meuterern losgesagt und bereits Fühlung mit den nordwestlich von Sianfu stehenden Truppen der Nanking-Regierung genommen.

Frau Tschiangkaischek ist am Dienstagnachmittag mit ihrer Begleitung im Flugzeug nach kurzer Zwischenlandung in Loyang in Sianfu eingetroffen.

Wehrpflicht in Mandschukuo

Tokio, 22. Dezember. (Ostasiendienst des DNB).

In Hsingking werden Vorbereitungen für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht getroffen. Dabei ist anscheinend eine dreijährige Dienstpflicht vorgesehen. Es wird erklärt, daß diese Maßnahme für die Sicherheit Mandschukuos notwendig geworden sei. Einzelheiten über die Gliederung und die Stärke des Aktivbestandes der Armee stehen noch nicht fest.

18 Opfer eines Dammbruches

Tokio, 22. Dez. (Ostasiendienst des DNB.)

Ein neuer Dammbruch des Staudammes der Grubenanlagen bei Osarusawa, südlich von Aomori in Nordjapan, verursachte wiederum eine Ueberschwemmung der Dörfer unterhalb des Staudammes. Trotzdem der größte Teil der Bevölkerung flüchten konnte, sind 18 Tote bzw. Vermißte und 40 Verwundete zu beklagen. Die Dörfer wurden geräumt.

Zweimal 50000 Mark
Die Haupttreffer der Achten Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung

München, 22. Dezember.

In München begann am Dienstagnachmittag unter Aufsicht des Notariats München 5 die öffentliche Ziehung der Achten Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung, die im Künstlerhaus stattfindet und zwei Tage beansprucht.

Die Ziehung wurde eröffnet im Auftrag des Reichsschatzmeisters der NSDAP. durch Stabsleiter Saupert, der in einer Ansprache auf die gewaltigen Fortschritte und Erfolge hinwies, die auch in diesem Jahre in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erreicht worden sind, nicht zuletzt dank der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung.

Nach der Ansprache des Stabsleiters wurde zur Ziehung geschritten, die Lotterie enthält zwei Abteilungen A und B, mit je drei Millionen Losen, die in einer großen Lostrommel eingeschüttet sind. Eine zweite Trommel enthält die Gewinnröllchen, eine dritte die Endnummerngewinne, die zuletzt gezogen werden.

Zur Ausspielung gelangen u. a. zwei Gewinne zu 50 000 RM., 20 Prämien zu 2500 RM., 50 Gewinne zu 1000 RM. und 100 Gewinne zu 500 RM. Die insgesamt 424 152 Gewinne und 20 Prämien ergeben zusammen eine Gewinnsumme von 1 600 000 RM.

Bereits am ersten Tag wurden die 4152 Gewinne in Höhe von 20 RM. bis 50 000 RM. von insgesamt 424 152 Losen beider Abteilungen ausgelost.

Dabei fiel der Haupttreffer von 50 000 RM. in beiden Abteilungen, also 100 000 RM. auf das Doppellos Nr. 2 786 629 (ohne Gewähr).

Bei der Ziehung wurden neben den Hauptgewinnen von 50 000 RM. in beiden Abteilungen und den zahlreichen Gewinnen zu 500, 100, 50 und 20 RM. und darunter auch 50 Gewinne zu je 1000 RM. (oder je 2000 RM. beim Doppellos) gezogen und zwar auf folgende Losnummern: 73 627, 230 366, 382 049, 566 671, 592 651, 726 892, 791 766, 905 914, 1 096 592, 1 322 151, 1 517 444, 1 860 239, 1 922 053, 1 941 166, 2 079 499, 2 123 190, 2 347 278, 2 435 970, 2 484 555, 2 494 207, 2 602 351, 2 612 790, 2 733 765, 2 748 895 und 2 955 179 (ohne Gewähr).

Gleichzeitig mit den 4152 Gewinnen, die einzeln aus dem großen Nummernrad gezogen wurden, wurden durch die letzten 10 Züge auch die 20 Prämien zu 2500 RM. (oder 5000 RM. beim Doppellos) ermittelt. Sie fielen auf die zuletzt gezogenen Gewinne in Höhe von 20 bis 100 RM. und zwar auf die Losnummern: 164 629, 1 489 695, 2 073 697, 2 504 023, 2 578 979, 2 627 615, 2 642 805, 2 884 939, 2 909 550 und 2 999 170 (ohne Gewähr).



Thüringer Kinder packen im Hause Görings Weihnachtsgeschenke aus

In Berlin trafen Kinder aus Sonneberg in Thüringen ein, um Ministerpräsident Generaloberst Göring und seiner Gattin eine Weihnachtsfeier vorzubereiten. Hier sieht man die Kinder beim Auspacken der hübschen Erzeugnisse ihrer Heimat. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Notizen

Anläßlich einer Ehrung der olympischen Medaillenträger richtete Fürst Starhemberg an den Führer des deutschen Sports, von Tschammer und Osten, ein Dankestelegramm für die gastfreundschaftliche Aufnahme in Deutschland.

•

In der Schweiz soll eine Volksabstimmung über ein Verbot der Freimaurerei vorgenommen werden.

•

In Kronstadt kam es zu politischen Unruhen, wobei zahlreiche Personen schwer verletzt wurden.

•

Im Alter von 72 Jahren ist Dr. Otto Jessen, ehemaliger stellvertretender Direktor des WTB. gestorben.

•

Vor einigen Tagen trat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda der Ehrenausschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit" zu seiner üblichen Weihnachtssitzung zusammen.

•

Die syrische Regierung ist zurückgetreten, nachdem zum Präsidenten der neuen unabhängigen Republik Hatschem Atassi gewählt worden ist.

•

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen ist um weitere zwei Monate verlängert worden.

Schwierigkeiten bei den Sandschak-Verhandlungen

Paris, 22. Dezember.

Die am Montag in Paris begonnenen türkisch-französischen Verhandlungen um die Streitfrage des Sandschak von Alexandrette geben anscheinend keinen Anlaß zu besonderem Optimismus. In sonst gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die türkischen Unterhändler stärker als in Genf ihren Standpunkt vertreten und die französische Regierung vor die Wahl stellten, entweder im Rahmen der syrischen Republik eine unabhängige Republik des Sandschak zu errichten oder aber im Rahmen eines türkisch-französischen Abkommens die Unabhängigkeit des Sandschak zu erklären. In beiden Fällen soll der Kriegshafen von Alexandrette sowohl für die französische als auch für die türkische Flotte nicht benutzt werden. Französischerseits, so betont man, beharre man ebenfalls auf dem bisherigen Standpunkt, wonach der Sandschak von Alexandrette einen Teil des Mandatsgebietes ausmache, das Frankreich vom Völkerbund übertragen worden sei. Die französische Regierung könnte sich deshalb bestenfalls dazu bereit erklären, dem Sandschak eine teilweise Unabhängigkeit durch die Errichtung einer örtlichen Regierung zuzuerkennen, die aber von der syrischen Regierung abhängig sein müsse. Angesichts dieser Schwierigkeiten rechnet man nicht damit, daß eine Regelung der Frage in Paris erfolgen kann, sondern hält es für wahrscheinlich, daß die Angelegenheit bis zur nächsten Völkerbundstagung offen gelassen wird.

Bedrohliche Lage in der nordfranzösischen Metallindustrie

Paris, 22. Dezember.

Der Streik in der Lille Metallindustrie wie überhaupt in der Metallindustrie von Nordfrankreich, scheint jetzt bedrohliche Formen anzunehmen. Die Streikenden haben am Montagnachmittag beschlossen, ihr angebliches Recht mit allen Mitteln durchzusetzen. Sie beabsichtigen sogar die „Beschlagnahme" der Werke zu fordern. — Bezeichnend für den Ernst der Lage ist die Tatsache, daß Ministerpräsident Blum am Montagabend an den Präfekten von Lille ein Telegramm gerichtet hat, in dem er ausdrücklich darauf hinweist, daß sein ursprünglicher Vorschlag zur Schlichtung des Konfliktes abhängig bleibe von der sofortigen Räumung der besetzten Werke. Der Ministerpräsident wird im Laufe der Woche einen letzten Versuch zur Beilegung des Konfliktes durch eine persönliche Aussprache mit den Metallindustriellen und Vertretern der Streikenden im Ministerpräsidium unternehmen.

Fährunglück in Sowjetrußland

Sieben Personen umgekommen.

Moskau, 22. Dez.

Wie die „Pravda" berichtet, hat sich auf dem Baikalsee ein schweres Fährunglück ereignet. Beim Uebersetzen geriet ein mit sieben Personen besetztes Fährboot in Nebel und verlor die Orientierung. Erst 24 Stunden später wurde es vom Wind an Land getrieben. Im Boot fand man vier der Insassen tot auf. Sie waren erfroren. Die drei übrigen sind ertrunken. — Das Unglück, das, wie die „Pravda" sagt, nicht das erste dieser Art auf dem Baikalsee ist, soll nach dem Blatt auf Fahrlässigkeit bei der staatlichen Schiffahrtsgesellschaft zurückzuführen sein, die nichts zur Durchführung eines geordneten Fährbetriebes getan habe.

Schutz vor jüdischer Ueberfremdung

Die Judenfrage vor dem Haushaltsausschuß des polnischen Sejm

Warschau, 22. Dezember.

In der Sitzung der Haushaltskommission im Sejm am Montag wurde besonders lebhaft die Judenfrage in Polen besprochen. Der frühere Legionär und Kavallerieoffizier Abgeordneter Budzynski beklagte sich in der Aussprache über die Personalpolitik der Regierung.

Zur Begründung wies der Abgeordnete darauf hin, daß eine Reihe einflußreicher Posten in der polnischen Presse und Diplomatie mit Juden besetzt sei. Juden seien die Inhaber der höheren Stellen in den Redaktionen polnischer Zeitungen. Wenn die Regierung eine Pressekonferenz einberufe, so erschienen als Vertreter der polnischen Blätter überwiegend Juden. Daß die Vertreter polnischer Zeitungen in Deutschland jetzt keine Juden mehr seien, sondern Polen, sei weniger auf die Entwicklung in Polen als auf die in Deutschland zurückzuführen.

Die Abteilung für Außenpolitik im polnischen Rundfunk sei mit drei Juden besetzt. Juden unterrichteten also die polnische Oeffentlichkeit über die politischen Vorgänge im Auslande.

Wenn die Regierung, so fuhr der Abgeordnete fort, ihre Personalpolitik nicht ändere, dann werde sie alle Polen zu Antisemiten machen, da derartige Zustände natürlich eine Reaktion hervorrufen müßten. Die Polen könnten nicht dulden, daß auf irgendeinem Posten ein Jude die polnische Kultur vertrete. Es sei höchste Zeit, Polen von der inneren Okkupation durch das Judentum zu befreien.

Als ein jüdischer Abgeordneter dieser Darstellung widersprechen wollte, begegnete ein anderer Sejm-Abgeordneter seinen Vorstoß mit der Frage, ob der jüdische Vertreter etwa nicht wisse, daß unter den derzeitigen Verhältnissen in Polen nur noch ein Jude Rechtsanwalt oder Journalist werden könne. Der Sohn eines polnischen Bauern dagegen habe nicht einmal die Möglichkeit, sich ein Ladengeschäft zu gründen.

Am Goldenen Sonntag kam es in mehreren ostoberschlesischen Städten zu größeren Kundgebungen gegen die jüdische Ueberfremdung. Zahlreiche Mitglieder polnischer Vereinigungen sammelten sich vor den jüdischen Geschäften und forderten auf, Einkäufe nur bei Ariern zu tätigen. Gleichzeitig wurden in den Straßen Flugblätter verteilt, die den Boykott der jüdischen Geschäfte verlangten. Besonders nachhaltig waren die Kundgebungen vor den großen jüdischen Warenhäusern in Kattowitz und Königshütte. In mehreren Fällen schritt die Polizei ein, die eine Anzahl Kundgeber festnahm.

Lebendig in der Grube eingemauert

Eine erschütternde Aufklärung über das Unglück auf der böhmischen Zeche „Prokop"

Prag, 22. Dezember.

Die Untersuchung des Unglücks auf der Grube „Prokop" in Soborten nordöstlich von Teplitz-Schönau, das sich am 6. Oktober v. Js. ereignete, führte zu einer überraschenden Aufklärung. Sechs Bergleute wurden damals das Opfer des Unglücks. Ein Obersteiger hatte einer Kommission, die in die Grube kam, gemeldet, daß schlagende Wetter aufgetreten seien und die Grube brenne. Die Kommission hatte daraufhin die sofortige Abdichtung der Grube durch eine Ziegelmauer angeordnet.

Dieser Tage nun stiegen zwei Bergleute mit Sauerstoffapparaten in den Schacht, um die Verunglückten zu bergen. Ihnen bot sich ein entsetzlicher Anblick. Fünf Bergleute lagen beisammen. Ihre Köpfe beugten sie über einen Wasserbehälter und hielten sich gegenseitig an den Händen. Wie sich herausstellte, waren die Bergleute lebendig eingemauert worden, obwohl sie in zwei bis drei Stunden hätten gerettet werden können. Eine oberflächliche Besichtigung zeigte klar, daß in der Grube überhaupt kein Brand ausgebrochen war. Die Leichen waren nämlich mit Schimmel bedeckt, der sich bei größerer Hitze nicht hätte bilden können. Auch das Handwerkszeug der Toten und die Kohlen waren unversehrt.

Fristen für Offiziersanwärter

Wichtige Bekanntmachung zur Offiziersberufswahl

Berlin, 22 Dezember.

Im Zusammenhang mit den die vor kurzem die Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Fristen bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgesuche um Uebernahme in die Offizierslaufbahn, einschließlich Sanitäts- und Veterinäroffizierslaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. 10. 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldigst — spätestens jedoch bis zum 15. 1. 1937 — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung zu einer der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. 10. 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen:

beim Heer in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 3. 1937,
bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 5. 1937,
bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. 1. bis 30. 4. 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind aus Merkblättern zu ersehen, die

a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirtskommandos,

b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel,

c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin N. W. 40, Kronprinzen-Ufer 12, vorliegen, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,

d) für die Sanitätsoffizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 35,

e) für die Veterinäroffizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu erhalten sind.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeit haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die im Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen sobald wie möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstpflicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Bewerbungen für die Sanitätsoffizier-Laufbahn

Zum 1. April und 1. Oktober 1937 werden Medizinpraktikanten und approbierte Aerzte für die Sanitätsoffizierlaufbahn des Heeres angenommen. Bewerbungen sind an den nächsten Korpsarzt zu richten. Merkblätter sind bei den Wehrbezirkskommandos zu haben.

Monopolverkaufspreise verlängert

Berlin, 22. Dezember.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat nach Anhörung des Ausschusses des Verwaltungsrates durch eine im „Deutschen Reichsanzeiger" erscheinende Anordnung die Geltungsdauer der Monopolverkaufspreise derjenigen dem Maismonopol unterliegenden Waren, für die die Preisregelung am 31. Dezember 1936 abläuft, bis zum 30. April 1937 verlängert.

Anordnung über Preiszuschläge für Kohl

Berlin, 22. Dezember.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat Zuschläge festgesetzt, durch deren Erhebung die der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft angegliederten Bezirksabgabestellen die Preise für Weißkohl, Rotkohl, gelben und grünen Wirsing während der Wintermonate in gewissen Zeitabschnitten erhöhen können. Die für Dezember 1936 bis April 1937 genehmigten Zuschläge liegen unter denen des Jahres 1935/36.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat damit eine Ausnahme nach § 3 der Preisstopp-Verordnung vom 26. November 1936 zugelassen. Preissteigerungen für Kohl sind in den Wintermonaten saisonbedingt und berechtigt, weil durch die Einlagerung des Kohls und das allmähliche Abfallen der alten Blätter Verluste entstehen.

Die Kohlpreise der Bezirksabgabestellen vom 17. Oktober 1936, also die Erzeugerpreise für Kohl, konnten deshalb nicht für den ganzen Winter beibehalten werden. Ihre Neuregelung ist durch die den Bezirksabgabestellen vorgeschriebenen Zuschläge für das Reich einheitlich erfolgt.

Gleichzeitig hat der Reichskommissar die Preisbildungsstellen ermächtigt, die auf Grund von § 3 der Preisstopp-Verordnung notwendigen Ausnahmebewilligungen für die Kohlpreise der Groß- und Kleinverteiler auszusprechen. Die damit zugelassenen Preiserhöhungen für Handel und Verbraucherschaft werden der Erhöhung des Erzeugerpreises Rechnung tragen, sich jedoch im Rahmen der erwähnten Zuschläge halten, also ein geringeres Ansteigen der Kohlpreise als im letzten Winter mit sich bringen. Die Ermächtigung der Preisbildungsstellen zur Erteilung der Ausnahmebewilligungen erklärt sich aus den örtlich verschiedenen Bewilligungen, wie Anfuhrkosten, Lagerung und Sicherungsverhältnisse, die für den Groß- und Kleinhandelspreis zu berücksichtigen sind.

Meisterwettbewerb des Handwerks

Berlin, 21. Dezember.

Der Leiter des deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront Paul Walter hat jetzt die Richtlinien für die Durchführung des erstmalig für 1937 geplanten Meisterwettbewerbs des Handwerks erlassen, der seine Krönung in einer Prämiierung und Ausstellung der besten Meisterstücke während des Reichshandwerkertages in Frankfurt finden soll. Für die Durchführung des Meisterwettbewerbes ist ein Reichsbeauftragter bestellt worden, weitere Organe für die Durchführung sind Reichs- und Bezirksausschüsse. Zur Teilnahme an dem Meisterwettbewerb werden alle Meister, deren Betrieb in die Handwerkerrolle eingetragen ist, sowie Gefolgschaftsmitglieder der Handwerksbetriebe zugelassen. Zum Meisterwettbewerb 1937 ist die Anzahl der zugelassenen Berufe noch begrenzt. Es handelt sich zunächst um 38 Berufe, die sich auf das Bauhandwerk, das Metallhandwerk, das Bekleidungshandwerk, das Spezialhandwerk und das Nahrungsmittelhandwerk verteilen.

Die Wettbewerbsarbeiten für die einzelnen Berufe werden in den Reichsausschüssen bestimmt. Dabei können auch Arbeiten zur Einsendung gelangen, die von einem Kunden des Meisters in Auftrag gegeben wurden. Bei der Beurteilung der Wettbewerbsstücke soll auch berücksichtigt werden, ob der Wettbewerbsteilnehmer Voraussetzungen für die Anerkennung seines Betriebes als vorbildliche Berufserziehungsstätte mitbringt, ob der Betrieb nicht im krassen Gegensatz zu den Bedingungen eines Musterbetriebes steht, ob die Durchführung des neuen Wirtschaftsplanes des Führers in dem Betrieb berücksichtigt wird und ob der Arbeit besonderer kultureller Wert beigemessen werden kann.

Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers

Berlin, 22. Dezember.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, spricht — wie alljährlich — auch diesmal am Heiligen Abend über den Rundfunk zu den Deutschen in aller Welt. Die Rede wird übertragen am Donnerstag, dem 24. Dezember, 21 Uhr bis 21.20 Uhr.

Ueber 30 000 Finanzbeamte wurden geschult

Berlin, 22. Dezember.

Ueber die Schulungsmaßnahmen in der Reichsfinanzverwaltung liegt jetzt eine zahlenmäßige Uebersicht vor, die ergibt, auf welcher breiten Grundlage die von Staatssekretär Reinhardt eingeleiteten Schulungsmaßnahmen schon bisher durchgeführt wurden. Im Laufe des Jahres 1936 wurden allein fast 10 000 Finanzbeamte in den Reichsfinanz- und Zollschulen geschult. Dazu treten noch etwa 22 000 Teilnehmer an den rund 1200 Reinhardt-Lehrgängen bei den Finanzämtern und Landesfinanzämtern sowie etwa 1600 Teilnehmer an dem von Staatssekretär Reinhardt eingeführten Fernunterricht. Für 1937 sind an den Finanzschulen weitere Lehrgänge für rund 7500 Beamte vorgesehen. Die „Steuerwarte" erklärt dazu, daß die Reichsfinanzverwaltung mit ihrem Schulungswesen unbestritten an der Spitze aller Verwaltungen marschiert.

Gefahr für Genf

Kriminalroman von Karl Schüler

(Nachdruck verboten)

26. Fortsetzung

„Archi sagte mir damals, die Polizei habe die Stunde des Einbruchs nicht feststellen können. Wir trennten uns gegen ein Uhr. Die Nacht war noch lang. Du hättest noch mehrere Stunden zur Verfügung gehabt!"

„Mabel! Konntest du wirklich auch nur einen Augenblick glauben, ich wäre fähig gewesen, ein solch gemeines Verbrechen zu begehen?"

„Ich fürchtete, du hättest dir Geld verschaffen wollen, um mich recht bald heiraten zu können."

„Als ich nach meiner Flucht aus dem Gefängnislazarett wieder nach Neuyork zurückkam, erfuhr ich von der schwierigen geschäftlichen Lage, in der sich dein Vater befunden hatte. Seine Position hatte sich nach dem Einbruch in die Bank auffallend gebessert."

„Du irrst, nach meiner Heirat mit Archibald Sintfield."

„Als ich nach Washington kam — damals hegte ich noch keinen Verdacht gegen dich —, rangst du mir das Versprechen ab, Amerika auf immer zu verlassen. Ich folgte deinem Wunsch. Dann fing das Grübeln an, und ich verlor den Glauben an dich. Ich überdachte mein Verhältnis zu dir. Ich kam zu einem sehr häßlichen Resultat. Du hattest mich nie in deine Familie eingeführt, hattest mich mit allerlei Ausreden von ihr ferngehalten, obwohl ich doch auch einer Familie entstamme, die sich nicht zu verstecken braucht. Du hattest dich mit dem Geheimnis meiner Schloßkonstruktion genau vertraut gemacht. Du hattest mir gegenüber gehandelt wie eine Spionin, die ihrem Opfer Liebe vorheuchelt. Als dein von dir instruierter Helfershelfer den großen Coup gelandet hatte, ließest du mich vollkommen fallen. Ich war für dich erledigt. Ein Alibi konnte ich nicht nachweisen, die Möglichkeit dazu hattest du mir genommen. Du wußtest, daß ich, der verliebte Narr, dem Gericht kein Wort von unserer gemeinsamen Bootsfahrt sagen würde. Du wußtest, daß ich mich lieber auf den elektrischen Stuhl gesetzt hätte, als deinen guten Ruf anzutasten. Und als du zu deinem Entsetzen erfahren mußtest, daß ich noch lebte, da zwangst du mich durch deine Bitten, Amerika zu verlassen und darauf zu verzichten, den Beweis meiner Unschuld zu erbringen."

„Ich fürchtete für deine Sicherheit."

„Ist es dir möglich, mich jetzt zu verstehen?"

„Ja, ich verstehe dich. Ich habe sogar zu deiner Entschuldigung noch ein Argument hinzuzufügen: Zu jener Zeit glaubtest du, ohne mich nicht leben zu können. Ich aber hatte Archi geheiratet. Selbst, daß ich dich gestorben glaubte, war in deinen Augen keine Entschuldigung. Deinem Empfinden nach hätte ich dir die Treue auch über den Tod hinaus bewahren müssen. Du fühltest dich in deinem Stolz gekränkt, du fühltest dich durch mich verraten. Und da kam das Grübeln über dich, das nur den einzigen Zweck hatte, alle Umstände zusammenzulesen, die mich schuldig, die mich deiner unwürdig erscheinen lassen mußten. In solchen Fällen findet man alles, was man zu finden wünscht. Das ist menschlich. Nun laß uns einen Strich unter unsere Liebe machen, die uns viele glückliche und viele unglückliche Stunden brachte, aus der wir aber unsere gegenseitige Achtung gerettet haben."

Sie reichte ihm die Hand, die er kräftig drückte.

„Ich freue mich, daß du mir verziehen hast."

Als sie dem Ausgang des Parks zuschritten, sagte Mabel: „Die Art, in der du gestern meinen Mann aus der peinlichsten Situation seines Lebens gerettet hast, gab mir die Gewißheit, daß du ihm jetzt nicht mehr ein Feind bist. Darf ich wissen, welches Mädchen du jetzt liebst?" Sie sah ihm lächelnd in die Augen.

Er blieb betroffen stehen.

„Was willst du damit sagen?"

„Das, was ich gesagt habe. Du liebst ein Mädchen, das dich meinen Verlust vergessen ließ und damit auch deinen Haß gegen Archi."

Tornquist blieb stehen.

„Es stimmt. Ich liebe ein Mädchen."

„Weiß sie es, daß du den Namen eines anderen führst?"

„Ich habe ihr alles erzählt."

„Das war gut. Nichts macht uns Frauen so stolz, als die Gewißheit, daß der Mann, den wir lieben, uns rückhaltlos vertraut!" Mabel sprach diese Worte, während ihre Augen leuchteten. Sie verstand es, sich zu beherrschen. Sie lächelte, obwohl sie das Gefühl hatte, ihr armes, zuckendes Herz würde im nächsten Augenblick aufhören zu schlagen. Eric liebte eine andere. Das, was sie mit feinem weiblichen Instinkt geahnt, gefürchtet hatte, war Gewißheit. Wie sehr mußte er diese andere lieben, daß er ihr das große Geheimnis anvertraut hatte, das ihn ganz in ihre Hände gab. Mabel straffte sich. Sie schüttelte die Schwäche ab und reichte Eric die Hand.

„Ich gratuliere dir und auch ihr. Sie wird sich freuen, wie ich mich freue, wenn bald der Name Eric Rydberg wieder völlig rehabilitiert ist."

„Wird er es sein?"

„Ja. Du hast in Neuyork einen treuen Freund zurückgelassen, der weiß, daß Eric Rydberg noch lebt und der von seiner Unschuld überzeugt ist. Er arbeitet daran, den wirklichen Täter zu überführen."

„Wer ist dieser Freund?"

„Ich soll ihn nicht verraten!"

„Ist es mein ehemaliger Chef?"

„Ich habe deinen Freund in Neuyork gesprochen, ehe ich mit Archi nach hier reiste. Er schien zu vermuten, daß wir uns irgendwo treffen würden. Er sagte, ich könne dir Mut machen, aber ich dürfte dir seinen Namen nicht nennen. Seine Arbeit ist schon weit gediehen. Er will nicht, daß sie durch eine Unbesonnenheit — er hält dich einer solchen für fähig — gestört wird."

„Der Mann kann unbesorgt sein, ich werde ihm seine Arbeit nicht erschweren."

Sie waren aus dem Park auf die Avenue William Farre gelangt. Das Auto, das Mabel benutzt hatte, rollte ihnen langsam entgegen.

„Wir werden nun bald nach Amerika zurückfahren. Wenn wir uns hier nicht wiedersehen sollten, dann — vielleicht drüben. Dort werde ich wieder Eric zu dir sagen dürfen."

Er schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe Olaf Tornquist. Mit dem Namen übernahm ich eine Verpflichtung, die ich einhalten muß."

Sie sah ihn erstaunt an.

„Was kann dich denn hindern, den Namen Eric Rydberg wieder anzunehmen, wenn deine völlige Unschuld erwiesen ist?"

Einen Augenblick schien es, als ob Olaf Tornquist eine ausweichende Antwort geben wolle. Aber als er in die großen braunen Augen Mabels blickte, besann er sich anders.

„Fast alle Verwandten Eric Rydbergs sind tot, und die noch leben, haben sich damit abgefunden, ihn für tot zu halten. Aber Olaf Tornquist hatte eine Mutter, die an ihrem einzigen Sohn mit großer Liebe hing. Sie lebt noch. Sie hält mich für ihren Sohn. Ich wechsele mit ihr Briefe. Ich bringe es nicht über mich, der Frau einzugestehen, daß ich sie die ganzen Jahre über getäuscht habe."

Als Mabel im Auto saß und in schneller Fahrt am Ufer des Genfer Sees vorbeisauste, sah Olaf Tornquist ihr noch einige Augenblicke nach. Er war froh, daß er dieser letzten Aussprache mit Mabel nicht aus dem Weg gegangen war. Wie schön, wie harmonisch hatte sich alles aufgeklärt. Als gute Freunde waren sie geschieden. Ungetrübt konnte er nun die Erinnerung an Mabel pflegen.

Mabel, die kleine, stolze Mabel, saß zusammengekauert in den Polstern des Wagens. Sie weinte.

Sechzehntes Kapitel.

Madame Clarisse hatte die Rückkehr ihres Mieters voll Ungeduld erwartet.

Als Tornquist den Korridor seiner Wohnung betrat, fühlte er sich im Halbdunkel von Madame am Aermel gezupft.

„Er ist schon seit einer Stunde in Ihrem Zimmer," flüsterte sie ihm zu.

„Wer?"

„Natürlich der Polizeikommissar."

Tornquist pfiff durch die Zähne, während er der hilfsbereiten Madame Hut und Mantel übergab.

„Ich dachte mir, daß er kommen würde."

„Er ist sehr höflich, war nicht so kurz angebunden wie sonst."

Olaf nickte. Er trat in sein Zimmer und schloß die Türe hinter sich mit der Gewißheit, daß seine gute Wirtin am Schlüsselloch horchen würde.

Kommissar Faillard saß auf einem Stuhl in der Nähe des Fensters und las in einem Buch, das er sich selbst mitgebracht hatte. Beim Eintritt Tornquists stand er auf und begrüßte ihn mit freundlichem Lächeln.

„Nach unserer Unterredung am Telephon haben Sie mich wohl hier nicht erwartet, Herr Tornquist?" fragte er.

Tornquist bot seinem Besucher einen Klubsessel an und nahm ihm gegenüber Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Konferenz im Herner Rathaus

Die Parteibeauftragten, Polizeipräsidenten, Oberbürgermeister und Landräte des Regierungsbezirks Arnsberg tagten.

Wichtige Referate

Als Tagungsort für eine der üblichen Konferenzen der Oberbürgrmeister, Landräte, Polizeipräsidenten und Gemeindebeauftragten der NSDAP war diesmal erfreulicherweise vom Arnsberger Regierungspräsidenten die Stadt Herne bestimmt worden. So fanden sich denn gestern aus dem ganzen Regierungsbezirk die Geladenen am Herner Rathaus ein, wo ein ganzer Autopark zusammenkam. Das Treppenhaus war mit Lorbeergrün und Palmen geschmückt. Im gleichfalls geschmückten großen Sitzungssaale begann bald nach 10 Uhr die Tagung. Diese leitete Regierungspräsident Dr. Runte selbst, der mit einer ganzen Reihe von Dezernenten der Arnsberger Regierung, unter denen sich auch unser früherer Polizeiamtsleiter Regierungsrat Niewiesch befand, erschienen war. Von der Stadt Herne nahmen teil: Kreisleiter Nieper, Oberbürgermeister Meister, Bürgermeister Meyerhoff und Presseamtsleiter Bongardt. Den Präsidialbezirk Bochum vertrat Polizeipräsident SS-Brigadeführer Schleßmann. Insgesamt waren es etwa 60 Personen.

Im Verlaufe der Tagung wurden mehrere Referate gehalten. So sprach Regierungsrat Doktor Schoengarth, Dortmund, der Leiter der Staatspolizeistelle, über die Aufgaben der Staatspolizei, Landrat i. e. R. Herold von der Regierung in Arnsberg über Preisüberwachung, insbesondere bei den Lebensmitteln, und Regierungsrat Dr. Rosenberger von der Provinzialverwaltung in Münster über Aufgaben der Landesplanung. An die sehr gegenwartsnahen, interessanten und bedeutsamen Referate schloß sich jedesmal eine Aussprache an. In seiner Schlußansprache lobte Regierungspräsident Dr. Runte die vorbildliche Zusammenarbeit von Partei und Staat im Regierungsbezirk Arnsberg dankte insbesondere den Dienststellen und allen Mitarbeitern für die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und wünschte allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Nachdem die Tagung gegen 1.30 Uhr beendet worden war, fand im alten Parteilokale Nordmann ein Labskausessen statt, bei dem die Gauinspektionskapelle mit musikalischen Weisen unterhielt.

Steuerkarten und Bürgersteuer 1937

Steuerkarten

Die Zustellung der Steuerkarten für das Jahr 1937 ist zum größten Teil beendet. Auf die Ausführungen auf Seite 3 der Steuerkarte wird besonders hingewiesen. Es liegt im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen sofort zu prüfen, ob die Eintragungen (Seite 1) richtig vorgenommen sind. Unstimmigkeiten sind sofort aufzuklären. Jede Aenderung der amtlichen Eintragungen durch private Personen ist verboten und strafbar. Anträge auf Berichtigung des Familienstandes sind unter Vorlage entsprechender Unterlagen beim städtischen Steueramt zu stellen, dagegen sind Anträge auf Erhöhung des einkommensteuerfreien Teils, zum Beispiel wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, Unterhaltung mittelloser Angehöriger usw., ferner auf Erhöhung des Pauschbetrages für Werbungskosten und Sonderleistungen oder auf Ermäßigung wegen Beschäftigung einer Hausgehilfin bei dem zuständigen Finanzamt zu stellen. Jeder Arbeitnehmer hat seine Steuerkarte dem Arbeitgeber bei Beginn des Kalenderjahres oder des Dienstverhältnisses auszuhändigen. Sollte ein Arbeitnehmer bis zum Schluß des Monats nicht im Besitz einer Steuerkarte sein, so hat er deren Aushändigung bzw. Ausstellung umgehend beim städtischen Steueramt zu beantragen. Arbeitnehmer, die zur Zeit keine Beschäftigung haben, aber eine Steuerkarte erhalten, müssen die Steuerkarte sorgfältig aufheben, um sie bei Aufnahme einer Beschäftigung dem Arbeitgeber aushändigen zu können.

Für die Ausfertigung einer Duplikatssteuerkarte wird eine Verwaltungsgebühr erhoben.

Bürgersteuer

Erhebung von den Arbeitnehmern.

Die Ausführungen bzgl. der Bürgersteuer befinden sich auf Seite 4 der Steuerkarte. Hier sind sowohl die zu entrichtenden Beträge als auch die Zahlungstermine angegeben. Auf die besonderen Ausführungen, wonach der Arbeitgeber, in dessen Diensten der Arbeitnehmer an dem jeweiligen Fälligkeitstage steht, bei der nächsten auf die Fälligkeit folgenden Lohnzahlung die fällige Bürgersteuerrate vom Arbeitslohn einzubehalten und an die dort bezeichnete Kasse zu den gleichfalls angeführten Terminen abzuführen hat, wird besonders hingewiesen. Die Nummer des Arbeitgeberkontos, auf die der Arbeitgeber die Bürgersteuer seiner Arbeitnehmer abzuführen hat, wird den Arbeitgebern noch besonders mitgeteilt werden.

Den Empfängern von Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung sind trotz ihrer Befreiung von der Bürgersteuer Steuerkarten, wodurch die Bürgersteuer angefordert wird, zugestellt worden, da noch nicht übersehen werden konnte, ob sie an allen Fälligkeitstagen solche Unterstützung beziehen werden. Es erübrigt sich jedoch für diese Personen, Einspruch gegen die Anforderung der Bürgersteuer zu erheben, da die Steuer von ihnen nicht erhoben wird, soweit und solange sie an den Fälligkeitstagen diese Unterstützung beziehen. Ein Einspruch erübrigt sich auch für diejenigen Personen, deren Arbeitslohn an den Fälligkeitstagen unter der Freigrenze liegt, die auf Seite 4 der Steuerkarte angegeben ist, da in solchen Fällen der Arbeitgeber die Bürgersteuer nicht einzubehalten hat.

Erhebung von Gewerbetreibenden und freien Berufen sowie von den veranlagten Arbeitnehmern.

Von den Steuerpflichtigen, die Arbeitslohn nicht erhalten, bei denen aber eine Einkommensveranlagung durch das Finanzamt vorgenommen ist, wird die Bürgersteuer durch einen besonderen Bescheid angefordert. Von den Steuerpflichtigen, die neben dem Arbeitslohn sonstiges Einkommen von mehr als 300 Reichsmark haben, wird die Bürgersteuer, sofern infolge des sonstigen Einkommens eine höhere Stufe, als sich aus dem Arbeitseinkommen allein ergeben würde, begründet wird, sowohl durch Einbehaltung eines Lohnteils als auch auf Grund eines zusätzlichen Bescheides erhoben.

Erhebung nach dem steuerpflichtigen Vermögen und dem Einheitswert.

Die Bürgersteuer wird von denjenigen Steuerpflichtigen, die steuerpflichtiges Vermögen im Sinne des § 7 Ziffer 1a des Vermögensteuergesetzes besitzen, nach dem Vermögen errechnet, wenn der nach dem Vermögen zugrunde zu legende Reichssatz höher ist als der sich nach dem Einkommen ergebende Reichssatz. Bei Personen, deren land- und forstwirtschaftliches Vermögen im Sinne des Reichsbewertungsgesetzes 20 000 RM. übersteigt, ist die Bürgersteuer jedoch mindestens nach einem Reichssatz von 6 RM. zu erheben.

Steuerpflichtige, die steuerpflichtiges Vermögen im Sinne des Vermögenssteuergesetzes nicht besitzen, deren land- und forstwirtschaftliches Vermögen, Grundvermögen und Betriebsvermögen im Sinne des Reichsbewertungsgesetzes jedoch 8000 Reichsmark übersteigt, sind, falls die Veranlagung nach dem Einkommen nicht einen höheren Reichssatz ergibt, mit dem niedrigsten Reichssatz von 3 Reichsmark zur Bürgersteuer heranzuziehen. Beträgt jedoch der Einheitswert weniger als 8000 Reichsmark und liegt das Einkommen an den einzelnen Fälligkeitstagen unter der Freigrenze, so sind die Steuerpflichtigen von der Zahlung dieser Teilbeträge befreit. Es liegt daher im Interesse jedes Steuerpflichtigen, zur Vermeidung von Zwangsmaßnahmen im letzteren Falle rechtzeitigt beim Steueramt vorstellig zu werden.

Die Anforderung erfolgt in diesen Fällen jeweilig durch Steuerbescheid.

Erhebung von den Invaliden und Rentenempfängern.

Die Anforderung der Bürgersteuer erfolgt von diesen Personen durch Steuerbescheid. Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß diejenigen Rentenempfänger, die an den Fälligkeitstagen Zusatzrente, Elternrente, Elternbeihilfe, Witwenbeihilfe, Waisenbeihilfe nach dem Reichsversorgungsgesetz oder Familienunterstützung auf Grund des Gesetzes über die Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen und Arbeitsdienstpflichtigen erhalten, rechtzeitig beim Steueramt vorstellig werden, damit Inabgangstellung dieser Teilbeträge erfolgen kann und unliebsame Zwangsmaßnahmen vermieden werden.

Rechtsmittel.

Gegen die auf der Steuerkarte oder auf besonderem Bescheid angeforderte Bürgersteuer ist das Rechtsmittel des Einspruchs zulässig. Der Einspruch ist binnen 4 Wochen nach Zustellung der Steuerkarte bzw. des Bescheides bei dem Oberbürgermeister anzubringen.

Die Ordnung der Viehwirtschaft im Jahre 1937

Von der Landesbauernschaft wird mitgeteilt:

Mit dem Datum vom 25. November 1936 hat der Reichsnährstand durch die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft die Anordnung Nr. 74 bekanntgegeben, die nicht nur eine Zusammenfassung der früher von der Hauptvereinigung veröffentlichten Anordnungen und damit eine wesentliche Vereinfachung für die mit der Durchführung der Arbeiten Beauftragten bedeutet, sondern einen maßgeblichen Schritt zur Erreichung der Preisklarheit und der Preiswahrheit darstellt. Durch den Ausbau der Bestimmungen für einzelne Gebiete der Marktbewirtschaftung mit Vieh und Fleisch sind die Voraussetzungen gegeben, den Unterbau der viehwirtschaftlichen Marktordnung organisch zu festigen. Es liegt in der Natur der Sache, daß mit der Durchführung dieser Sammelanordnung und dem zum Teil einschneidenden Maßnahmen nur schrittweise und verbandsweise vorgegangen wird. Aus diesem Grunde bestimmt die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft den Zeitpunkt der Ingangsetzung, um eine gleichmäßige Durchführung der Bewirtschaftung im Reich sicherzustellen. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei der Vielgestaltigkeit der Gebiete und bei dem Bestreben, nach Möglichkeit den natürlichen Eigenarten jedes Gebietes gerecht zu werden, nicht bürokratisch verfahren werden darf. Im einzelnen ergeben sich in großen Zügen folgende Abweichungen von den bisher auf dem Gebiet der Bewirtschaftung mit Vieh und Fleisch geltenden Bestimmungen:

Zur Einhaltung einer geordneten Bedarfsdeckungswirtschaft bedarf es einer strafferen Erfassung und Lenkung des Schlachtviehs. Diesem Zwecke dienen

Verlade- und Verteilungsstellen,

die von den Viehwirtschaftsverbänden eingerichtet werden. Ueber diese Stellen wird in Zukunft sämtliches Schlachtvieh zum Versand oder zur Verwertung gebracht werden müssen. Die einzelnen Verlade- und Verteilungsstellen werden in der nächsten Zeit von den Viehwirtschaftsverbänden bestimmt. Die Hauptvereinigung hat sich ihrerseits den Zeitpunkt, zu welchen diese „Schleusen für Schlachtvieh" in jedem Verbande bzw. Bezirk in Tätigkeit gesetzt werden sollen vorbehalten, um die notwendige organische Entwicklung des Ganzen zu gewährleisten.

Mit der Festlegung der Verlade- und Verteilungsstellen wird teilweise eine Aenderung des Schlachtviehs Hand in Hand gehen, und zwar insofern, als den Schlachtviehmärkten selbst oder den Verteilerstellen, nötigenfalls auch den Verladestellen, das Vieh zum Einkauf zugewiesen wird. Das besagt, daß

in Zukunft ein direkter Einkauf von Schlachtvieh durch den Schlachter selbst beim Bauern nicht mehr getätigt werden kann.

Im Zusammenhang hiermit steht die Ausdehnung der bislang nur für Schweine geltenden Schlußscheinpflicht auch auf den Handel mit Rindvieh. Die bisher gültigen Bestimmungen über die Voranmeldepflicht von Schlachtvieh aus dem Gebiet eines Viehwirtschaftsverbandes heraus mußten eine Erweiterung erfahren, um jederzeit einen einwandfreien Ueberblick über den tatsächlichen Versand und damit auch die Möglichkeit der Warenlenkung zu haben. In Zukunft ist in sämtlichen Viehwirtschaftsverbänden der Versand von Schlachtvieh aus dem Gebiet einer Kreisbauernschaft heraus voranmeldepflichtig. Darüber hinaus wird der Bezug eines jeden Viehwirtschaftsverbandes an nicht marktgeschützte Plätze von einer Genehmigung abhängig gemacht, während bisher die einschlägigen Bestimmungen nur für einzelne Viehwirtschaftsverbände Geltung gehabt haben.

Der bisher völlig unkontrollierte

Versand von Fleisch

wird in die Gesamtregelung einbezogen. Damit wird auch der unwirtschaftliche Fleischversand unterbunden und der wirtschaftlich notwendige eine entsprechende Förderung erfahren.

In der Festsetzung von Preisen für Rinder wird sich im wesentlichen an den bisher schon geltenden Grundpreisen nichts ändern. Neu ist lediglich die Aufnahme von jahreszeitlich bedingten Zu- und Abschlägen bei einer Reihe von Märkten.

Auf 23 Großmärkten werden in den Frühjahrs- bzw. Sommermonaten Zu- und Abschläge erhoben werden,

um den Versand von Schlachtvieh nach den jeweiligen Zufuhrgebieten ordnungsmäßig vornehmen zu können und damit auch die Gleichmäßigkeit in der Gesamtversorgung sicherstellen zu können. Im übrigen enthält die Anordnung nach Preisregelung für Fleisch im Großhandel sowie Höchstpreise für Schafe auf den Schlachtviehmärkten. Die Anordnung tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1937 an in Kraft. Lediglich die Bestimmungen, die eine längere Anlaufzeit bedingen, werden schrittweise von der Hauptvereinigung wirksam gemacht werden.

Die Weihnachts-Ausgabe

des „Herner Anzeigers" erscheint

morgen früh.

Inserate für diese Nummer, insbesondere Glückwünsche u. Verlobungs-Anzeigen usw., bitten wir uns gefl. **umgehend** einzusenden. Schluß der Anzeigen-Annahme: heute 18 Uhr.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

Hermann-Göring-Straße 8. Fernruf 525 41.

Auch während der Mittagszeit geöffnet



Ein Gütezeichen des Tischlerhandwerks

Mustermodelle für den schönen Arbeitsplatz. — Hausratzeichen der DAF für zweckmäßigen Siedlerhausrat

Neue deutsche Wohnkultur

Zwischen dem Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks und dem Reichsheimstättenamt der DAF., sowie dem Amt für Schönheit der Arbeit der DAF. sind in diesen Tagen zwei Vereinbarungen getroffen worden, wonach die Handwerksbetriebe, die das Gütezeichen des Tischlerhandwerks führen dürfen, an ihren Siedlermöbeln auch das Hausratzeichen der DAF. ohne besondere Prüfung anbringen dürfen; weiter können diese Betriebe ebenfalls ohne weiteres Büro- und Werkstattmöbel nach den bekannten Modellen des Amtes für Schönheit der Arbeit anfertigen.

*

Diese Vereinbarungen sind das Ergebnis einer langen fruchtbaren Gemeinschaftsarbeit. Zu Beginn dieses Jahres fanden sich Vertreter des Tischlerhandwerks, des Möbelhandels und der Möbelindustrie unter der Führung des Reichsheimstättenamtes der DAF. zusammen, um gemeinschaftlich gegen den Kitsch und Schund vorzugehen, der sich in der Vergangenheit unter artfremdem Einfluß in unserer Möbelherstellung breitgemacht hatte. Das Ergebnis dieser Besprechungen waren im April 1936 die „Lieferbedingungen für Möbel und Innenausbau aus Holz (RAL 430 B)" und die „Lieferbedingungen für Siedlermöbel (RAL 430 C)". In diesen Bedingungen war in Form von Richtlinien festgelegt, welche Anforderungen in der Art der Verarbeitung des Werkstoffes und in geschmacklicher Hinsicht an die deutsche Möbelgestaltung der Zukunft zu stellen seien.

Schon bald nach der Bekanntgabe dieser Lieferbedingungen trat das Tischlerhandwerk mit seinem Gütezeichen an die Oeffentlichkeit, in dessen Gütebedingungen die Art und die Form guter deutscher Handwerksmöbel eindeutig umgrenzt war. Kurze Zeit danach legte auch der bei der Fachgruppe Möbel der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel bestehende „Kulturausschuß" die ersten Ergebnisse seiner Arbeit in Form besonderer Modelle vor, die von der gleichen Grundidee ausgingen wie die genannten Lieferbedingungen und das Gütezeichen des Tischlerhandwerks.

Diese Arbeiten erhielten ihre Geschlossenheit durch den Wettbewerb, den die Reichskammer der bildenden Künste im Laufe dieses Sommers ausschrieb. Hier wurde allen denen, die an der Gestaltung unseres Wohnens überhaupt mitarbeiten, die Aufgabe gestellt, Entwürfe für Möbel zu schaffen, die in unsere modernen Kleinwohnungen (Ein- bzw. Zweizimmerwohnung und Küche) hineinpassen, den gekennzeichneten geschmacklichen und qualitativen Anforderungen entsprechen und dabei für jeden Volksgenossen erschwinglich sind. Das Ergebnis dieses Wettbewerbes war, daß sich heute jeder Volksgenosse eine Zweizimmerwohnung zu angepaßtem Preis mit formschönen und wirklich guten Möbeln einrichten kann. Bezeichnend für den Erfolg dieses Wettbewerbes ist es, daß sich unter den Preisträgern auch ein Berliner Tischlerlehrling befindet.

In der gleichen Zeit hat daneben auch das Amt für Schönheit der Arbeit der DAF. gemeinsam mit den in Frage kommenden Verbänden insgesamt 130 Mustermodelle für schöne und zweckmäßige Büro- und Werkstattmöbel geschaffen. Auch das Reichsheimstättenamt der DAF. hat auf der Grundlage der genannten Lieferbedingungen weitergearbeitet und auf der Basis besonderer, sehr ins einzelne gehender „Richtlinien für Siedlermöbel und Siedlerhausrat" ein Hausratzeichen der DAF. (vergleichbar etwa dem Gütezeichen des Tischlerhandwerks) geschaffen.

Beide Aemter der DAF. waren sich darüber einig, daß nur die Betriebe des Handwerks und der Industrie nach ihren Entwürfen arbeiten dürfen, die nicht nur technisch hierzu in der Lage sind, sondern darüber hinaus vor allem auch vorbildlich in der Verwirklichung der sozialpolitischen Ziele der nationalsozialistischen Bewegung sind, d. h. in denen Gefolgschaft und Betriebsführer tatsächlich in echter Betriebskameradschaft zusammenstehen. Weiter wurde die Forderung gestellt, daß neben den neuen Modellen der DAF. nicht mehr Möbel alten Stils hergestellt werden, sondern daß jeder Betrieb sich auch in dieser Beziehung eindeutig zu den Zielen der DAF. bekennt.

Da der Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks in seinen Gütebedingungen die gleichen Forderungen stellt und die Berechtigung zur Führung des Gütezeichens von dem Nachweis ihrer Erfüllung abgängig macht, konnten die beiden genannten Vereinbarungen getroffen werden. Die betreffenden Betriebe des Tischlerhandwerks sind also von dem von der DAF. geforderten Nachweis befreit, sofern es sich um eine Einzelanfertigung handelt. Erst dann, wenn sie nach einem Entwurf mehr als fünf Stück eines Siedlermöbels anfertigen, müssen sie den Entwurf vorher vom Reichs- bzw. von den Gauheimstättenämtern der DAF. begutachten und genehmigen lassen.

Die beiden Abkommen haben jedoch nicht allein etwa nur den Sinn, daß die Tischlerbetriebe von besonderen Antragstellungen befreit sind, während andere Handwerks- und Industriebetriebe sich erst einer besonderen Prüfung unterziehen müssen. Ihnen kommt vielmehr eine Bedeutung zu, die nicht sofort auf den ersten Blick zu erkennen ist. Durch die hiermit nämlich gegebene enge Zusammenarbeit des Tischlerhandwerks und der DAF., sowie die dadurch ebenfalls erreichte Abstimmung der Einzelbestrebungen aufeinander wird eine einheitliche Linie in der gesamten Durchgestaltung unserer neuen deutschen Möbel sichergestellt.

Das Gütezeichen des Tischlerhandwerks für die Möbel in unserer Wohnung — die Mustermodelle des Amtes für Schönheit der Arbeit für den Arbeitsplatz — das Hausratzeichen des Reichsheimstättenamtes der DAF. für die Möbel und den Hausrat des Siedlers — das ist jetzt die große geschlossene Front mit dem Ziel, dem deutschen Volk eine von nationalsozialistischem Geiste getragene neue deutsche Wohnkultur zu schaffen. Wir stehen damit erst am Anfang einer neuen Entwicklung, zu der lediglich der Aufmarsch vollzogen ist. Aber wenn wir berücksichtigen, wie sehr das Möbel und die Heimgestaltung auf unsere gesamte Lebenshaltung einwirken, dann erkennen wir die Tragweite dieses geschlossenen Beginnens. Und wenn heute noch ein Teil des Möbelhandels und der Möbelhersteller — das sei hier einmal in aller Oeffentlichkeit ausgesprochen — die Zeichen einer neuen Zeit nicht verstehen will, obwohl ihre Organisationen nichts unversucht lassen, ihnen den Weg zu erleichtern, dann sollen sie sich klar darüber sein, daß sich nationalsozialistischer Gestaltungswille noch niemals hat einschränken oder aufhalten lassen. (NSK.)

Gegenseitiges Vertrauen

Arbeitstagung der Zellenobmänner der Kreisbetriebsgemeinschaftswalter „Bergbau", Herne-Castrop-Rauxel.

Die deutsche Volksgemeinschaft baut sich auf gegenseitiges Vertrauen auf! Die Kreisbetriebsgemeinschaft „Bergbau" hatte sämtliche Betriebszellenobmänner auf Veranlassung der Gaubetriebsgemeinschaft „Bochum" zu einer Arbeitstagung zusammengerufen. Im Mittelpunkt dieser Tagung stand die Rede des stellv. Gaubetriebsgemeinschaftswalters Parteigenossen Tünnermann, der über die Bedeutung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und die Betriebsordnung eingehende Ausführungen machte. Der Redner sprach von den Paragraphen, die vor 1933 in Deutschland bestanden haben. Danach müsse, wenn diese Bestimmungen die betrieblichen Angelegenheiten der schaffenden Menschen hätten regeln können, damals ein Paradies in Deutschland bestanden haben; denn nie sind mehr Gesetze und Verordnungen erlassen worden, sozialpolitischer und arbeitsrechtlicher Art, als gerade in den Jahren vor 1933. Der Nationalsozialismus geht hier grundsätzlich einen anderen Weg. Er beschränkt sich auf große Grundsätze, die er für das Zusammenarbeiten der schaffenden Menschen in den Betrieben gibt; denn mit Paragraphen kann man äußerlich wohl Ruhe und Ordnung schaffen, aber nie eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und eine Betriebsgemeinschaft fördern. Das innerliche Verbundensein des schaffenden Menschen im Betrieb ist genau so wichtig, wie das innerliche Verbundensein bei einer Armee. Der Wille zur Gemeinschaft muß vorhanden sein. Es ist nicht getan mit einem Lippenbekenntnis, sondern ein Tatbekenntnis ist die Voraussetzung zu einer richtigen Betriebsgemeinschaft. Dabei steht über allem die nationalsozialistische Parole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Von diesem Geiste muß auch die Betriebsordnung zeugen.

Zum Schluß forderte Parteigenosse Tünnermann die Zellenobmänner auf, sich einmal eingehend mit diesen Gedanken über die Pflichten der Betriebsgemeinschaft, über die Pflichten der Führer des Betriebes, der Vertrauensmänner und der Gefolgschaftsmitglieder zu beschäftigen, damit die große deutsche Volksgemeinschaft gefördert wird. Der Führer wolle diese Volksgemeinschaft. Sein Wunsch sei uns Befehl.

Bezauberndes Lächeln Es gibt Frauen, die durch ihr bloßes Lächeln bezaubern können. Und wenn man sie nach dem Geheimnis ihres Erfolges fragen würde, so könnten sie es wahrscheinlich selber nicht erklären. Wir aber wissen es: der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren schönen weißen Zähnen. Wenn man sie aber fragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und schöne, weiße Zähne sind für Millionen längst ein Begriff geworden! Tube 50 und 80 Pfg.

SA-Kameraden, mithören!

Westfalens SA gratuliert dem Stabschef.

Am Sonntag, dem 27. Dezember 1936, feiert der Stabschef der SA, Viktor Lutze, seinen Geburtstag. Die westfälische SA wird ihm durch den Rundfunk ihre Glückwünsche übermitteln. Von 23.45 bis 24 Uhr spricht Gruppenführer Schramme aus dem Geburts-

haus des Stabschefs in Bevergern in Westfalen. Seine Ansprache wird umrahmt von Märschen und neuen SA-Liedern. Alle SA-Männer und darüber hinaus die ganze Bevölkerung Westfalens werden diese Feier im Rundfunk miterleben.

Mitarbeit der Schulen am WHW
aber keine Sondersammlungen.

Zu den selbstverständlichen Pflichten jedes deutschen Erziehers gehört, wie Reichserziehungsminister Rust den Unterrichtsverwaltungen der Länder mitteilt, auch der freudige Einsatz und die vorbildliche Opferbereitschaft für das WHW. Darüber hinaus wird sich, so sagt der Minister, in sämtlichen Unterrichtsfächern Gelegenheit bieten, auf den erzieherischen Wert und die hohe Bedeutung des deutschen Winterhilfswerks für die Volksgemeinschaft hinzuweisen. Auch könne der Werk- und Handarbeitsunterricht praktisch dem WHW nutzbar gemacht werden. Mit dem Reichsbeauftragten Hilgenfeldt sei er, der Minister, aber dahin übereingekommen, daß eine weitere Einschaltung der Schule in das WHW, insbesondere durch Sammlungen von Geld oder Sachspenden, nicht angängig sei. Eltern und Kinder hätten durch die vom WHW regelmäßig veranstalteten Sammlungen Gelegenheit, ihre Opferbereitschaft durch die Tat zu beweisen. Sondersammlungen durch die Schule wurden nur zu einer unerwünscht starken Belastung kinderreicher Familien führen und hätten daher zu unterbleiben. Der Minister ist jedoch damit einverstanden, daß in den Vorräumen der Schulen Sammelbüchsen für das WHW aufgestellt werden.

Aus und für Herne

Die Weihnachtspakete des WHW ausgeteilt

Gestern herrschte bei den vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen große Freude. 12000 Weihnachtspakete, die in den letzten Tagen in den Ortsgruppen fertiggemacht worden waren, wurden an die Bedürftigen ausgeteilt. Teilweise wurden sie ins Haus gebracht, zum anderen Teil gelangten sie an den üblichen Ausgabestellen der Ortsgruppen zur Verteilung. Hier herrschte natürlich Hochbetrieb. Dankbar strahlten die Augen der Bedürftigen, als sie freudeschmunzelnd ihr gewichtiges Paket in Empfang nahmen, das auch ihnen eine Festfeier ermöglicht.

* * *

Brandgefahr durch Weihnachtsbäume

Das Weihnachtsfest ist zweifellos eines der schönsten deutschen Familienfeste. Leider wird die Festesfreude aber alljährlich in Tausenden von Familien gestört, indem durch Unvorsichtigkeit beim Aufstellen der Bäume und beim Anzünden der Kerzen Brände entstehen. Wie oft schon sind aus diesem Anlaß ganze Häuser eingeäschert worden, zum wenigsten Zimmer völlig ausgebrannt! Wenn der geldliche Schaden für den einzelnen auch meistens von einem Versicherungsunternehmen ersetzt wird, so bleibt der Schaden für die Volksgemeinschaft doch derselbe. Die Mahnung zur besonderen Vorsicht ist also unerläßlich. Sie will niemand die Festesfreude nehmen oder vergällen, sondern gerade erhalten. Deshalb:

Weihnachtsbäume nicht in der Nähe von Gardinen, Vorhängen und anderen leicht feuerfangenden Sachen aufstellen.

Kerzen stets in soliden Haltern an kräftigen Zweigen anbringen und vorsichtig — die oberen zuerst — anzünden.

Kerzen an trocken gewordenen Weihnachtsbäumen nicht mehr anzünden.

Kinder niemals allein lassen, wenn die Lichter brennen.

Kinder niemals allein die Kerzen anzünden oder auslöschen lassen.

Vorsicht mit „Wunderkerzen"!

Nochmals: bitte etwas Obacht und dann — — frohe Weihnachten!

* * *

Mitwirkung des Fahrgastes beim Weihnachtsverkehr
Ueberhandnahme der Zuschlagnachlösung während der Fahrt im Eil- und Schnellzugverkehr.

Wie wir vom Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen hören, hat in letzter Zeit die Nachlösung von Fahrausweisen im Zuge stark zugenommen. Obwohl an den Fahrkartenschaltern Eil- und Schnellzugkarten sowie auch lose Zuschlagkarten zu den Personenzugfahrkarten für die Benutzung zuschlagpflichtiger Züge zu haben sind, kann immer wieder, namentlich in den Eilzügen, die Wahrnehmung gemacht werden, daß diese Züge mit dem ungültigen Fahrausweis für Personenzüge bestiegen werden. Bei einem großen Teil der Fahrgäste hat sich die Gewohnheit herausgebildet, die Zuschlagkarten für die höher tarifierten Züge erst im Zuge zu lösen, und zwar vielfach erst dann, wenn der Schaffner bei der Nachprüfung der Fahrkarten dazu auffordert.

Die Reichsbahndirektion Essen weist darauf hin, daß besonders bei dem starken Weihnachtsverkehr durch die vermeidbare Inanspruchnahme des Zugpersonals zur Ausfertigung von Zuschlagkarten, deren Lösung am Schalter möglich war, diese Bediensteten ihren sonstigen Dienstgeschäften und damit u. a. auch der ihnen obliegenden Betreuung hilfsbedürftiger und reiseunkundiger Personen entzogen werden. **Auch entstehen für Reisende, die sich nicht freiwillig zur Nachlösung von Zuschlagkarten melden, noch besondere Unannehmlichkeiten, weil sie nach den Tarifbestimmungen als Reisende ohne gültigen Fahrausweis anzusehen und zur Zahlung eines empfindlichen Fahrpreiszuschlages heranzuziehen sind.**

Die Fahrgäste, die einen Eil- oder Schnellzug benutzen wollen, werden deshalb gebeten, besonders in der Hauptreisezeit, schon am Schalter des Abgangsbahnhofes die gültigen Fahrkarten mit eingerechnetem Zuschlag zu lösen, oder zu den Personenzugfahrkarten die erforderlichen Zuschlagkarten zu verlangen.

* * *

Weihnachtsfeier im Evangel. Krankenhaus

Gestern um 17 Uhr hatten sich in der Kapelle des Evgl. Krankenhauses die Kranken, soweit sie nicht bettlägerig waren, die Schwestern, das Hauspersonal und die Aerzte zu einer Weihnachtsfeier zusammengefunden, die einen überaus stimmungsvollen Verlauf nahm. Ein Lichterbaum und eine große Krippe versinnbildeten den Weihnachtsgedanken. Pfarrer Helmich hielt die Ansprache, in der er das Geheimnis der Hl. Nacht feierte. Ein vorzüglich singender Schwesternchor trug alte Weihnachtslieder vor. Hausangestellte steuerten Weihnachtsgedichte zur Feier bei, und auf Blockflöten, Geige und Spinett wurde unter Mitwirkung einiger Aerzte alte Weihnachtsmusik geboten. Nach der Feier fand auf den Krankenzimmern, wo ebenfalls ein Weihnachtsbaum brannte, die Bescherung statt, bei der es außer Leckereien auch nützliche Gegenstände gab. Auf der Kinderstation war die Freude besonders groß, denn dort wurden auch Spiele, Puppen u. dgl. ausgeteilt. Während der Bescherung zog ein Mädchenchor der Hausangestellten von Station zu Station und sang Weihnachtslieder. Noch lange hallte das stille Haus wider von den weihnachtlichen Melodien und Gesängen der Kranken.

Heute nachmittag findet die Weihnachtsfeier im Marienhospital statt.

* * *

Nationalsozialistisches Reiterkorps
An alle ausgeschiedenen Soldaten!

Das Mitteilungsblatt des Soldatenbundes gibt in der Folge 23 nachstehende wichtige Mitteilung der Bundesführung bekannt: Betr. Reiten. Durch Verfügung des Führers wurde das Nationalsozialistische Reiterkorps (NSRK) aufgestellt und mit der alleinigen Durchführung der „Reit- und Fahrausbildung vor der Dienstzeit" entsprechend den Richtlinien des Reichskriegsministeriums beauftragt.

Das Reiterkorps steht unter der Führung des Reichsinspekteurs für Reit- und Fahrausbildung, Obergruppenführer Litzmann, welcher mit Zustimmung des Reichskriegsministers vom Stabschef der SA ernannt wurde.

Die Mitglieder des Soldatenbundes, die im Heer im Reiten ausgebildet worden sind und sich ihre Reitfertigkeit erhalten wollen, müssen in das Nationalsozialistische Reiterkorps (NSRK.) eintreten.

Im allgemeinen ist die Gestellung eines eigenen Reitpferdes erforderlich. In diesem Fall entstehen durch die Zugehörigkeit zum Reiterkorps keine Kosten. Reiter und Pferd müssen gegen Unfall versichert sein. Die Versicherung kann durch das NSRK. erfolgen.

Die Zugehörigkeit zum Soldatenbund bleibt durch die Teilnahme am Reitdienst des Nationalsozialistischen Reiterkorps unberührt. Die Anlegung eines besonderen Reiterabzeichens wird noch befohlen.

Die Beitrittsmeldung hat bei der zuständigen Meldestelle des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK) zu erfolgen.

* * *

Zwischen Berlin und Leipzig!
Drei „Kraft durch Freude"-Sonderzüge nach Leipzig und Berlin.

Die Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd teilt mit:

Im Interesse derjenigen Arbeitskameraden, die an den kommenden großen Ausstellungen Berlin und Leipzig interessiert sind, plant das Gauamt Westfalen-Süd die Einlegung von 3 sehr wichtigen Sonderzügen. Hierbei gilt es, den Besuch der „Grünen Woche" — Berlin, sowie der „Autoausstellung" Berlin und vor allem die „Leipziger" jedem Südwestfalen zu ermöglichen. Bis zur Stunde liegen die Fahrtpreise noch nicht fest, so daß hierüber noch rechtzeitig in der Tagespresse berichtet wird. Um aber schon heute jedem die Gelegenheit zu geben, sich mit dem Zeitpunkt dieser Fahrten vertraut zu machen und danach seine eigenen Wünsche einzurichten, geben wir vorerst die Termine der eingelegten Sonderfahrten bekannt:

1. Fahrt zur „Grünen Woche" in Berlin vom 29. 1. bis 7. 2. 1937;
2. Fahrt zur „Autoausstellung" in Berlin von 20. 2. bis 7. 3. 1937;
3. Fahrt zur „Leipziger Messe" vom 28. 2. bis 8. 3. 1937.

Allen Arbeitskameraden, die beabsichtigen, sich an einer dieser Fahrten zu beteiligen, empfehlen wir, in der nächsten Woche die Tageszeitungen durchzusehen, da eine Veröffentlichung der Fahrtpreise dann vorgenommen werden wird.

* * *

*** Am Hl. Abend werden die Förderräder stillgestellt.**

Damit den Bergarbeitern Gelegenheit gegeben ist, den Heiligen Abend im Kreise der Familie zu verbringen, erfolgt am Donnerstag auf den hiesigen Zechen eine Umstellung der Förderung. So fährt die Donnerstag-Morgenschicht schon am Mittwochabend, die darauffolgende Mittagschicht am Donnerstagmorgen und die Nachtschicht, die normalerweise am ersten Weihnachtsmorgen Schichtende hätte, am Donnerstagmittag an, so daß am Abend die Förderräder unserer Schachtanlagen stillstehen werden.

*** Wochenmarkt am Donnerstag.**

Anläßlich des Weihnachtsfestes wird der Wochenmarkt auf dem Adolf-Hitler-Platz von Freitag dieser Woche auf Donnerstag vorverlegt. Der Wochenmarkt im Stadtteil Sodingen am Sonnabend, dem 26. Dezember, fällt aus.

*** Müllabfuhr statt Freitag Donnerstag.**

Wegen des Weihnachtsfestes wird die Müllabfuhr von Freitag, dem 25. Dezember, auf Donnerstag, den 24. Dezember, verlegt.

*** Die Badeanstalt an der Breddestraße**

ist am Donnerstag (Hl. Abend) durchgehend bis 18 Uhr geöffnet. Dann wird sie bis einschließlich Montag geschlossen.

*** Die Urlauber sind da.**

Von gestern morgen ab ergossen sich aus dem Bahnhof bei jeder Zugankunft Trupps von Soldaten, SS-Männern und Arbeitsdienstmännern, die nun in ihrer Heimatstadt Herne den Weihnachtsurlaub verbringen werden. Ein großer Teil unserer Arbeitsdienstler, besonders die aus dem Sauerland, kam im Autobus an. Da sie vom Lager bis zum Bahnhof einen weiten Weg hatten und dann noch mehrere Male hätten umsteigen müssen, nahmen sie den Autobus, denn dieser brachte sie schneller und bequemer ans Ziel.

*** Gruß dem Alter.**

Heute vollendet der Rentner Georg Waskönig Franz-SeldteStraße 1, bei guter Gesundheit sein 91. Lebensjahr. Er stammt aus Holthausen bei Hattingen, erlernte das Schlosserhandwerk und war längere Zeit bei der Firma Dr. Otto in Bochum tätig. Im Jahre 1898 trat er in die Dienste der Harpener Bergbau AG., wo er infolge seiner großen Kenntnisse und seines Fleißes zum Betriebsassistenten befördert wurde. Im hohen Alter von 76 Jahren trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Gedient hat er beim Füsilier-Regiment 39, mit dem er auch den Feldzug 70/71 mitmachte und dem er bis heute die Treue gehalten hat, denn er ist das älteste Mitglied der Herner Kameradschaft ehem. 39er. Möge ihm noch manches Jahr eines heiteren Lebensabends in Gesundheit und Rüstigkeit beschieden sein.

*** Bestandene Meisterprüfung.**

Ihre Meisterinnenprüfung im Schneiderinnenhandwerk bestand Frau Marg. Orzberg, Bismarckstraße 115. Wir gratulieren!

*** Tragischer Unglücksfall.**

Als vorgestern abend ein an der Bahnhofstraße wohnendes hochbetagtes Frl. Sch. nach langem Krankenlager zum ersten Male aufstehen wollte, fiel die alte Dame so unglücklich zu Boden, daß sie einen Oberschenkelbruch davontrug und mit dem städt. Krankenauto in das Evgl. Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort trat nach einigen Stunden der Tod ein.

*** Junge von einem Personenwagen angefahren.**

Das etwa 5jährige Kind der Eheleute G. aus der Bahnhofstraße wurde gestern mittag gegen 12.45 Uhr, als es die Fahrbahn an der Ecke Bismarck- und Bahnhofstraße überqueren wollte, von einem in flotter Fahrt befindlichen Personenauto erfaßt und überfahren. In besinnungslosem Zustande, mit erheblichen Bein-, Arm- und Kopfverletzungen sowie einem Beinbruch wurde das Kind durch das Rettungsauto in das Marienhospital gebracht. Lebensgefahr soll nicht bestehen.

*** Betriebsunfall.**

Im Untertagebetrieb einer hiesigen Zeche wurde vorgestern morgen der Hauer Anton Sp. aus der Roonstraße von einem Stein, der sich aus dem Hangenden löste, am Kopf getroffen. Mit schweren Kopfverletzungen schaffte ihn das Zechenkrankenauto zum Bergmannsheil.

*** Motorradfahrer stieß auf ein Fuhrwerk.**

Gestern nachmittag wollte ein Motorradfahrer auf dem Steinweg ein Pferdefuhrwerk überholen. Plötzlich riß die Kette an der Maschine, das Motorrad geriet aus der Fahrbahn und fuhr mit Wucht gegen das Fuhrwerk. Der Fahrer stürzte zu Boden und erlitt einen Bruch des linken Armes.

*** Festnahme.**

Wegen Bettelns nahm die Polizei einen Mann aus Recklinghausen fest.

*** Weihnachtsbäume gestohlen.**

Aus einer Laube auf dem Friedhof in H.-Börnig wurden in der Zeit vom 19. bis 21. d. M. 2 Weihnachtsbäume im Werte von 5 Mark gestohlen.

*** Weihnachtskonzert des MGV. Börnig.**

Der Männergesangverein Börnig veranstaltet am 2. Weihnachtstag im Kath. Jugendheim in Börnig sein diesjähriges Hauptkonzert. Außer dem Männerchor werden Willi Schömer, Herne (Tenor) und Fräulein Kögel, Herne (Lieder zur Laute) bei der Programmgestaltung mitwirken.

*** Pläne der Bürgerschützengilde Herne-Baukau für 1937.**

In der am Samstagabend bei Schneider stattgefundenen Dezember-Versammlung der Bürgerschützengilde Herne-Baukau wurde, nachdem Vereinsleiter Schützenbruder Kettler fünf neue Mitglieder aufgenommen hatte, das Programm des Jahres 1937 besprochen. Neben dem Kaffeetrinken der Vereinsdamen Mitte Januar, der Jahreshauptversammlung am 13. Januar und dem Kappenfest am 6. Februar bildete das Baukauer Schützenfest, das in den Tagen vom 4. bis 7. Juli kommenden Jahres gefeiert wird, den Hauptgegenstand der Erörterung. Das Fest kann auf dem Sportplatz der Zeche Julia in einem großen Zelt gefeiert werden. Es ist beabsichtigt, damit einen großen Lunapark zu verbinden. Das Zelt wird 1300 Quadratmeter groß sein und 1500 Sitzplätze sowie eine große Tanzfläche haben. Das Fest selbst soll folgendermaßen vonstatten gehen: Samstags findet ein Festkommers zu Ehren des Prinzregenten, Schützenbruders Walter Drücke, statt; Sonntags ist ein großes Wecken im Stadtteil Baukau und nachmittags ein Festzug mit anschließendem Fest im Zelt. Am Montagmorgen beginnt das Königsvogelschießen, woran sich des Nachmittags die feierliche Einholung des Königspaares anschließt. Der Tag endet mit einem Königsball. Der Dienstag ist einem Kaffeetrinken mit Festkehraus vorbehalten. Es ist damit zu rechnen, daß viele auswärtige Vereine an dem Fest teilnehmen. An die Mitglieder wurde zum Schluß der Appell gerichtet, für das Fest fleißig zu werben.

Momentbilder vom Amtsgericht.

Weihnachtsstimmung bei Gericht

Er konnte wenigstens hereinkommen und „Guten Tag" sagen.

Die Verletzungen, die der ältere Herr am 22. Oktober bei einem Verkehrsunfall an der Gräfinschule durch die unvorsichtige Fahrweise des 26jährigen Angeklagten erhalten hatte, waren schon längst vergessen. Nicht einmal einen Strafantrag hatte der gereifte Mann gestellt, trotzdem er das Vorfahrtsrecht gehabt hatte. Auch hatte die Haftpflicht den Schadenersatz bereits geleistet. Was den älteren Herrn jedoch „fuchste", war, daß der junge Mann es nicht einmal für nötig befunden hatte, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, obwohl er zweimal in dem Hause, wo er wohnte, zu tun gehabt hatte. „Er konnte mir wenigstens ‚Guten Tag' sagen. Das war wohl das Mindeste, was ich von ihm verlangen konnte." So murrte nicht mit Unrecht der als Zeuge vernommene ältere Herr. Der Angeklagte zuckte mit den Schultern: Keine Zeit, keine Zeit! Und sonst sei ja auch alles geregelt worden. Wenn jetzt noch der Fall „ad acta" gelegt werde, wo doch keine Strafanzeige erstattet worden sei, so wäre das ein nettes Weihnachtsgeschenk. Meinetwegen, sagte großmütig der ältere Herr, er sei nicht so. Auch das Gericht war geneigt, in diesem Sinne zu verfahren. Doch da erhob sich der Staatsanwalt. Die Unfallziffern im Verkehr seien erschreckend hoch. Nach einem Erlaß des Reichsministers des Innern sollten bei Verkehrsunfällen abschreckende Strafen verhängt werden. Das Gegenteil einer Abschreckung aber trete bei einer Einstellung des Verfahrens ein. Wenn der Angeklagte auch bisher unbescholten sei, so halte er eine Geldstrafe von 50 Reichsmark für eine angemessene Sühne. Der Verteidiger meinte, diese Geldstrafe sei entschieden zu hoch. Seinen Mandaten treffe die Schuld, das gebe er ohne weiteres zu. Er mache aber einen guten Eindruck. Einen weniger guten Eindruck würde jedoch die Eintragung dieser Geldstrafe in den Führerschein machen. Er bitte daher: Nicht so hoch. Das Gericht war in Weihnachtsstimmung und erkannte auf eine Geldstrafe von 25 Reichsmark.

*

Der Wohlfahrt ihre Putzstelle nicht gemeldet.

Die Wohlfahrt fühlte sich durch Frau Maria um 123 Mark geschädigt. Frau Maria, 51 Jahre alt, wollte ihrer Familie, in der Mann und Sohn arbeitslos waren — der Sohn wollte zudem heiraten —, auf die Beine helfen. Sie nahm durch das Arbeitsamt eine Putzstelle an. Wenn sie diesen Nebenverdienst wenigstens der Wohlfahrt angegeben hätte. Jaa, entschuldigte sich Frau Maria, sie habe geglaubt, das Fräulein vom Arbeitsamt, das ihr die Stelle vermittelte, würde der Wohlfahrt selber davon Mitteilung machen. Das sei jedoch ihre eigene Angelegenheit gewesen, mußte sie vor Gericht erfahren. Frau Marias Ehemann kam mit Weinen aus dem Zuhörerraum und beteuerte, daß er es ja hätte eigentlich tun können, aber des Lesens und Schreibens sei er nicht mächtig. Im Zuhörerraum protestierte auch der Sohn gegen die Annahme, sich nicht um Arbeit bekümmert zu haben. Er habe sich schon darum gekümmert und arbeite auch gern. Frau Maria wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Daß ihr Bewährungsfrist winkt, ist stark anzunehmen.

*

Zwei liederliche Umhertreiber.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen einen 56jährigen und einen 21jährigen Menschen verhandelt. Neben gemeinsamen unzüchtigen Handlungen haben sie sich der Bettelei schuldig gemacht. Der junge Mensch, der sich von dem alten als verführt bezeichnete, stahl ferner auf einem Hattinger Schützenfest einen Mantel. Zuerst wollte er diesen in einer Herberge geschenkt bekommen haben. Das Gericht verurteilte den vorbestraften alten Mann zu zehn Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft, den jungen Mitangeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Wochen Haft. Die erlittene Untersuchungshaft wurde auf die Haftstrafe angerechnet.

*

Er wollte sich nicht vergleichen.

Der Schlag mit dem Bierglas, den der Verletzte von dem Angeklagten in einer Holthauser Wirtschaft zu spüren bekam, sollte zunächst durch einen Vergleich aus der Welt geschafft werden. Damit war der Verletzte nicht einverstanden. Da das Gericht zur Beweisaufnahme mehrere Zeugen brauchte, mußte es diesen Fall bis nach Weihnachten vertagen. Und es hätte so gern noch vor dem Fest den Frieden zwischen beiden Parteien hergestellt. Ilgo.



An unsere Leser!

Unsere Boten sind mit dem Einziehen der diesmonatigen Bezugsgelder beschäftigt. Wir bitten deshalb unsere Leser, die fälligen Gebühren **nur gegen Aushändigung gedruckter Empfangsbescheinigungen zu zahlen.** Handschriftlich ausgefertigte oder abgeänderte Empfangsbescheinigungen haben keine Gültigkeit.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Unterm Weihnachtsbaum!

Eine Sammlung der schönsten

Weihnachts-Lieder

für Haus und Verein

28 Seiten stark

1 Stück	0,10 M.
10 Stück	0,85 M.
25 Stück	2,00 M.
50 Stück	3,75 M.
100 Stück	7,00 M.

Zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Auch während der Mittagszeit geöffnet

Die bunte Zeitung

Eislauf nicht ungefährlich!

Vorsicht ist die erste Grundregel, die geeignet ist, den Unglücken auf dem Eise vorzubeugen. Vor allem ist zu beobachten, daß die Tragfähigkeit des Eises bei Teichen und Tümpeln größer ist als bei fließenden Gewässern. Die polizeiliche Vorschrift verlangt für die Eisbahn eine acht Zentimeter dicke Decke, bei großem Besuch sogar 10 Zentimeter. Für die Benutzung mit Schlitten muß das Eis mindestens 12 Zentimeter, für schwereres Fuhrwerk sogar 18 Zentimeter stark sein. Am größten ist die Einbruchsgefahr naturgemäß bei eintretendem Tauwetter. Jedoch vermindert auch Schnee, der auf der Eisdecke liegt, infolge des aufsteigenden warmen Grundwassers die Dichte und Tragfähigkeit.

*

„Ernte" des Winters

Mit dem Eisschneiden auf Teichen und Seen kann erst begonnen werden, wenn die gefrorene Fläche eine Stärke von 22 bis 25 Zentimeter erreicht hat. Zunächst wird dann die Oberfläche geglättet. Hierzu bedient man sich des Eishobels, eines wagenartigen Gestells, an dessen Unterseite das schrägstehende Hobelmesser befestigt ist. Mit Hilfe eines leichteren Eispfluges werden dann in die Fläche 25 bis 30 Millimeter tiefe Furchen eingerissen. Darauf vertieft ein schwerer Pflug die Furchen soweit, daß zwischen den einzelnen Eisblöcken gerade noch eine dünne Schicht übrigbleibt, die das Eis wie eine Art Floß zusammenhält. Dieses Eisfloß wird mit dem „Eismeißel", einer langen, unten geschärften Eisenstange, von der übrigen Eisdecke losgeschlagen und mit langen Haken ans Ufer gezogen. Auf der glatten Eisfläche lassen sich die Blöcke bequem ans Land schleifen, wo sie auf Wagen in die Eiskeller gebracht werden.

*

Die Herkunft des Kaugummis

Der Rohstoff, aus dem der Kaugummi gewonnen wird, stammt aus den undurchdringlichen Urwäldern des nördlichen Guatemala und aus den mexikanischen Bezirken Campeche und Yucatan. Hier wächst der Nispero-Baum, der genau wie der echte Gummibaum abgezapft wird, worauf man den Saft zu einer dickflüssigen Masse einkocht. Diese wird in Formen gegossen, in denen sie erstarrt, und dann nach der Stadt Flores am Itza-See geschickt, wo die großen nordamerikanischen Firmen ihre Aufkauf-Zentralen haben. Die Arbeiter, die den Baum abzapfen, müssen in lebensgefährliche Höhe hinaufklettern. Ein Nispero-Baum kann sieben Jahre lang abgezapft werden und gibt in dieser Zeit im ganzen nur 2 Kilo Saft. Daraus kann man ermessen, wie kostbar der Stoff ist. Die Schnitte werden wie beim Gummibaum angebracht, und unterhalb des Schnittes werden Behälter aufgehängt, in denen sich der Saft sammelt. Er fließt nach Sonnenuntergang am reichlichsten. Dem gewonnenen Rohstoff werden später in den Kaugummifabriken die Geschmacksessenzen zugesetzt, die ihn verwendbar machen.

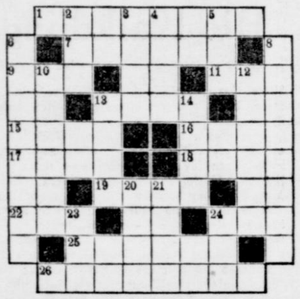
*

Eine Ameise als Helfer

In einer der Materialprüfungsanstalten der Vereinigten Staaten suchte man längere Zeit nach einem Verfahren, um die Widerstandsfähigkeit von Papier gegen Wasser genau messen zu können. Aber Dr. Carson, der die Arbeiten leitete, versuchte vergeblich, eine Möglichkeit zu finden. Er ließ Papierstücke in Wasser schwimmen, doch es gelang ihm nicht, festzustellen, wie lange Zeit verstrich, bis sie völlig mit Wasser getränkt waren. Eines Tages vergaß er die Papierstücke in der Schüssel, und als er am nächsten Tage wieder in das Büro kam, war eine Ameise in das Wasser gefallen und hatte sich auf eines der Papierstückchen gerettet. Da Dr. Carson ein großer Tierfreund ist, streute er der Ameise etwas Zucker auf das Papier, aber da dieser ganz schnell schmolz, kam ihm plötzlich ein Gedanke. Er mischte einen löslichen Farbstoff mit pulverisiertem Zucker und legte Papierstücke in Wasser, dem diese Mischung beigefügt war. Jetzt konnte er mit großer Genauigkeit den Augenblick feststellen, da die Färbung des Papiers vollzogen und dieses also völlig von Wasser durchtränkt war. Eine kleine Ameise hatte also indirekt zur Lösung des Problems beigetragen.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 **Feldmarschall in den Befreiungskriegen,** 7 Urkundensammlung, 9 süddeutsches Gebirge, 11 Papagei, 13 Familienname von Luthers Gattin, 15 menschenfressender Riese, 16 Geweihträger, 17 Vergrößerungsglas, 18 Bergstock in der Schweiz, 19 Angehöriger der herrschenden Kaste im alten Peru, 22 Brennstoff, 24 Stadt an der Elbe, 25 griechische Landschaft, 26 **preußischer Reitergeneral;**

b) von oben nach unten: 2 Getränkmittel, 3 Widerhall, 4 Teil der Kirche, 5 weiblicher Vorname, 6 **französischer Feldherr,** 8 **karthagischer Feldherr,** 10 abgetrennter Meeresteil, 12 Schließvorrichtung, 13 weiche Speise, 14 Zeitalter, 20 mißgünstige Regung, 21 kräftiger Mann, 23 seetechnischer Ausdruck, 24 Teil des Baumes.

*

Bilderrätsel.



*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 149:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1 Erntefest, 7 Salut, 8 Reh, 9 Bar, 10 Legat, 13 Eis, 15 Aare, 16 Eile, 17 Bug, 19 Ornat, 23 Sti, 25 Ill, 26 Edwin, 27 Rembrandt; — b) 1 Esel, 2 Rat, 3 Tube, 4 Etage, 5 See, 6 Themse, 10 Largo, 11 Teint, 12 Gau, 14 Alm, 15 Abkür, 18 Anker, 20 Aida, 21 Kant, 22 Ale, 24 Lid.

Auflösung des Bilderrätsels:

Hans im Glück.

Mißverstanden

„Ihr Sohn, Frau Müller", sagt der Lehrer, „der hat wieder einen miserablen Aufsatz geliefert! Sagen Sie Ihrem Mann, er würde von Tag zu Tag dümmer!"

„So? Hat mein Mann ihm wieder geholfen?"

*

Vor Gericht

„Angeklagter, warum ohrfeigten Sie denn den Ueberfallenen, nachdem Sie ihm die Brieftasche abgenommen hatten?"

„Weil die Brieftasche leer war!"

*

Warum auch?

„In dem Salat fand mein Mann einen Wurm, Anna! Den haben Sie nicht gewaschen!"

„Warum soll denn der Wurm gewaschen werden?"

*

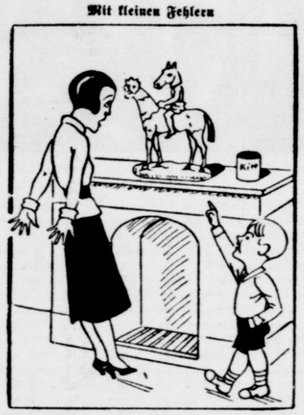
Malitiös.

Sie: „Denk nur, ich habe gestern einen Jugendfreund getroffen und die ganze Nacht mit ihm getanzt!"

Er: „Ach, war der alte Herr noch so rüstig?"

*

Mit kleinen Fehlern



„Nicht böse sein, Mutti, ich habe es ja wieder gekittet!"

*

Vorschlag zur Güte

Pampel zu seinem Begleiter: „In zehn Minuten geht der Zug! Inzwischen will ich noch mein Gepäck aufgeben, eine Fahrkarte lösen und eine Bockwurst essen! Lieber Freund, möchtest du mir dabei nicht etwas behilflich sein?"

„Recht gern! . . . Ich werde die Bockwurst für dich essen!"

Wettlauf zum Pol

Fünfundzwanzig Jahre sind es her, seit Anfang 1911 eine Meldung durch die Zeitungen ging, der Norweger Amundsen plane die Eroberung des Nordpoles. Tatsächlich lief die „Fram", das norwegische Expeditionsschiff, bald aus, änderte aber unterwegs seinen Kurs und steuerte nach Süden, denn Amundsen hatte die Absicht, den Engländern durch eine Ueberraschung am Südpol zuvorzukommen. Am 14. Dezember 1911 erreichten die Norweger ihr Ziel. Die ahnungslosen Engländer, die einige Zeit später den Südpol in Besitz nehmen wollten, erlebten eine furchtbare Enttäuschung, als sie die norwegische Flagge und eine Urkunde auffanden, die von der Anwesenheit der Amundsenschen Expedition berichtete. Auf der Rückreise zum Schiff kamen viele Teilnehmer ums Leben. Amundsen erlebt das 25jährige Jubiläum seiner mannhaften Tat nicht mehr. Bei einem Rettungsversuch der Nobile-Expedition stürzte er 1928 an der norwegischen Nordküste ab und ist vermutlich in den Fluten umgekommen.

Ein Meteor gesucht

Im Laufe des nächsten Jahres wird von Moskau aus eine Expedition nach Sibirien gehen, um den Riesenmeteor zu suchen, der im Jahre 1908 dort niederging, aber niemals gefunden wurde. Daß es sich wohl um einen der größten Meteore handelt, die jemals auf die Erde gefallen sind, war an den furchtbaren Zerstörungen festzustellen, die er verursachte. Auf einem Gebiet von 250 Quadratkilometer wurden Tausende von Bäumen durch den Sturm geknickt, den der Fall zur Folge hatte. Da das Gebiet, in dem er niederfiel, das Tunguskatal, den größten Teil des Jahres von tiefem Schnee bedeckt ist, hat man ihn noch nicht aufspüren können. Die Stoffe, die bisher am häufigsten in Meteoren festgestellt wurden, sind Aluminium, Calcium, Nickel, Phosphor, Schwefel und Silicium. Sie enthalten aber auch kleine Mengen Antimon, Arsenik, Chlor, Chrom, Kobalt, Kupfer, Mangan, Zinn, Gold, Silber und Platin. Es ist daher unter Umständen möglich, daß ein großer Meteor einen sehr beträchtlichen Wert darstellt.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 152 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

„Da—as weiß ich noch nicht so unbedingt!" entgegnete Red seelenruhig. „Ich hab' so meine bestimmten Pläne, und es interessiert mich, wohin ihr genau wolltet!"

„Zur Kleinen-Bär-Ranch. — Willst du uns begleiten?"

„Heut nacht nicht mehr, mein Freund, heut nacht nicht", sagte Red milde. „Aber vielleicht besuch ich euch mal dieser Tage. Und so weiter, wenn ich bitten darf —"

Schweigend lief das Trio durch den Hohlweg, bis sie ins Freie kamen. Als sie ganz draußen im Tal waren, kommandierte Red Halt.

„Rechtsum kehrt!" Jetzt klang seine Stimme nicht mehr milde, sondern hart und metallen, so daß die beiden Cowboys umgehend gehorchten.

„Hab' mich eigentlich gewundert, daß keiner von euch versucht hat, auszukneifen. — Stimmt ja, 's hat wenig Sinn, wenn einen 'n Revolver anblinzelt, aber 's gibt doch Kerls, die trotzdem Schneid haben — besonders, wenn sie zu zweit gegen einen sind."

Er blickte sie düster an. Sie sahen nichts als ein paar stahlgraue Augen.

„Ihr habt wahrscheinlich gedacht, daß ich nicht weiß, was mit euch los ist, meine Herren, wie?"

Er wartete auf Antwort, aber sie standen bloß da und sagten kein Wort.

„Her mit dem Geld!" fuhr Red sie an.

„Du dreckiges Luder —"

„Keine Aufregung, bitte! Das Geld her — dalli — marsch!"

„Zur Hölle mit dir, du —", schrie der große Reiter, sprang Red behende an und umklammerte seine Knie.

Red drückte auf seinen Hahn, ein Schuß knallte und der Cowboy flog seitwärts auf die Erde. Fluchend griff er sich an die Schulter und stand taumelnd wieder auf.

„Und jetzt tut ihr gefälligst, was ich euch sage", bemerkte Red eiskalt. „Das nächste Mal ziel ich ein paar Zentimeter tiefer."

Der Große hielt sich die Schulter. Er nickte seinem Kameraden zu. „Gib's schon", murmelte er und fluchte vor Schmerzen. Schweigend kramten jetzt beide in ihren Taschen und brachten ein dickes Paket Scheine zum Vorschein.

„Auf die Erde damit", sagte Red. „Und dann fort mit euch zweien, schleunigst."

Als sie ein paar Meter weit fort waren, nahm Red das Geld auf. Er betrachtete es prüfend und stellte fest, daß es 'ne hübsche Menge war. Dann steckte er es in die Tasche.

„Fühlen sich solide an, die Dinger", sagte er lachend vor sich hin. „Hoffe, ihr habt sie ehrlich erworben, Jungs. — Jetzt hört mal weiter zu. Ihr geht jetzt weiter nach Süden — zu Fuß! Verstanden? Eure Gäule bleiben bei mir —"

„Dafür kriegst du was, und wenn's mich den Kopf kostet —"

„Spar dir den Aufwand, Cowboy — du brauchst deine Kräfte noch. Also, wie gesagt, ihr geht immer schön nach Süden — denn wenn ihr euch etwa einfallen lassen solltet, hierher zurückzukommen, würde es euch verdammt schlecht bekommen."

Ein Fluch war die Antwort, dann drehte sich der kleinere von beiden um und fing an, mit schweren Schritten loszumarschieren.

„Komm nur, Sam", knurrte er seinem Kameraden zu.

Red sah ihnen nach, bis ihre Gestalten im Dunkel verschwanden.

*

Lange ehe sich Red Sues Versteck näherte, rief er fröhlich durch die Nachtluft:

„Erschrecken Sie nicht, Sue — ich komme zurück."

Sie sprang auf und lief ihm entgegen. Nie würde er eine Ahnung haben, was sie in der Wartezeit durchgemacht hatte —

„Ach, Red — ach, ich freue mich so — ich hatte solche Angst, daß etwas —"

Es ist auch tatsächlich was passiert — viel sogar — aber jetzt laufen die beiden nach Süden."

„Etwas hab' ich mitangehört — bis Sie mit ihnen fortgegangen sind. Ich hab' ja schon von Ueberfällen gehört, aber ich dachte nicht —"

„Können Sie gut Geld zählen?" unterbrach er sie.

Sue riß die Augen auf. „Geld zählen? Sie wollen doch nich etwa sagen —"

„Na, klar. Ein kleiner nächtlicher Raubüberfall — meine Spezialität." Er brach in vergnügtes Gelächter aus, als er ihr erschrecktes Gesicht sah.

„Was sind hierzulande Pferde wert, Sue?"

„Kommt drauf an. Gewöhnliche zwanzig bis fünfundzwanzig Dollar, die besseren natürlich mehr."

„Na, dann müßten wir ja zirka dreitausend Dollar haben. Hundert Pferde a dreißig . . ."

Plötzlich mußte auch Sue lachen.

„Red, Sie haben doch nicht wirklich —"

„Die einzig mögliche Methode. Sonst hätte ich von dieser Transaktion nie etwas in den Büchern des Kleinen Bären zu sehen bekommen", protestierte er.

Er hatte angefangen, die Scheine zu zählen. Hauptsächlich waren es schmutzige Zehner und Zwanziger — ab und zu war ein glatter, neuer Fünfziger dazwischen. „Dreizehnhundert — zwanzig, vierzig, neunzig, vierzehnhundert", zählte er, und seine Empörung wuchs, je mehr er sah, daß er sich dem Ende der Herrlichkeit näherte. „Zehn, zwanzig, vierzig, sechzig, achtzig — fünfzehnhundert Dollar für hundert Pferde! Diebesgesindel, das —"

Er brach ab und fluchte nur noch in sich hinein.

„Das ist ja schrecklich, Red", sagte Sue. „Die Herde hätte mindestens zweitausendfünfhundert bringen müssen."

„Mein Gott", explodierte er, „schlimm genug, daß meine Pferde gestohlen werden, aber sie auch noch zu verschenken —"

Gegen ihren Willen mußte Sue über seine Wut lächeln. Dann lache sie spöttisch heraus.

„Wieso, Ihre Pferde, Red?"

„Mr. Adams Pferde — meine Pferde — ist ja alles ein", beeilte er sich zu erwidern. „Herrje, Sue, ich werde fuchsteufelswild, wenn ich an die guten Pferde denke — und nur fünfzehn Dollar pro Stück — schändlich!"

Er brach jäh ab. Sue betrachtete ihn, aber er war in Gedanken versunken. Er blinzelte zum Mond hinauf, kratzte sich den Kopf und biß sich auf die Unterlippe.

Sue wartete, bis sie es nicht mehr aushielt.

„Was ist denn los, Red?"

„Nein. Es wär' zwar 'n Mordscoup, aber ich lasse es doch lieber", brabbelte er vor sich hin.

„Was?"

„Ich dachte gerade, wie leicht es wäre, die Pferde vom Kleinen Bären wieder zurückzuschaffen nach Colorado", sagte er nachdenklich.

„Du bist verrückt!"

„Kann sein, aber deswegen nicht. Die beiden Kerls da oben sind doch jetzt total blau und —"

„Sie meinen, Sie wollen zurück und sie stehlen?" Sie machte ganz große, ungläubige Augen. „Die Leute haben doch die Pferde bezahlt, Red."

„Seh' ich aus wie'n Pferdedieb?" fragte Red würdevoll. „Nein, ich pflege meine Pferde zu kaufen, und zufällig hab' ich fünfzehnhundert Dollar bei mir."

Sue mußte lächeln.

Plötzlich packte er sie aufgeregt am Arm.

„Sue, 's wär doch 'ne großartige Idee. Dauert höchstens 'ne Stunde. Und dann könnte man die Pferde eines Tages zu einem anständigen Preis verkaufen!"

Dann dachte er wieder an das Mädel ihm zur Seite. „Aber nein", entschied er sich, „ich laß es bleiben."

„Meinetwegen etwa? Würden Sie's tun, wenn ich nicht da wäre?"

„Kann schon sein", gab er zu.

„Dann müssen Sie's tun! Und wenn die Sache so glatt geh'n wird wie Sie sagen, dann helf' ich Ihnen."

Sue fing selber schon an, vor Erregung zu glühen. Sie ballte die Fäuste zusammen, und ihre Augen glänzten. Alle Müdigkeit schien verschwunden zu sein.

„Großartige Idee, Red — stell'n Sie sich doch bloß mal Hairy Jacks Gesicht vor, wenn er die ganzen Pferde zurückkommen sieht!" Sie schüttelte sich vor Lachen.

„Ich hab' alles ganz genau ausgeknobelt — Sie brauchen also keine Angst zu haben, Sue. Kommen Sie, die beiden fremden Pferde binden wir los und lassen sie laufen. Die finden schon nach Hause, und wir wollen uns doch nicht mit ihnen sehen lassen."

Sie gingen rasch ans Werk. Nach Ablauf von zehn Minuten hatten sie den Rückweg angetreten und ritten wieder auf Cannon Dip los.

„Verstecken tu ich mich aber nicht wieder", verkündete Sue kühn. Diesmal spiel' ich mit."

Red schüttelte den Kopf. „Auf den Paß kommen Sie nicht", sagte er. „Sie kriegen schon was zu tun, aber wo geschossen werden kann, dürfen Sie nicht hin. Sie können mir sehr nützlich sein, wenn eins der Pferde ausbrechen will. Denken Sie bloß, es sind hundert Stück. Ich werde mit den beiden Gaunern verhandeln und die Pferde hinaustreiben. Sie nehmen Sie dann in Empfang und führen sie nach Süden."

„Wollen Sie sie etwa noch heute nacht auf die Ranch zurückbringen?" fragte Sue.

„Nein. Wir treiben sie einfach ein paar Meilen weit und lassen sie dann irgendwo weiden."

Sie nickte. „Man kann sie ja jederzeit holen. Vielleicht laufen sie sogar von selbst an ihren alten Weideplatz zurück."

Auf einmal sah er sie wieder besorgt an.

(Fortsetzung folgt)

Für das junge Volk

Die Bedeutung des Lagers in der Jugenderziehung

Von Obergebietsführer Dr. Helmuth Stellrecht

Obergebietsführer Dr. Helmuth Stellrecht von der Reichsjugendführung hat kürzlich ein Buch veröffentlicht „Die Wehrerziehung der deutschen Jugend" (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin), in dem die drei hohen, der deutschen Jugend gestellten Ziele dargelegt werden: Gewinnung der höchsten Tugenden des Mannes und Bestleistung des Körpers und der vollkommenen Beherrschung des Geländes. Die Erziehung dazu ist eine der größten Aufgaben des Reiches. Das Ziel und den Weg dieser Erziehung, die die Lücke zwischen Schule und Heeresdienst schließt, zeigt dieses Buch, dem wir den folgenden Abschnitt entnehmen:

Das Jungenleben von heute hat im Lager seinen höchsten Ausdruck und findet dort seine Erfüllung.

Nicht allein für den Arbeiterjungen ist es die ersehnte Freizeit. Auch der Junge aus dem Bürgertum will mit seinen Eltern nicht mehr in die Sommerfrische, an den gedeckten Tisch. Nein, alle suchen sie heute die große Form der Gemeinschaft im Lager: in Dienst und Erleben. Alle suchen sie heute nicht mehr die weiche, sondern die harte Form. An die Stelle des eigensüchtigen Lebensgenossen ist die Freude an der eigenen Leistung getreten.

Im Lager ist alles neu geworden. Man ist herausgerissen aus dem Alltäglichen, das Abenteuer wartet. Man ist hineingestellt in eine neue Landschaft. Man nimmt sie in sich auf vom Morgengrauen bis zur sinkenden Nacht. Man stößt durch zu einem neuen Lebensgefühl. Verbunden mit dem Geschehen in der Natur steht man im Bewußtsein der eigenen Kraft und fühlt sich gehoben durch den Dienst in der Gemeinschaft.

Das Lager ist die stärkste formende Kraft im heutigen Jungenleben. Der Wille der Jugend drängt dort hin. Man muß ihm den Weg freimachen.

Es gibt auch keinen anderen Weg, um die Ausbildung der ganzen großen Jugend eines Volkes, die nicht zusammengefaßt ist, sondern sich von der Stadt aus bis in die entlegensten Dörfer und Höfe verliert, auf einen Renner zu bringen, als das Lager. Es gibt auch keinen besseren Weg, um wirklich zu prüfen, was draußen in der kleinsten Landgemeinde geschieht, als den, die Leistungen der Jungen im Lager zu kontrollieren, und es gibt gar keinen anderen Weg, um in kurzer Zeit den Jungen ein Höchstmaß von Können und Erziehung zu geben, als wieder den durch das Lager. Es ist das höchste Mittel der Erziehung und Ausbildung, das wir haben und das sich uns aus dem Willen der deutschen Jugend heraus geradezu anbietet.

Welches Erziehungs- und Ausbildungsziel muß ein Zwanglager haben?

Das Erziehungs- und Ausbildungsziel ist mit den Leistungsprüfungen der einzelnen Jahrgänge gegeben. Wenn sich der Junge während des Jahres darauf vorbereitet hat, so kommt er ins Lager, um dort das Schlußtraining und die Prüfung selbst zu machen. Damit ist eine einheitliche Ausrichtung der ganzen Erziehung und Ausbildung da. Minderleistungen einzelner Standorte fallen auf und geben Gelegenheit zum Eingreifen.

Es genügt, wenn die 16-, 17- und 18jährigen zur Ablegung ihrer Leistungsprüfung ins Lager kommen. Zu Schlußtraining und Prüfung selbst reichen zwei Wochen aus. Die Lagerzeit muß der Kosten wegen so kurz wie möglich gehalten werden.

Das Lager muß so eingerichtet sein, daß es den sommerlichen Stoßbetrieb aufnehmen kann und weiterhin in der schlechten Jahreszeit und besonders im Winter die Jungen aus Landwirtschaft und Baugewerbe, die nur dann Zeit haben, ihren Dienst abzuleisten. Deshalb muß jedes Lager aus einem Barackenlager und aus Zeltlagern bestehen, die im Sommer aufgeschlagen werden. Das Ausbildungspersonal des Barackenlagers muß hauptamtlich angestellt sein, das der Zeltlager wenigstens zur Hälfte. In der Zeit, in der es nicht im Lager arbeitet, geht das Ausbildungspersonal von Standort zu Standort, um hier die Ausbildung zu überprüfen und auf die Höhe zu bringen.

Es überschreitet den Rahmen dieser Arbeit, auf Organisation, Aufbau, Kosten eines Jugendlagers näher einzugehen. Es genügt, das Jugendlager als den Schlußstein der Erziehung und Ausbildung eines Jahres hinzustellen, als eine in Wert und Wirkung unübertreffliche Einrichtung, ohne die die ganze Wehrerziehung der deutschen Jugend eine halbe Sache ist, da sie sonst fast unkontrollierbar und je nach der Führerpersönlichkeit örtlich gänzlich ungleichwertig verläuft. So aber bekommt jeder örtliche Führer durch die Leistungen seiner Jungen im Lager die Quittung für seine eigene Leistung, und die höhere Führung hat eine vollkommene Uebersicht, die sich bis auf die letzten Dörfer erstreckt.

Wenn in Deutschland die Jugendlager für die 16-, 17- und 18jährigen geschaffen werden, so ist das ein ganz großes Werk.

Ohne Jugendlager gibt es auf die Dauer keine wirkliche Erziehung der deutschen Jugend. Mit dem sonst geradezu zwangsläufig gegebenen Versacken des Dienstes an den kleineren und kleinsten Orten versackt auch wieder die heute hochgerissene Jugend. Der durch den ehrenamtlichen Dienst bedingte Mangel der örtlichen Führung läßt sich nur durch den straffen Dienst im Lager unter bestmöglicher Führung ausgleichen. Geschieht dies nicht, so wird das Ganze zu einer Fehlkonstruktion, die eine stete Quelle unendlicher Klagen übertreffen wird. Das soll bei sehr genauer Kenntnis der ganzen Verhältnisse hier gesagt sein.

Walters große Freude

Wieder einmal zählte Walter seine Ersparnisse. — Hurra! Jetzt hatte er vier Mark beisammen. Sein Wunschtraum konnte sich nun erfüllen. Jawohl, für diesen Betrag konnte er sich das „Fliegerbuch" kaufen, ein Fünfer blieb sogar noch übrig. Walters Freude war riesengroß. Schnell rannte er zur Mutter in die Küche, um ihr davon zu berichten.

„Das freut mich aber, Bub," sagte die Mutter, als Walter einmal eine Atempause in seinem Bericht machte. „Siehst du, ich habe es ja immer gesagt, wenn du so ungeduldig warst, daß einmal der Tag kommen würde, wo du dir das Buch kaufen kannst."

Dann zog sie ihren Jungen zu sich heran und strich ihm zärtlich über die Haare, die wieder ganz durcheinander geraten waren. Da wurde Walters Freude noch größer; denn daß die Mutter sich mitfreute, das war fein. Doch lange konnte die Mutter sich nicht mit ihm beschäftigen, denn der Tag ist kurz und immer ist viel zu tun.

„Komm, Walter, hier hast du Geld — spring' mal schnell zum Kaufmann und hole ein Pfund Zucker. Es ist nur noch wenig da," beauftragte ihn die Mutter. Wie der Wind flegte Walter los. Der Mutter helfen, das tat er gern.

Als Walter wieder zurückeilen wollte, sah er ein kleines Mädchen, das weinend vor dem Laden stand. „Warum weinst du?" fragte er besorgt, denn schnell war das Mitgefühl in ihm aufgestiegen. Das Mädchen sah ihn stumm an und weinte weiter.

Noch ein paarmal wiederholte er seine Frage, bis sie ihm endlich antwortete. „Eine Mark — verloren. Kann sie nicht finden . . . Mutter ist krank und ich sollte Brot kaufen . . ."

Walter begann auf dem Boden zu suchen, ließ sich den Weg zeigen, den das Mädchen gegangen war. Drei-, viermal lief er die gleiche Strecke suchend ab, aber alles war vergebens. Er wollte nun nach Hause gehen. Was sollte er noch bei dem weinenden Mädchen, dem er ja doch nicht helfen konnte? So ging er dann langsam weiter.

Noch einmal drehte er sich nach dem Mädchen um. Und da durchzuckte ihn der Gedanke, daß er ja doch helfen könnte. Er besaß ja vier Mark! Ihn schmerzte der Gedanke; denn mit ihm mußte er an das „Fliegerbuch" denken, das er sich kaufen wollte. Und er ging weiter — ein, zwei Schritte, dann drehte er sich plötzlich um, rannte zu dem Mädchen zurück, faßte es bei der Hand und sagte: „Komm' mit! Weine nicht mehr!" Er ließ das Mädchen, das willenlos mitgekommen war, vor dem Hause warten und eilte die Treppe hinauf in die Küche. Dort legte er den Zucker auf den Tisch und war gleich wieder fort.

„Was hast du?" rief ihm die Mutter nach. Er hörte es nicht — war schon bei seiner Sparkasse — nahm eine Mark heraus und sprang dann wieder die Stufen der Treppen hinunter. Groß sah ihn das Mädchen an, als er ihr das Geldstück in die Hand drückte.

Dann ging er mit einkaufen. Und da mußte er wieder an das „Fliegerbuch" denken und es kamen ihm fast die Tränen. Es zog ihn nach Hause, zu der Mutter. Doch als er gehen wollte, sagte das Mädchen: „Darfst mitkommen, zu meiner Mutter."



Und Walter nahm der Kleinen das schwere Brot ab und ging mit. Dann stand er mit dem Mädchen am Bett der kranken Mutter. Richtig verlegen wurde er, als sie ihm die Hand gab und ihn mit frohen Augen ansah. Und als er dann nachher nach Hause ging, war eine so große Freude in ihm, wie er sie bisher noch nicht gekannt hatte. „Was hattest du vorhin?" fragte die Mutter, als er wieder zu ihr in die Küche kam. Walter wollte sprechen, aber er konnte nicht. Irgend etwas verschloß ihm den Mund. Er ging zur Mutter, lehnte sich an sie. Sie redete ihm gut zu, dann erfuhr sie doch, was geschehen war.

Wie sich die Mutter über ihren Jungen freute! Er war an der Not eines anderen nicht herzlos vorübergegangen, hatte sie durch ein eigenes, nicht geringes Opfer beseitigt! Walters Mutter war stolz auf ihren Jungen.

Oskar Bergien.

Haifische fielen vom Himmel

Ueber der südafrikanischen Hafenstadt Durban ging kürzlich eine gewaltige Wasserhose nieder, die, aus dem offenen Meer kommend, riesige Mengen von Wasser über der Stadt und ihrer Umgebung entlud. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Mit dem Wasser kamen auch zahlreiche Meerestiere aus der Luft, die die Wasserhose aufgesogen hatte; neben vielen kleinen Fischen und sonstigen Meeresbewohnern „regnete" es auch zwei Haifische, die auf dem Straßenpflaster zum Entsetzen der Augenzeugen zerschellten.

„Regenkanonen" werden in Japan gebaut

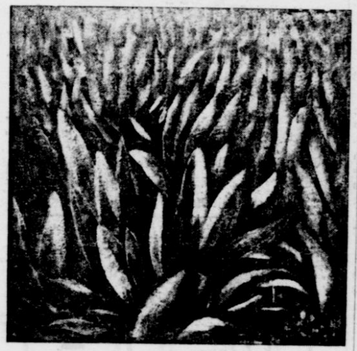
Eine der seltsamsten Fabriken wurde in Japan errichtet. Dort sollen sogenannte „Regenkanonen" gebaut werden. Das sind geschützähnliche Instrumente, mit denen man Chemikalien hoch in die Luft schleudern kann. Die Chemikalien haben die Eigenschaft, Regenwolken, die sonst nutzlos vorbeiziehen würden, zur „Entladung" zu bringen und damit das für den Bauern sehr erwünschte Naß künstlich aus den Wolken zu holen. Zwar sind „Regenkanonen" in ähnlicher Form schon seit Jahren bekannt, doch eine Fabrik, in der man sich mit der serienmäßigen Herstellung solcher Geräte befaßt, hat es wohl in größerem Maßstabe bisher noch nicht gegeben

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Spargelsalat

Spargelsalat kennen wir alle, wird mancher denken, der die Ueberschrift liest. Darüber braucht uns unser gärtnerischer Ratgeber nichts in die Zeitung schreiben. Das ist aber ein Mißverständnis. Wenn wir von Spargelsalat reden, so meinen wir gewöhnlich Spargel, der mit Essig und Oel als Salat angemacht ist. Es gibt aber auch eine Gartenpflanze, die Spargelsalat heißt und die leider viel zu wenig bekannt ist und viel mehr angebaut werden sollte.



(Deutscher Provinz-Verlag)

Dieser Spargelsalat ist eigentlich eine spitzblätterige Lattichart und heißt mit dem wissenschaftlichen Namen Lactuca angustana, was wir hinzufügen, damit beim Sameneinkauf kein Mißverständnis entsteht. Man genießt von ihm die Blätter als Salat, außerdem die Rippen und die fleischigen Wurzeln wie Spargel zubereitet, und von dieser Doppelverwendung rührt der deutsche Name Spargelsalat, nicht etwa, wie man glauben könnte, von einer Aehnlichkeit des Geschmackes mit Salat.

Der Spargelsalat hat den Vorteil, daß er sehr ergiebig ist und daß er auch auf Böden, die für Kopfsalat zu gering sind, gute und immer sichere Erträge bringt. Man beginnt mit seiner Aussaat im zeitigen Frühjahr. Wenn man dann in geeigneten kurzen Abschnitten immer wieder nachsät, so hat man bis zum späten Herbst immer verwendungsfähigen Salat, was man vom Kopfsalat bekanntlich nicht verlangen kann.

Man macht die erste Aussaat im Mistbeet, die späteren kann man gleich an Ort und Stelle machen. Haben die Keimlinge die erforderliche Höhe erreicht, so werden sie wie Kopfsalat auf vorbereitete Beete etwa 15 Zentimeter weit auseinander gepflanzt. Bei der späteren Aussaat an Ort und Stelle ist kein Verpflanzen nötig. Man sät in Reihen, nicht zu eng, und verzieht die zu dicht aufgekommenen Stellen. Die jungen Pflanzen zeigen sich frohwüchsig und bilden bald die eigenartigen, tütenförmig gestreckten Köpfe, die in der Küche in der oben angegebenen Weise verwendet werden und eine erfreuliche Abwechslung auf dem Tisch bedeuten.

Neuanbinden des Spalierobstes

Alle Obstspaliere können nur formgerecht gezogen werden, wenn sie richtig am Spalier befestigt sind. Das betrifft hauptsächlich die jüngeren Leittriebe. Es ist noch Zeit, einmal die Spaliere daraufhin nachzusehen. Verschiedene Bänder werden zu ergänzen sein. Entweder daß das alte Band sich gelöst hatte und verlorengiog oder noch lose am Holz sitzt oder zu fest sitzt und am Trieb einschneidet. Im Frühjahr ist nicht mehr die Zeit für diese Arbeit vorhanden. Bei dieser Arbeit des Bindens sehe man immer noch scharf nach Schädlingen aus. Eiergelege des Ringelspinners, des Schwammspinners u. a.

Die Kalkdüngung im Gartenbau

Eine sichere Steigerung der Erträge

Viele Gartengewächse sind ausgesprochene Kalkpflanzen, d. h. von den Hauptnährstoffen Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kalk, die man durch die Düngung dem Boden zu ersetzen pflegt, steht ihr Kalkbedarf an erster Stelle. Das trifft nach neueren Untersuchungen für folgende Pflanzen zu: Weißkohl, Rhabarber, Rotkohl, Wirsing, Möhren, Stangenbohnen, Buschbohnen. Auch noch hoch, wenn auch an zweiter Stelle stehend (nach Kali), sind die Kalkverbrauchszahlen für Sellerie und Tomate.

Haben alle diese Früchte in einem Garten einmal oder sogar häufig versagt, so gebe man dem Boden jetzt während des Winters oder noch in der Pflanzzeit im Frühjahr eine Düngung mit Kalk, und zwar wenigstens ein Kilogramm je zehn Quadratmeter gemahlenen Branntkalk zwei Wochen vor dem Pflanzen, oder während des Winters bzw. nach dem Auflaufen bzw. die doppelte Menge kohlensauren Kalk (Mergel), der jederzeit verabfolgt werden kann. In jedem Fall muß der Boden aber trocken sein, damit der Kalk ihm innig beigemengt werden kann, was Voraussetzung für seine Wirkung ist. Wenn auch der Kalk schwer löslich ist und deshalb besser im Herbst und Winter gegeben wird, damit er im Frühjahr der Pflanzenwurzel zur Verfügung steht, so soll man doch auch im Frühjahr auf seine Anwendung, namentlich zu den genannten kalkliebenden Gewächsen, nicht verzichten. Denn man kann die Bedingungen für die Lösung des Kalkes im Gartenbaubetrieb bis zu einem gewissen Grade dadurch schaffen, daß man den Kalk fein und gleichmäßig in der Krume verteilt, den Boden mit Humus anreichert und etwa fehlenden Regen mit der Gießkanne ersetzt.

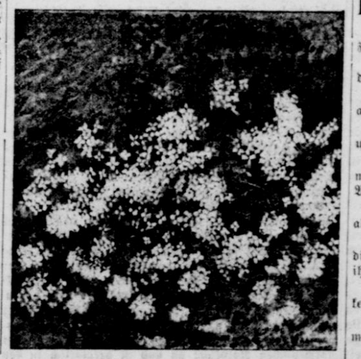
Außer der ernährenden Wirkung des Kalkes kommt ferner sein Nutzen für die Oberfläche des Bodens in Betracht, die er offen hält und vor dem Abbinden nach Regengüssen schützt. Was die atmende Bodendecke bedeutet, wird klar, wenn man beobachtet, wie auf festgeschlagenem Boden kümmerlich dastehende Pflanzen aufleben, nachdem sie gehackt wurden. In diesem Falle, der besonders auf schwerem lehmigen Boden eintritt, ist gebrannter Kalk zu bevorzugen, da er sich schneller löst und deshalb schneller wirkt als kohlensaurer Kalk.

Dauerkulturen wie den oben genannten Rhabarber, weiter Spargel und Erdbeeren, wird man regelmäßig Kalk geben, und tatsächlich sind sie dafür dankbar wie alle Gewächse, die viel Blattmasse bilden. Allen Gartenpflanzen wird man in ihren Ansprüchen gerecht, wenn man dafür sorgt, daß der Boden nicht sauer wird. Die Gefahr dazu besteht um so mehr, je mehr der Stalldung zurücktritt und durch den kalkfreien Moostorfmull ersetzt wird, je mehr ferner Ammoniak- und Kalisalze im Gartenbaubetrieb zur Anwendung kommen und je mehr von demselben Bodenstück geerntet wird. So nützlich und notwendig die Düngesalze für die Ertragssteigerung sind, verlangen sie doch als Voraussetzung ihrer dauernden Wirksamkeit das Vorhandensein eines gesunden Kalkgehaltes im Boden, der durch sie, die Pflanzen und die Auswaschung, ständig gemindert wird und daher auch ständig wieder ersetzt werden muß.

Der rosmarinblättrige Seidelbast

Der gewöhnliche, vielfach in unseren Wäldern einheimische Seidelbast ist unter allen holzigen Sträuchern derjenige, der seine Blüten am frühesten erschließt. Nicht selten steht er schon im Februar, gewöhnlich zu Anfang März, im Schmuck seiner herrlichen hell-lilaroten Blüten, während sonst rings noch alles kahl ist, er selbst ebenfalls noch keine Blätter zeigt und nur die Hasel an warmen Tagen ihre Kätzchen erschließt.

Weniger bekannt sind leider die zahlreichen ausländischen Verwandten des Seidelbastes, die alle ebenfalls zu den dankbarsten und anspruchslosesten Ziersträuchern gehören und von denen einige höchstens einen schwachen Kälteschutz für den Winter benötigen. Stiefmütterlich behandelt, ohne es verdient zu haben, wird auch die andere bei uns einheimische Seidelbastart, der Rosmarinseidelbast, Daphne cneorum. Er ist an trockenen, steinigen Triften der Alpen und Voralpen zu Hause, aber auch in Südwestdeutschland weit verbreitet, so daß er also in unseren Gärten überall unschwer anzusiedeln ist. Die ganze Pflanze wird nur etwa 20 Zentimeter hoch, und schon in ihrem Sommer und Winter gleichmäßig immergrünen Zustand bildet



(Deutscher Provinz-Verlag)

sie durch ihre große Aehnlichkeit mit dem Rosmarin einen hübschen Schmuck. Im April und Mai kleidet sie sich dann über und über in leuchtend rosafarbene Blüten, die wundervoll und weithin duften.

Der Rosmarinseidelbast verlangt einen freien, sonnigen Standort und einen Untergrund am besten aus Heideerde, der genügend Abzug hat. Am vorteilhaftesten pflanzt man ihn in den Steingarten, zu dessen schönstem einheimischen Schmuck er gehört. Aber auch Böschungen können über und über damit geschmückt werden, und das wird dadurch erleichtert, daß die Art durch Sommerstecklinge sehr leicht zu vermehren ist. Da sie sehr zahlreiche Zweige treibt, so ist man um solche Stecklinge, mit denen man auch anderen Blumenfreunden eine Freude bereiten kann, nie verlegen.

Früher war dieser heute halbvergessene Rosmarinseidelbast eine sehr beliebte Ziergartenpflanze. Man züchtete eine Reihe von Abarten, eine andere, die pyramidenförmig wuchs, eine mit weißmarmorierten Blättern und auch eine weißblühende, die als Seltenheit wildwachsend vorkommt.

Leitsätze für die Hundeabrichtung

1. Unermüdliche Geduld ist die erste Vorbedingung zum Erfolg.
2. Lerne deinen Hund kennen, gewöhne ihn an dich; dann erst beginne mit dem Abrichten.
3. Füttere und pflege ihn selbst, halte ihn von anderen Personen fern.
4. Dein Hund gleicht einem Kinde, das dich nur unvollkommen versteht. Versuche du, ihn zu begreifen.
5. Belohnung und Strafe sind deine beiden Abrichtmittel. Wende sie mäßig an, sonst verlieren sie ihre Wirkung.
6. Die Strafe folge der Missetat sofort. Strafe aber nie im Zorn.
7. Strafe deinen Hund nie, wenn er freiwillig zu dir herankommt, wenn er auch vorher sündigte; lobe ihn vielmehr.
8. Gib nie dem Willen deines Hundes nach, laß keinen Ungehorsam durchgehen.
9. Langeweile deinen Hund nicht. Wechsle häufig mit den Uebungen ab.
10. Gehe nicht zu einer neuen Uebung über, ehe er die vorangegangene begriffen hat.

Sport-Rundschau

Neue Termine

Bezirksklasse.

24. 1.: VfB Börnig — Altenvoerde, STV Werne — MBV Linden.

1. Kreisklasse.

26. 12.: Rasensp. Holthausen — Reichsb. Wanne.
10. 1.: Phönix Bochum — Rasensp. Holthausen, Germania Herne — Fortuna Herne.

2. Kreisklasse.

10. 1.: Schwarz-Weiß Herne — Constantin Bochum, Gerthe-Hiltrop — Viktoria Herne, Carolinenglück — VfL Herne, Fortuna Wanne — Rasensp Wanne, BC Hordel — Constantin Herne.

3. Kreisklasse.

10. 1.: Kortum — Stiepel, Borussia Bochum — Hannibal Wanne, Post Wanne — Engelsburg, Post Bochum — Bruchstraße.
24. 1.: Post Bochum — Post Wanne, Kortum — Engelsburg, Hannibal Wanne — Bruchstraße, Herne 16 — Stiepel.
31. 1.: Post Bochum — Kortum, Hannibal Wanne — Herne 16, Engelsburg — Borussia Bochum.

Pokalspiele — 1 Vorrunde.

3. 1. 37: SC 19 Werne — Polizei Bochum, Westfalia Weitmar — Concordia Bochum, Bochum-West — Engelsburg, Rasensp. Bochum — Phönix Bochum, Carolinenglück — Teutonia Riemke, VfB Gerthe — Constantin Bochum, TuS 26 Altenbochum — VfB Langendreerholz, LfC Laer — Bruchstraße, Postsport Bochum — Preußen 11 Bochum, Union Günnigfeld — Wattenscheid-Ost, Hannibal Wanne — Jahn Holthausen, Preußen Wanne — Wanne 1911, Germania Herne — Herne-Süd, Constantin Herne — Fortuna Herne, Sportv. Sodingen — VfL Herne, Fortuna Bochum — Borussia Bochum, Fortuna Wanne — Reichsb. Wanne, Viktoria Herne — Rasensp. Holthausen, Gerthe-Hiltrop — Hansa Herne, BV 07 Langendreer — Schwarz-Weiß Herne, Rasensp. Wanne — SC Altenbochum.

Ostpreußens Gauliga zusammengestellt

Im Gau Ostpreußen/Danzig wurden am letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfest die Spiele in den vier Bezirken abgeschlossen. Die acht Vereine, die ab 3. Januar in einer Doppelrunde den ostpreußischen Meister ausspielen, stehen sämtlich fest. Zwei Abteilungen wurden gebildet, deren Sieger in einem Vor- und Rückspiel um den Meistertitel kämpfen. Die Zusammensetzung der beiden Abteilungen lautet:

Abteilung A: Yorck Insterburg, Malovia Lyck, VfB Königsberg, Preußen Danzig.

Abteilung B: RSV Preußen Königsberg, Gedania Danzig, Hindenburg Allenstein, MSV Goldap.

Bestimmungen zum „Großen Weihnachtspreis"

Der „Große Weihnachtspreis", das traditionsreiche Steherrennen der Westfalenhalle **am 26. Dezember,** das mit Weltmeister **Andre Raynaud,** Exweltmeister **Erich Metze,** dem französischen Exmeister **Auguste Wambst** und dem international überaus erfolgreichen **Walter Lohmann** ein Feld von Weltklasse an den Ablauf bringt, wird in **drei Läufen über insgesamt 75 Kilometer** ausgetragen. Der erste Lauf geht über 20, der zweite über 25, der dritte Lauf über 30 Kilometer. Die Startfolge für den ersten Lauf wird ausgelost und für den zweiten gilt die umgekehrte Startfolge. Für den Entscheidungslauf wird die Startfolge durch ein Zeitfahren über 1000 Meter hinter Motoren ermittelt.

Diese Regelung hat eine Reihe von wesentlichen Vorteilen. Andererseits war es auch nicht sportlich einwandfrei, die Startfolge, die ja den Verlauf des ganzen Rennens entscheidend beeinflussen kann, völlig den Zufälligkeiten des Losens zu überlassen. Mit der für den „Großen Weihnachtspreis" gültigen Bestimmung ist nun das Problem in der befriedigendsten Weise gelöst worden. Jeder Fahrer hat schon vor Beginn des Rennens die Möglichkeit, sich durch ein gutes Abschneiden im Zeitfahren die beste Startnummer im Entscheidungslauf zu sichern, ohne daß dieses Zeitfahren jedoch einer Art von Vorentscheidung gleichkommt.

[illegible] einem Sachverständigenausschuß zu überweisen.

3. Allen Regierungen, die dazu in der Lage sind, wird empfohlen, durch allgemeine oder bilaterale Verträge ihre Rüstungen bis zu dem Stand einzuschränken, der durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung gegeben ist und die Möglichkeit der Landesverteidigung garantiert.

4. Die Interamerikanische Friedenssicherungskonferenz verwirft formal den Krieg als Instrument zur Lösung von Streitigkeiten zwischen den Staaten. Die Verwendung chemischer Mittel im Kriege, die unnötig grausame Schäden hervorrufen, wird abgelehnt. Die Zivilbevölkerung soll soweit wie möglich von den Auswirkungen aller

Nicht zu viel, nicht zu wenig

Westfälisches Weihnachts-Fußballprogramm

Das Fußballprogramm an den drei Feiertagen läßt im Gau Westfalen eigentlich nichts zu wünschen übrig. Es bringt als „Schlager" die große Begegnung in der Glückauf-Kampfbahn zwischen **Schalke 04** und **Fortuna Düsseldorf** und daneben eine gesunde Mischung von Meisterschaftskämpfen und freundschaftlichen Kräftevergleichen. Die Vereine, die ihre Meisterschaftskämpfe auf den ersten oder zweiten Feiertag vorverlegten, wurden nicht schlecht beraten. So trifft **TuS Bochum** bereits am ersten Weihnachtstag auf den **SV Rotthausen,** der sich als Neuling in der Gauliga ausgezeichnet bewährt hat und durch seinen hervorragenden Innensturm noch am letzten Sonntag im Gautreffen Westfalen — Baden in Dortmund von sich reden machte. Gleichfalls am ersten Feiertag erwartet **Borussia Dortmund** im **FC Union Sportive Dudelingen** eine tüchtige luxemburgische Elf, von der einige Spieler bereits mit nationalen Aufgaben betraut wurden. Die Dortmunder werden die Gelegenheit benutzen, ihre Reihen nach den letzten Niederlagen wieder in „Ordnung zu bringen".

Am zweiten Feiertag wird die Kampfbahn „Glückauf" mit dem Gesellschaftsspiel **Schalke — Fortuna** wieder einen Großkampf erster Güte erleben. Ueber beide Mannschaften sind nicht viel Worte zu machen. Beide entführten als einzige westdeutsche Vertretungen überhaupt je einmal die „Viktoria" und gehören nach wie vor zur Elite des deutschen Fußballsports. Schalke 04 ohne Gellesch und Urban kann es mit seinen ausgezeichneten Nachwuchskräften trotzdem schaffen, aber ebenso gut kann auch der Sieg zum Rhein gehen. Der **VfB Bielefeld** mißt seine Kräfte mit den **Offenbacher Kickers,** die im Südwestgau zurzeit mit Wormatia Worms die Spitze halten. Uebrigens steht in den Reihen der VfBer seit einiger Zeit mit Grebe ein bekannter Offenbacher Stürmer, der in Bielefeld seiner Militärzeit genügt. Wir glauben nicht, daß der starke westfälische Bezirksligist den Sieg schafft, immerhin werden es die Gäste vom Main nicht leicht haben. Ein Punktespiel liefern sich **Westfalia Herne** und der **SV Höntrop.** Für die Höntroper sieht es im Augenblick böse aus. Der letzte Tabellenplatz ist eine unangenehme Ueberraschung, so daß es am Schloß Strünkede heißhergehen wird. **Germania Bochum** feiert das 30jährige Bestehen mit einem Treffen gegen **Preußen Bochum,** und der **SC Hörde** erprobt sein Können gegen den **SV Rotthausen.** Ferner findet bereits ein Meisterschaftstreffen der Bezirksklasse zwischen **Wattenscheid 09/30** und dem **FC Schwelm** statt. **TuBV Mengede** hat ein Gesellschaftsspiel mit **Westfalia Bochum** abgeschlossen.

Der 27. Dezember bringt dann als „dritter Feiertag" in der westfälischen Gauliga zwei Meisterschaftskämpfe, und zwar **SpVg Herten** gegen **SuS Hüsten 09** und **Borussia Dortmund gegen Erle 08.** In beiden Fällen stehen sich gleichwertige Gegner gegenüber. In Freundschaft stellt sich der **SV Höntrop** seinem Ortsgegner **Wattenscheid 09/30** zu einer reizvollen Auseinandersetzung. Daneben wartet die Bezirksklasse mit einem reichhaltigen Meisterschaftsprogramm in allen Gruppen auf.

Neue Bestimmungen für Großschanzen

Auf dem Schikongreß im Februar in Garmisch-Partenkirchen wurden neue Bestimmungen über Großschanzen beschlossen, die, genau formuliert, von der FIS jetzt wie folgt bekanntgegeben werden:

1. Sprunghügelanlagen, die für internationale Wettbewerbe verwendet werden, müssen von der FIS genehmigt sein.
2. Die Genehmigung wird nur erteilt für Anlagen mit kritischem Punkt bei höchstens 80 Meter.
3. Sprungwettbewerbe dürfen nur für die von der FIS genehmigten Schanzen ausgeschrieben werden.
4. Ein Verstoß gegen diese Bestimmungen zieht die Disqualifikation der betr. Springer, des meldenden und des veranstaltenden Verbandes nach sich.
5. Ein Start auf nicht genehmigten Schanzen wird mit einem Jahr Disqualifikation bestraft.
6. Die Sprunghügelberater der FIS müssen sich den FIS-Richtlinien anpassen und dürfen sich an Vorbereitungen bzw. Bauten von Großschanzen mit dem kritischen Punkt über 80 Meter nicht beteiligen.

Um die Meisterschaft im Schachkreis Herne

Die 6. Runde der Einzelturniere.

Am Sonntag wurde die 6. Runde der Einzelkämpfe ausgetragen. Kulbe, der bisher alle Partien verloren und auch weiterhin keine große Aussicht auf Punkte hatte, trat vom Turnier zurück. Seine gespielten Partien wurden gewertet, die Gegner der künftigen Runden bekommen den Punkt kampflos. (Mit gleichem Recht hätte man auch alle Partien streichen können, und alle Teilnehmer der Gruppe 1 hätten eben einen Punkt weniger erzielt.) Mit einem ganzen Punkt Vorsprung liegt jetzt in Gruppe 1 Schüßler in Führung, mit 3 Punkten aus 4 Partien folgt ihm Pasucha. In Gruppe 2 fiel Bauer von der Spitze ab, und Neuhaus kam mit 4½ Punkten aus 5 Partien in alleinige Führung. Bauer kann Neuhaus nur noch einholen, wenn er in der Schlußrunde gegen W. Feldmann siegt und gleichzeitig Neuhaus gegen J. Wichert verliert.

Gruppe 1. Königsindisch war die Partie zwischen Schüßler und P. Wichert. Letzterer verstand es nicht in der Eröffnung, sein Spiel hinreichend zu befreien. Das war für Schüßler das Signal zum Angriff. Er rochierte lang und nahm den gegnerischen Königsflügel unter Feuer. Wichert verlegte sich (aus Ratlosigkeit?) aufs Bauernstehlen und gab nach dem 37. Zuge die Partie auf, als Damenverlust oder baldiges Matt unabwendbar war. — Spik trat nicht an und verlor infolgedessen den Punkt kampflos an Pasucha. Die Partie zwischen H. Feldmann und Degen wurde vertagt. Spielfrei waren Jacke und Scheibe.

Gruppe 2. Unregelmäßig war das Damenbauerspiel zwischen Schroeder und W. Feldmann. Schon im 10. Zuge wurden die Damen getauscht, und es ergab sich ein Endspiel, das keinem der Gegner besondere Aussichten bot. Nach 45 Zügen wurde die Partie remis gegeben.

Ebenfalls unregelmäßig war die Eröffnung der Partie zwischen Bauer und Neuhaus. Im Mittelspiel tauschte Bauer seine Dame gegen beide Türme und leistete sich später in etwa gleicher Stellung einen großen Fehler. Bei dem Versuch, sich das Spiel durch Tausch zu erleichtern, verlor er beide Türme und gab sofort (nach 37 Zügen) die Partie auf.

J. Wichert eröffnete mit dem Damengambit und Kuhnke nahm es nachträglich an. Schon nach wenigen Zügen ergaben sich interessante Verwicklungen im Zentrum, dabei verlor Kuhnke 2 Figuren gegen einen Turm. Im nachfolgenden Endspiel zeigte sich Wicherts Läuferpaar klar überlegen; schließlich stellte Kuhnke auch noch einen Turm ein und hatte hinreichend Grund, die Partie nach dem 43. Zuge aufzugeben. Fabry war in der 6. Runde spielfrei.

Stand nach der 6. Runde:

Gruppe 1.

	Part.	gew.	un.	verl.	Pkt.
Schüßler	5	3	2	0	4
Pasucha	4	3	0	1	3
P. Wichert	6	2	2	2	3
H. Feldmann	4	1	3	0	2½
Scheibe	4	2	1	1	2½
Spik	5	1	3	1	2½
Jacke	4	1	1	2	1½
Degen	3	1	0	2	1

Gruppe 2.

	Part.	gew.	un.	verl.	Pkt.
Neuhaus	5	4	1	0	4½
Bauer	5	3	1	1	3½
J. Wichert	5	3	0	2	3
W. Feldmann	5	2	2	1	3
Schroeder	6	1	2	3	2
Fabry	5	0	2	3	1
Kuhnke	5	0	2	3	1

Hauptturnier. In der Siegergruppe des Hauptturniers wurde die Partie Dudzek — Brömmel remis. Bandt war spielfrei.

Die 7. Runde, für Gruppe 2 die Schlußrunde, wird am 27. Dezember ausgetragen. (Die Beschleunigung des Turnierendes ist nötig, da im Januar die neue Kreismannschaft gemeldet werden muß. Als Gegner treffen sich: Gruppe 1: P. Wichert — H. Feldmann, Jacke — Schüßler, Scheibe — Spik. Degen und Pasucha sind spielfrei. Gruppe 2: Kuhnke — Fabry, Neuhaus — J. Wichert und W. Feldmann — Bauer.

Fünfkampf-Weltmeisterschaft in Algier

Tiedtke schlug Ferraz 7:3.

Der erste Tag der Weltmeisterschaft im Fünfkampf brachte unserem Meister, Tiedtke-Düsseldorf, einen schönen Erfolg. Er besiegte den Portugiesen Ferraz mit 7:3 Punkten. Von den fünf Spielen gewann er die Partien im Einbanden-, Dreibandenspiel und im Cadre-Abstrich 71/2. Ferraz blieb in der beliebigen Partie siegreich, während das Nachstoßspiel auf 45/2-Abstrich unentschieden endete. Die weiteren Ergebnisse des ersten Tages waren: Cabra (Spanien) bes. Besseleers (Belgien) 7:3; Jean Davin (Frankreich) bes. De Gasparin (Frankreich) 10:0; Sweering (Holland) bes. Van Vliet (Holland) 8:2. —

Bunter Sport.

Frankreich macht große Anstrengungen, seine internationalen Beziehungen im Fußballsport im Hinblick auf die Weltmeisterschaft 1938 auszubauen und vor allem die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Veranstaltung zu lenken. Von diesem Gedanken geht man wohl nicht zuletzt aus, wenn im Rahmen der Welt-Ausstellung ein internationales Fußball-Turnier für Vereinsmannschaften gebracht wird. Ursprünglich sollten die führenden europäischen Vereinsmannschaften eingeladen werden. Aber einmal hat das den Nachteil, das nach dem möglichen Ausscheiden des französischen Vertreters in einer der ersten Runden das allgemeine Interesse nachläßt, dann aber dürfen sich auch die Unkosten zu hoch stellen, zumal kaum ein großer Verein das Risiko eingehen wird, für nur ein Spiel eine Reise nach Frankreich anzutreten. Der neue Plan sieht vor, daß die vier besten französischen Mannschaften und vier internationale Gegner das Turnier bestreiten. Einige Spiele der Vorrunde sollen in Provinz-Städten mit großem Zuschauer-Kontingent (u. a. Lille!) ausgetragen werden, aber von der Vorschlußrunde ab würde Paris Austragungsort sein. Zweifellos wird dieses Turnier eine gewisse Bedeutung erlagen. Die Spiele sollen im Juni stattfinden. E. ist kaum anzunehmen, daß eine deutsche Mannschaft verpflichtet wird, da unsere Meisterschaft sich bis in den Juni erstreckt.

*

Ostpreußen ist in der Austragung seiner Fußball-Gaumeisterschaft einen grundlegend anderen Weg gegangen als die anderen deutschen Gaue. Die weiten Entfernungen und die damit verbundenen Unkosten führten zu einer Regelung, die sich bisher bewährt hat. In vier Bezirken sind acht Vereine ermittelt worden, die ab 3. Januar in einer Doppelrunde den ostpreußischen Fußballmeister ausspielen. Diese acht Vereine spielen aber in zwei Gruppen und erst die beiden Gruppensieger bestreiten in Vor- und Rückspiel den eigentlichen Kampf um den Meistertitel. Unter den Namen finden wir zumeist bekannte Teilnehmer der Meisterschaftskämpfe im deutschen Fußballsport, u. a. VfB. Königsberg, Yorck Insterburg, Hindenburg Allenstein und Preußen Danzig.

*

Charlton Athletic ist in diesen Wochen die englische Mannschaft, um die sich alles dreht, die durch ihren Siegeszug von der dritten bis zur ersten Klasse und ihre vorübergehende Tabellenführung vor den großen Vereinen (die allerdings nur acht Tage anhielt!) förmlich als Wundermannschaft gefeiert wurde. Eine neue Mannschaft macht in diesen Tagen von sich reden. Coventry City ist von der dritten in die zweite Klasse aufgestiegen, liegt mit in der Spitzengruppe und kann bei weiter gutem Verlauf auch in die erste Klasse aufsteigen. Die Auslosung des Pokalwettbewerbes hat nun ausgerechnet Coventry und Charlton zusammengebracht. Nur eine Laune des tückischen Pokal-Loses, aber ein Ereignis, dem man im englischen Fußballsport seine Bedeutung zuerkennt.

1937
Kalender
für Büro und Schreibtisch
Taschenkalender
In großer Auswahl
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Das gute Buch

Georg Rendl: Menschen im Moor, Roman, 252 Seiten. In Leinen 4,80 M. Verlag A. Pustet, Salzburg. — Der Name Georg Rendl ist heute in weiten Kreisen Deutschlands und Oesterreichs nicht mehr fremd. Er hat gegenüber anderen Dichtern seiner Generation verhältnismäßig schnell die verdiente Würdigung erfahren. Sein jüngstes Werk „Menschen im Moor" bringt eine einfache Erzählung und ist der erste Band einer Romantrilogie „Die Glasbläser". Rendl gestaltet hier mit schöpferischer Kraft ein großes Schicksal in schlichter, nüchterner Sprache. Der Schauplatz des Romans ist eine Moorlandschaft, wo der junge, tatkräftige Pfeil Gelände aufkauft, urbar macht und eine Glasfabrik gründet. Der Dichter, der selbst eine Zeit lang Glasbläser war, versteht es meisterhaft uns das Werden dieses großen Unternehmens miterleben zu lassen. Mit Spannung verfolgen wir, wie mit Hilfe aller technischen Errungenschaften der Neuzeit in zäher und harter Arbeit das gewaltige Industriewerk entsteht und fertig wird, wie der Tatmensch Pfeil immer tiefer in seine Aufgabe hineinwächst und in ihr seine beglückende Befriedigung findet, wie vielen Arbeitern Verdienst und eine Heimstätte verschafft werden, und wie auch diese mit ihrer Arbeit und dem Werk verwachsen und aus der Arbeit den Segen seelischen Glückes erfahren.

Hanns Johst: Conjuela. Tagebuch einer Spitzbergenfahrt. Neue Ausgabe. Biegsam geb. 2,50 M. Verlag Langen und Müller, München. — Dieses Tagebuch einer Spitzbergenfahrt stellt nach Formung und Inhalt eine besondere Leistung dar. An Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit und Lebendigkeit der Darstellung ist es überragend. Hier entstehen Landschaftsbilder, die bald von süßer Musik umweht sind, bald herben und kraftvollen Stimmungsgehalt ausströmen, wie die Natur des Nordens selbst. Hineingesponnen in das Ganze ist eine verträumte Liebesgeschichte, in deren Mittelpunkt Conjuela steht, deren Schönheit und zarte Weiblichkeit den Dichter tiefstens beeindruckt. Das Büchlein ist für reife, besinnliche Leser geschrieben.

Paula Grogger: Der Lobenstock. Erzählung. Biegsam gebunden. 2,40 M. Verlag Langen und Müller, München. — Mit dichterischer Kraft und warmherziger Anteilnahme gestaltet hier die bekannte Dichterin ein ergreifendes Frauenschicksal. Die schwindsüchtige Wirtstochter Genofev erwartet Heilung von einem wundertätigen Heilkraut, das von der Badersippe der Lobenstock geheimnisvoll behütet wird. Der Glaube an die Heilkraft dieses wirksamen Kräutleins und die beseligende Hoffnung, bald mit dem geliebten Badersohn glücklich vereint zu sein, geben Genofev neuen Lebensmut und neue Lebenskraft und lassen sie gesunden. Sie findet auch das verlorene Wunderkräutlein in der Einöde wieder, aber ihr Liebeshoffen bleibt ohne Erfüllung. Schweren Herzens überwindet sie diese Enttäuschung, und nach Jahren des Wartens und der Entsagung findet ihre gequälte und allzeit opferbereite Frauenseele das wohlverdiente Glück an der Seite eines braven Menschen. Die Sprache dieser Erzählung ist erdig und schwer, echt heimatverbunden.

Jos. M. Camenzind: Die Stimme des Berges. Ein Buch vom Rigi und seinen Menschen. Verlag Herder, Freiburg i. B. In Leinen 5,60 M. — Camenzind ist der geborene Volksschriftsteller. Schon sein prachtvolles Erstlingswerk „Mein Dorf am See" stellte seine erzählerischen Fähigkeiten unter Beweis. Wir nehmen daher sein neues Werk dankbar auf, denn es ist ebenfalls ein echtes Volksbuch bester Art. Während Camenzind in „Mein Dorf am See" uns mit einer Reihe entzückender Kurzerzählungen erfreute — und gerade in diesen Skizzen liegt wohl seine besondere Stärke — bringt „Die Stimme des Berges" eine größere, zusammenhängende Erzählung. Im Mittelpunkt steht hier wieder die Heimat des Dichters, der Rigi und seine Menschen. Zwei Gersauer Dorfbuben, der Dichter und sein Freund Resli, besteigen eines Sonntages den Rigi. Auf ihrer zweitägigen Wanderung erleben sie die lockende Welt und die bezaubernde Schönheit des unvergleichlichen Berges, aber auch den schaurigen Schrecken dunkler Naturgewalten, sie erklettern Gipfel und steile Felsen, kämpfen mit Gefahr und tödlicher Bedrohung, verweilen bei Bergbauern und Aelplern und begegnen schlechten und guten Menschen aus Stadt und Land. All dieses Geschehen, diesen ganzen Reichtum an Jugenderlebnissen, erzählt der Dichter mit volksnaher Natürlichkeit und seltener Lebendigkeit und zeichnet so ein unverfälschtes Bild des Schweizerlandes und besonders seiner Menschen in ihrer starken Heimatverbundenheit und Eigenart wie auch in ihrem Verhältnis zu Gott. Meisterhaft versteht es der Dichter, seinen eigenen Jugendweg und seine innere Entwicklung mit der Handlung seiner Erzählung zu verknüpfen.

Franz Franzih: Wir von der Somme. Drei Fronten um ein Dorf. Verlag Herder, Freiburg i. B. In Leinen 4,50 M. — Der Verfasser hat als Zugführer den englisch-französischen Großangriff beiderseits der Somme 1916 miterlebt und gestaltet hier ein lebendiges und eindrucksvolles Bild von der ersten gewaltigen Materialschlacht des Weltkrieges. In den Mittelpunkt seiner Kriegsdichtung stellt er das Dorf X, um das die Deutschen, Engländer und Franzosen in heißem, blutigem Kampfe heldenhaft ringen. Wir erleben alle Phasen der modernen Kriegsführung: zermürbendes Trommelfeuer, Feuerüberfälle, Sprengungen, Tankangriffe und Kavallerie-Attacken usw. Die kämpfende Front in Not und Triumph, in Entsagung und Tod, in Sieg und Untergang wird sichtbar. Dieses hohe Denk- und Mahnmal unserer tapferen Sommekämpfer einer reifen Leserschaft warm zu empfehlen, ist uns eine nationale Pflicht.

Maria Domanig: Frauendichtung der Zeit. 228 Seiten. In Leinen 3,20 M., broschiert 2,40 M. Verlag Tyrolia, Innsbruck. — Diese Schrift wird sicherlich von vielen warm begrüßt werden. Wie Domanig selbst sagt, ist dieses Büchlein aus der Freude an den großen Werten edlen Frauenschrifttums entstanden. Es gibt uns ein Bild vom literarischen Schaffen der Frau in neuer und neuester Zeit. Wir erfahren einige Lebensdaten und charakteristische Züge ihrer Dichtung. Proben aus ihren Werken, kurze Geschichten und Gedichte, gewähren einen Einblick in ihr Schaffen.

Johann Lenz: Die Himmel rühmen. 304 Seiten mit vielen Bildern und einer großen Sternenkarte. In Leinen 4.30 M., brosch. 3,20 M. Verlag Tyrolia, Innsbruck. — Dieses Buch kommt innerhalb kurzer Zeit schon in der dritten Auflage auf den Büchermarkt. Ein Beweis, daß diese volkstümliche Darstellung der Ergebnisse neuzeitiger Himmelskunde überall stärkstes Interesse und großen Beifall gefunden hat. Das Buch ist flüssig und spannend geschrieben und gibt in leicht verständlicher Form einen Einblick in die Rätsel des Weltalls. Es will also keine Astronomie sein, sondern vielmehr in anschaulicher Weise darlegen, was bewährte Fachleute vom weiten Wunderbau des Sternenhimmels wissen oder mit gutem Recht vermuten. Wir wünschen diesem Buche weiteste Vorbereitung; denn es bereichert nicht nur unser Wissen, sondern läßt uns auch die Größe und Allmacht Gottes schauen, der dieses unermeßliche Weltall mit einem Willensakt geschaffen hat.

H. Geurtjens: Unter den Kaja-Kajas von Südguinea. 152 S. In Leinen 4,80 M. Verlag F. Schöningh, Paderborn. — Der Verfasser dieses Buches lebte 12 Jahre im niederländischen Teil des südlichen Neu-Guinea bei den Kaja-Kajas, einem noch ganz unberührten und primitiven Volke. In Form von ungezwungenen, oft humorvollen und anschaulich geschriebenen Skizzen berichtet er von Sitten, Gebräuchen und Geheimkulten dieser Urmenschen, die noch z. T. Kopfjäger und Menschenfresser waren. Die buntlebendige Welt dieses wilden Volksstammes wird vor unseren Augen entrollt, und manche „Mustereremplare" werden uns lebensvoll vorgeführt. Wir erhalten Proben von der Naivität, Grausamkeit und seelischen Einstellung dieser Menschen. So entsteht ein schattenreiches Kultur- und Sittenbild eines Volksstammes. Für Völkerkunde und Rassengeschichte Interessierte werden dieses wertvolle Buch nicht ohne Nutzen lesen. Die beigegebenen Bilder ergänzen die Berichte vorzüglich.

John Goodwin: Lord Trent hat Gäste aus Amerika. Abenteuerroman. 260 S. In Leinen 4,60 M. Verlag Benziger, Einsiedeln. — Goodwin ist ein routinierter Abenteuererzähler. Auch der vorliegende Roman weist bunte Abenteuerromantik auf und behandelt die Entlarvung einer Erpresser- und Gaunerbande unter ungewöhnlichen Umständen. Das ganze ist unterhaltsam und äußerst fesselnd geschrieben, geschickt aufgebaut und stofflich einwandfrei. Eine Fülle von stärksten Spannungseffekten und unerwarteten Verwicklungen hält uns bis zur letzten Zeile in Atem. Auch das übliche gute Ende fehlt nicht. Der Zufall hilft die letzten und großen Schwierigkeiten beseitigen und zu einer glücklichen Lösung bringen. Der geschickte Abenteuerroman wird auch anspruchsvolleren Lesern gefallen.

Dr. Wilhelm Schwarze.

Mein Garten
Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege

Ernährung und Volksgesundheit

Schädliche Wirkungen durch Veränderung der Volksernährung

Von Prof. Dr. Franz Wirz, München.

In der Ernährung von heute und ehemals besteht ein großer Unterschied. Die Ursache hierfür wird jeder, der die Geschichte kennt, feststellen können. Er wird daran denken, welche Entwicklung unser deutsches Volk allein in den letzten hundert Jahren durchgemacht hat. Vor dieser Zeit wohnten nur 8 bis 10 v. H. aller Deutschen in den Städten, die übrigen lebten auf dem Lande. Die Verstädterung, die in der Hauptsache vor etwa 80 Jahren allmählich einsetzte und sich dann später geradezu katastrophal ausgewachsen hat, brachte notwendigerweise eine Aenderung der Volksernährung mit sich. Heute leben über 40 v. H. aller Deutschen in den Städten. Solange die Menschen auf eigener Scholle lebten, konnten sie selbst für ihre Ernährung sorgen. In dem Augenblick aber, da aus dem Landmenschen ein Städter wurde, hörte die Selbstversorgung auf und die schädliche Veränderung der Volksernährung setzte ein.

Wenn Jahrhunderte hindurch die Ernährung eines Volkes nahezu gleichgestaltig gewesen ist und plötzlich eine wesentliche Veränderung eintritt, dann muß man sich die Frage vorlegen, ob dies für die Gesundheit des Volkes und für seine Entwicklung gleichgültig sein kann. Dieser Frage kommt um so mehr Bedeutung zu, als wir wissen, welche verheerenden Folgen für die Volksgesundheit die Verstädterung auf anderen Gebieten gezeitigt hat.

Den 200 Kilogramm Brot pro Kopf und Jahr, wobei unter Brot nur Vollkornbrot zu verstehen ist, denn anderes gab es früher nicht, entsprachen damals in der Nahrungsaufnahme pro Kopf und Jahr 12 Kilogramm Fleisch. Jetzt zählt man 55 Kilogramm Fleisch und 100 Kilogramm Brot pro Kopf und Jahr, wobei unter Brot alles mögliche verstanden wird, was diesen Namen überhaupt nicht verdient.

Die Allgemeinheit macht sich über alle diese Dinge viel zuwenig Gedanken, weil man die Ernährung als etwas Gegebenes oder gar Natürliches ansieht. Spricht man mit Menschen darüber, die sich offensichtlich falsch ernähren, so erhält man die Antwort: „Ich fühle mich wohl, deshalb bleibe ich bei meiner Ernährung." Das ist ein Standpunkt, der grundsätzlich nicht mehr gelten darf!

Im nationalsozialistischen Staate handelt es sich niemals darum, daß es diesen oder jenen Menschen an sich, nach seinem eigenen Gesichtspunkte gemessen, gut geht, sondern es handelt sich darum, ob es dem ganzen Volke gut geht. Sieht man sich die Ernährungsweise von solchen Menschen, die mit ihrer Ernährung zufrieden sind, einmal näher an, so ist festzustellen, daß diese mehr nach Frage des Genusses als der Gesundheit eingestellt ist, und daß auch dementsprechend bei einer solchen Ernährung die Genußmittel eine unverhältnismäßig große Rolle spielen. Nach diesen Gesichtspunkten sind auch die meisten Speisekarten der Gaststätten zusammengestellt.

Richtet man die Frage nach der Wirkung einer derartigen Verschiebung in der Ernährung hinsichtlich der Entwicklung der Volksgesundheit im allgemeinen, so stößt man auf eine Reihe bedrohlicher Anzeichen. Da sehen wir in der Hauptsache eine Zunahme der sogenannten Stoffwechselkrankheiten, also Erkrankungen der Leber, Niere und Bauchspeicheldrüse. Wir sehen einen überaus starken Gebißverfall, und wir müssen hier als Anzeichen auch die in den letzten Jahrzehnten schnell zugenommene Unfruchtbarkeit des Volkes in Rechnung setzen.

Ueber diese Stoffwechselkrankheiten und ihre Zunahme brauche ich hier nicht weiteres auszuführen, wohl aber über den Gebißverfall. Nach den letzten Musterungen sind von 100 jungen Deutschen rund 17 militäruntauglich und von diesen 15 v. H. infolge schlechter Zähne. Wenn im besten Mannesalter schon so viele Volksgenossen leistungsunfähig sind, wie viele mögen es erst 10 und 20 Jahre später sein. Ein großer Teil unseres Volkes leidet also an Gebißverfall und dessen oft schweren Folgen. Demgegenüber wissen wir, daß Völker, die in der Lage sind, sich natürlich und ausreichend zu ernähren, Gebißverfall nahezu gar nicht kennen. Der Verantwortliche sieht wahrlich genug Anzeichen für die Tatsache, daß die gesunde Entwicklung für Volk und Rasse durch die Umstellung in der Ernährung bereits gelitten hat und weitere Gefahr droht, wenn man die Dinge weiter gehen läßt.

Zu der verhängnisvollen Verschiebung hat sich noch eine Verkünstelung der Nährstoffe gesellt. Man spricht zu Unrecht von einer Verfeinerung. Unser Brot beispielsweise, ist bis zu 80 v. H. überhaupt kein Naturprodukt mehr, wie es der Acker im Getreidekorn bietet, sondern es besteht in der Hauptsache aus einem Bestandteil, das auf mechanischem und chemischem Wege gewonnen wird, und das wir „Mehl" nennen. Das Zeitalter der sogenannten Aufklärung, das sich auf allen Gebieten unseres Lebens von der Natur entfernt hat, Gesetze anerkannt hat, die der Natur geradezu widersprechen, hat auch auf dem Gebiete der Ernährung eine Entfremdung von der Natur zur Folge gehabt. Selbst vor dem Brot, der Hauptnahrung, haben diese Bestrebungen keinen Halt gemacht. Aber nahezu auf allen Gebieten der Volksernährung hat man sich von der Natur mehr und mehr entfernt.

Wir müssen wieder dazu übergehen, die Nahrungsstoffe so zu nehmen, wie die Natur sie uns bietet, solange uns Nahrungsmittel in diesem Naturzustand nicht unmittelbar schädlich sind.

Leider ist uns im Laufe der Jahrhunderte das Empfinden hierfür verlorengegangen. Dafür muß nun die wissenschaftliche Forschung herhalten. Sie muß wettmachen, was an jahrtausendalter Erfahrung verlorengegangen ist; aber wir dürfen deshalb der Wissenschaft nicht alles überlassen.

Wir müssen das, was wir an Erfahrung besitzen genau so nutzbar machen. Die wissenschaftliche Forschung ist gerade auf dem Gebiete der Ernährung wichtig und nötig. Wir können aber nicht abwarten, wir müssen handeln und die Schäden schnellstens abstellen.

NSK.

Dreimal Zwillinge in der Familie

Kalkar, 22. Dezember.

Zwillinge sind an sich ein seltenes Ereignis in einer Familie. Wenn aber in kurzen Zeitabständen dreimal hintereinander Zwillinge geboren werden, wie dies bei den Eheleuten Perau in der Gemeinde Appeldorn der Fall ist, dann darf man schon von einer seltenen Laune der Natur sprechen. Bei den jetzt geborenen Zwillingen handelt es sich erstmalig um zwei Mädel. Im ganzen schenkte Frau Perau ihrem Manne zehn Kinder, von denen acht leben.

Eine Frau verbrannt

Leverkusen, 21. Dezember.

Eine 64jährige Frau fiel in ihrer Wohnung in Leverkusen-Schlebusch einem schweren Unglücksfall zum Opfer. Sie hatte sich vor die offene Feuerung des Ofens gesetzt, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Als Angehörige hinzueilten und das Feuer löschten, war der Tod bereits eingetreten.

Handel · Gewerbe · Industrie

Günstige Berichte der Maschinenindustrie

Berliner Wertpapierbörse.

Das Börsengeschäft setzte nahezu unter den gleichen Voraussetzungen wie tagszuvor ein. Einerseits konnte man weitere Abgaben von Auslandswerten feststellen, wenn diese auch nicht den Umfang der letzten Tage annahmen. Für den Erlös hieraus wurden Anschaffungen in deutschen Aktienwerten getätigt, sodaß diese überwiegend Kursbesserungen aufzuweisen hatten. Da kein nennenswertes Angebot vorlag, trat vereinzelt Materialknappheit ein. Die freundliche Grundtendenz wurde zudem gefestigt durch einige günstige Wirtschaftsmeldungen, von denen insbesondere der Lagebericht der deutschen Maschinenindustrie mit einem erhöhten Auftragseingang sowohl aus dem In- als auch aus dem Ausland, die Verlängerung des deutsch-irischen Warenabkommens um zwei Jahre und die Dividendenerhöhung bei Deutsche Babcock und Wilcox Beachtung fanden. Am Montanmarkt wandte sich erhöhtes Interesse der Harpener- und Rheinstahl-Aktie zu, die 1¼ bzw. 1¾ Prozent gewannen. Die größten Anfangsumsätze hatten Mannesmann und Ver. Stahlwerke, die ¼ Prozent höher bzw. ¾ Prozent niedriger eröffneten. Am Braunkohlenmarkt erschienen Ilse Bergbau mit Pluszeichen und kamen zum ersten Kurs 6 Prozent höher an. Dasselbe gilt auch für Rheinbraun. Bei den Kaliwerten war die Entwicklung nicht ganz gleichmäßig; Salzdetfurth ermäßigten sich um 1¾, Westeregeln zogen um 1½ Prozent an. Von chemischen Papieren wurden Farben ¾ Prozent höher mit 168¾ notiert. Schließlich sind noch Zellstoff Waldhof mit plus 2 und Reichsbankanteile mit plus 1¼ Prozent hervorzuheben.

Am Rentenmarkt trat bei der Gemeindeumschuldungsanleihe nach der kräftigen Vortragsbefestigung eine Ermäßigung um 5 Pfg. auf 90½ ein, mittlere und späte Reichsschuldbuchforderungen gaben ¼ Prozent her, Reichsaltbesitz stellten sich auf unverändert 116,20, Wiederaufbauzuschläge zogen um ⅜ Prozent an.

Blanko-Tagesgeld erforderte unverändert 2¾ bis 3 Prozent.

Von Valuten errechnete sich das engl. Pfund mit 12,22¼, der Dollar mit 2,49.

Im Verlauf wurde es an den Aktienmärkten ausgesprochen fest, da sich neben dem Publikum der berufsmäßige Börsenhandel stärker mit Käufen beteiligte.

Am Kassarentenmarkt blieben die Umsätze zwar unbedeutend, in der Grundlinie war aber ein freundlicher Grundton nicht zu verkennen. Deutsche Hypotheken-Liquidationspfandbriefe zogen um ⅜ Prozent an, Rhein.-West. Boden Kommunale büßten ¼ Prozent ein. Stadtanleihen waren ungleichmäßig: 26er Emden minus ½, 28er Kolberg minus ¾, dagegen 26er Essen plus ¼, 24er Berliner plus ⅜ Prozent. Auch II. Dekosama befestigten sich um ¾ Prozent. Provinzanleihen lagen ruhig. Kasseler Bezirksverband gaben ¾ Prozent her. Weiter anziehend bis zu 1 Prozent, andererseits gaben Baden von 1927 um ¼ Prozent nach. Von industriellen Schuldverschreibungen gewannen Harpener ¾, Farbenbonds 1⅜ Prozent.

Die Aufgabe des deutschen Privatwaldes

Berlin, 22. Dezember.

Nach den neuesten Anordnungen zur Deckung unseres Holzbedarfs soll auch im deutschen Privatwald die Nutzung in gleicher Weise erfolgen, wie in den Staats- und Gemeindewäldern. Der Forstabteilungsvorstand im Reichsnährstand, Roth, führt dazu in der „Deutschen Forstbeamtenzeitung" aus, daß Deutschlands Gesamtwaldfläche mit 12,9 Millionen Hektar über ein Viertel des deutschen Bodens umfaßt. Je zur Hälfte besteht sie aus Staats- und Gemeindewald einerseits und Privatwald und Genossenschaftswald andererseits. Der zu den Erbhöfen gehörige Wald beträgt etwa 1,5 Millionen Hektar. **830 000 Eigentümer teilen sich in die rund 6,4 Millionen Hektar Privatwald.** Die Hälfte dieser Fläche wiederum umfaßt die Besitzgrößen über 100 Hektar, 823 000 Besitzer teilen sich in die andere Hälfte. Ein Viertel der deutschen Waldfläche ist also privater Kleinwald und der Besitzzahl nach 98,5 Prozent in Händen der privaten Kleinwaldbesitzer. Bei normalem Einschlag werden jährlich im deutschen Wald 42 Millionen Festmeter Derbholz eingeschlagen. Auf die einzelnen Besitzarten verteilt ergibt sich je Jahr und Tag und Hektar ein Ertrag von 4,50 Festmeter bei den Staatsforsten, 3,60 bei den Gemeindeforsten, 4,10 beim privaten Großwald und 2,15 beim privaten Kleinwald. Der Ertrag des privaten Kleinwaldes bleibt also weit zurück. Ein Drittel der deutschen Waldfläche mit 3 Millionen Hektar versagt mit der Hälfte seiner Erzeugung.

Dieser Zustand ist, wie der Referent betont, bei der Rohstofflage des Reiches unerträglich. Da ferner in Deutschland noch über 600 000 Hektar aufforstungsfähiges Oedland, größtenteils im Privatbesitz, vorhanden seien und je Jahr und Hektar auf dieser Fläche, gering gerechnet, 3,5 Festmeter Derbholz wachsen, die Holzerzeugung also allein durch diese Aufforstung um 2 Millionen Festmeter gesteigert werden könnte, sehe man an diesem Bruchstück allein die Größe der Aufgabe der privaten Forstwirtschaft.

Die Börse schloß am Aktienmarkt zu Tageshöchstkursen, da die Käufe weiter andauerten. Farben gingen mit 170¼, AEG. mit 40¼ aus dem Verkehr. Sehr schwach lagen deutsche Auslandsbonds, nachdem die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung veranlaßt hat, daß Auswanderer die Mitnahme und Verwertung deutscher Abschnitte in das Ausland nicht genehmigt erhalten. Die Einbußen betrugen 6—7 Prozent.

Nachbörslich blieb es still. Soweit Kurse zu hören waren, lagen sie auf Schlußbasis und galten meist Geld.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Bei der amtlichen

Berliner Devisennotierung

stellte sich das englische Pfund auf 12,23 (12,22), der Dollar auf unverändert 2,49, der Gulden auf 136,40 (136,30).

Am Markt der zu

Einheitskursen

gehandelten Industriepapiere zogen Norddeutsche Eiswerke gegen letzte Notiz um 4, Dynamit Nobel um 3½, Kühltransit um 3 und Hageda um 2½ Prozent an. Andererseits verloren Bavaria St. Pauli gegen letzte Notiz 4½ und Lingner-Werke 3 Prozent. Bankaktien waren eher gefragt, so DD-Bank und Dresdner Bank (je plus ½), Deutsche Ueberseebank (plus 2 Prozent). Hypothekenbanken waren bis auf Rheinische Hypotheken (plus 1) und Bayerische Hypotheken (minus ¾ Prozent) wenig verändert. Von Auslandswerten kamen Alu 1 Prozent niedriger mit 54 zur Notiz.

Von **Steuergutscheinen** ermäßigten sich die Fälligkeiten 1934 bis 1936 um je ⅛ Prozent.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 22. Dezember.

Die Befestigung der Börse machte heute leichte Fortschritte. Günstige Berichte aus der Maschinenindustrie und vom Kohlenbergbau boten eine gute Anregung. Das Publikum war mit kleinen Kaufaufträgen im Markt vertreten, doch hielten sich die Umsätze im großen und ganzen in bescheidenen Grenzen.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte wurden von Montanaktien Rheinstahl zur ersten Notiz 1¾ Prozent höher bezahlt. Hoesch und Erdöl gewannen je ½ Prozent, während Dahlbusch behauptete Kurse erzielten. Mannesmann setzten ¼ Prozent höher ein und stiegen nach mehrfachen Umsätzen auf ⅝ Prozent. Ver. Stahlwerke erreichten anfänglich nur knapp den gestrigen Schlußkurs, gewannen im Verlaufe jedoch wiederum ¾ Prozent. Sehr fest tendierten von den Braunkohlenwerten Rhein. Braunkohlen, die mit plus 5¾ Prozent bezahlt wurden. Maschinenwerte still, aber freundlich. Von Chemiepapieren lagen Farbenindustrie ¾ Prozent gebessert im Markt. Elektroaktien 1 Prozent fester. Bei kleinen Umsätzen zogen von Versorgungswerten RWE. ⅜ Prozent an. Am Kalimarkt waren Wintershall nach der gestrigen Aufwärtsbewegung heute ½ Prozent leichter im Verkehr. Am Markt der Sonderwerte handelte man Westdeutsche Kaufhof auf gestriger Basis, während Feldmühle ¾ Prozent einbüßten. Festverzinsliche still aber gut behauptet. Reichsbahnvorzüge konnten eine Kleinigkeit gewinnen.

Der Kurenmarkt verkehrte in fester Haltung. Kohlenwerte standen auch heute im Vordergrund. Von Kohlenkuxen gewannen Carolus Magnus 100 Mk. Heinrich waren ebenfalls höher im Verkehr. Größere Umsätze entwickelten sich heute auch wiederum in Diergardt-Kuxen, die zunächst 50 Mk. höher einsetzten und im weiteren Verlauf noch 50 Mk. hinzugewannen. Deutschlandkuxe waren ebenfalls etwas höher gefragt, jedoch konnten sich Umsätze hier nicht entwickeln, da es an kulantem Angebot fehlte. Von Braunkohlenwerten wechselten Gute Hoffnung mit 25 Mk. höher den Besitzer.

Kaliaktien etwas fester. Am Kohlenmarkt litten Verbau Lothringen unter Abgaben und büßten 1½ Prozent ein.

Im Verlaufe wurde das Geschäft teilweise etwas lebhafter und die Kurse zogen weiter leicht an. So bei Erdöl, Farben, Ver. Stahl und Wintershall.

Auf dem Kassamarkt waren zu ungefähr letzten Kursen Basalt und Braunkohle Zukunft im Handel. Schieß Defries gewannen ¾ und Dortmunder Union ¾ Prozent. Hochtief erlitten einen Kursrückgang von ¾ Prozent.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Der Inlandsmarkt lag stimmungs- und preismäßig unverändert. — An den östlichen Rohreismärkten erfuhren die Preise einen weiteren Rückgang. — Nach dem ersten Erntestandsbericht (per September) aus Siam sind ungefähr 70 Prozent des vorhandenen Reislandes mit Reis bepflanzt worden.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,95, Fine Oomra 5,95 Pence per lbs.

Kaffee: Das herannahende Weihnachtsfest macht sich in kleinerem Auftragseingang mehr und mehr bemerkbar. Die Preisbasis blieb unverändert. Auch die Angebote der Erzeugungsländer wiesen keine Veränderung auf. Preise unverändert.

Schmalz: Fest, unverändert. — Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: Im Hinblick auf die bevorstehenden Feiertage bewegt sich das Geschäft in engen Grenzen. — Am Weltmarkt ging Sojabohnenöl im Preise wieder zurück, während sich holl. Leinöl befestigte. Holl. Leinöl, prompt 23¼, Jan.-April 23¾, Mai-Aug. 23½ hfl. per 100 Klg. Sojabohnenöl, Dez.-Jan. 28/10/— Pfund Sterling per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Der Gewürzmarkt hatte ruhigen Grundton bei unveränderten Forderungen.

Rohkakao: Bei stetiger Grundstimmung wurden unveränderte Preise genannt.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

Rauhfutter: Preise sind noch nicht bekannt geworden. Infolgedessen kamen Abschlüsse so gut wie gar nicht zustande.

Hülsenfrüchte: An der bestehenden Marktlage hat sich nichts geändert. — Die Preise lauteten wie zuletzt.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 10, Jan.-Febr. 10, Febr.-März 10 Pence per lbs.

Zucker: Bei festeren Auslandsmärkten war die Grundstimmung am Effektivmarkt stetig, ohne daß Preisveränderungen ergaben. Der Terminmarkt tendierte [illegible]

[illegible] hat manch[illegible] denken, [illegible] uns unser [illegible] Zeitung schreiben. Wenn wir von [illegible] angemacht ist. Es [illegible] die Spargelsaat bekannt ist und [illegible] gung des [illegible] bedarf a[illegible] Unterlage [illegible] Rhabarber[illegible] bohnen, [illegible] zweiter [illegible] verbraucht [illegible] Halbe [illegible] Viele [illegible] pflanzen [illegible] Kalk, [illegible]

Rundfunk-Programm

Mittwoch, den 23. Dezember 1936.

5.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammer-Orchester. 1. Stork: Empor zu Licht. 2. Piteras: Eine kleine Episode. 3. Hermann: Tanners Zeitgenossen. 4. Siede: Leuchtkäferchens Hochzeit. 5. Schmidseder: Ständchen. 6. Kiesky: Voran der Schellenträger.
7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.**
7. Lehar: Wiener Frauen. 8. Schutte: Klänge aus dem Böhmer Wald. 9. Zander: Tausende Geisha. 10. Löhr: Von Land zu Land. 11. Herrmann: Beim Holderstrauch. 12. Hruby: Aus fröhlichen Zeiten.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 **Bremus: Frauenturnen.**
8.30 von Leipzig (aus Dresden): **Musikalische Frühstückspause.** Es spielt der Musikzug der SA.-Reiterstandarte 33. 1. Blankenburg: Unter der Friedensflagge. 2. Zimmer: Fridericia. 3. Müller: Grokenhainer-Husaren-Marsch. 4. Ivanovici: Orientrosen. 5. a) Wilhelm: Kavallerie-Parade. b) Blon: Die Ehrenkompagnie. 6. Blon: Ouvertüre zu „Die Amazone". 7. Schmidt-Hagen: Die Trommel ruft. 8. a) Herzog von Braunschweig. b) Lincke: Märkische Heide.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Aus der Firma Siegel & Co., Köln-Braunsfeld. Es spielt das Kölner Philharmon. Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Kleine Orchester
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Mittagskonzert** (Fortsetzung)
15.00 **Für unsere Kinder: Morgen kommt der Weihnachtsmann.**
15.30 **Am Büchertisch.** Dr. Mahlberg bespricht Neuerscheinungen.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.30 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** Es spielt das Unterhaltungsorch.
16.50 **Stipp-Visite.**
17.30 **Weihnachtsbaum — Weltenbaum.** Vom Weihnachtsbaum und Weihnachtsbrauch. Eine Hörfolge von Ohling.
18.00 **Musik im Advent.** Lore Schröter (Sopran); Pillney (Cembalo). 1. Buxtehude: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich. 2. Bach: Präludium C-Dur. 3. Bach: Marsch. 4. Burishauser: Aria pastoralis mit Variationen. 5. Adventslieder aus d. 16. u. 17. Jahrhundert: Es kommt ein Schiff gefahren / Es flog ein Täublein weiße / Die Blume fällt / O Heiland, reiß' die Himmel auf. 6. Haydn: Presto für die Spieluhr. 7. Bach: Pastorale. 8. Haydn: Allegretto pastorale für die Spieluhr. 9. Mozart: Variationen über „Morgen kommt der Weihnachtsmann".
18.30 **Und was meinen Sie?** Gespräche zur Zeit.
18.45 **Zur Unterhaltung.** Es spielt das Kammerquintett. 1. Siede: Aufzug der Teepuppen. 2. Joh. Strauß: Frauenherz. 3. a) Fischer: Kleiner Narr; b) Fischer: Glattes; c) Rohrecht: Niagara. 4. Marks: Die kleinen Soldaten. 5. Kötscher: Feuerblumen. 6. Mahr: Arabesken. 7. Fischer: a) Auf der Rolltreppe; b) Perpetuum mobile; c) Fortrott. 8. Eilenberg: Alpenpost. 9. Rust: Ein Kindertraum. 10. Heuberger: Liebesglut.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Berlin: Reichssendung: **Stunde der jungen Nation.** Du Feuer, flieg' von Berg zu Berg
20.45 **Der Bielefelder Kinderchor singt.** Zwischendurch Musik von Schallplatten. 1. Humperdinck: Vorspiel zu „Hänsel u. Gretel". 2. a) Rinck: Abend wird es wieder; b) Brahms: Guten Abend, gut' Nacht; c) Zuccalmaglio: Die Blümelein, sie schlafen; d) Kahse: Zwei feine Stiefel hab' ich an; e) Kahse: Wittewoll schlafen; f) Kahse: Schlaf ein, mein Püppchen, schlaf ein. 3. Grieg: Lyrische Folge: a) Hirtenknabe; b) Norwegischer Bauernmarsch; c) Notturno; d) Marsch der Zwerge. L. Ronald. 4. a) Es wird wohl Winter weit und breit; b) Krause: Es dehnet die schneeige Fläche sich aus; c) Volksweise: Rauhe Tage. 5. Tschaikowsky: Charakteristische Tänze aus dem Ballett „Der Nußknacker": a) Marsch; b) Tanz der Zuckerfee; c) Trepak, russischer Tanz; d) Arabischer Tanz; e) Chinesischer Tanz; f) Rohrflötentanz. 6. a) Silcher: Alle Jahre wieder kommt das Christuskind; b) Widmann: Kling, Glöckchen, klingeling; c) Reichhardt: Heilige Nacht, Nacht der unendlichen Liebe; d) Volksweise: Lieb' Nachtigall, wach' auf; e) Volksweise: Süßer die Glocken nie klingen; f) Volksweise: Morgen kommt der Weihnachtsmann.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Die Bühne.** Was bringen die Theater unseres Sendebezirks an den Feiertagen?
23.15 vom Deutschlandsender: **Wir bitten zum Tanz.** Barnabas von Geczo spielt.

Donnerstag, den 24. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 v. Leipzig (aus Dresden): **Frühkonzert.** Es spielt die Kapelle Pfitzsch-Marko-Orch. 1. Rossini: Ouvertüre zu „Aschenbrödel". 2. Lincke: Winterlandschaft, Walzer. 3. Urbach: Knecht Ruprecht, Weihnachtsliederfantasie.
7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Morgenlied, Morgenruf.**
4. Lindemann: Alle Hampelmänner tanzen. 5. Michell: Puppenmarsch. 6. Körke: Erzgebirgisches Lieder-Potpourri. 7. Ortleb: Sonneberger Spielzeug. 8. Helmesberger: Helmesbergiana. 9. Koß: Winterlied. 10. Richter: Rheinsagen. 11. Richter: Weihnachtsjubel.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 **Bremus: Frauenturnen.**
8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Es spielt die Kapelle Börschel. 1. Heumann: Mein Deutschland. 2. Bort Steiner: Kleiner Walzer. 3. Lindemann: Weihnachtsliedermarsch. 4. Suppe: Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien. 5. Waldteufel: Barcarole. 6. Börschel: Serenade. 7. Damp: Margarethe, Serenade. 8. Robrecht: Volk im Lied. 9. Jarneseldt: Berceuse. 10. Herzer: Rudolfsklänge.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
9.55 Heinemeyer: **Was ist los im Sport?**
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 von Frankfurt: **Musik für alle.** Unsere musikalische bunte Schüssel für den Gabentisch. Ausführende: Das Große Orchester. 1. Heuberger: Vorspiel zu „Der Opernball". 2. Rich. Wagner: Vorspiel zum 3. Akt „Lohengrin". 3. Joh. Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Pasman". 4. Tschaikowsky: Aus der Nußknacker-Suite: a) Arabischer Tanz; b) Russischer Tanz; c) Blumenwalzer. 5. Liszt: Mephisto-Walzer (Tanz in der Dorfschenke). 6. Delibes: Intermezzo a. „Naila". 7. Strauß: Perpetuum mobile.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
8. Suppe: Ouvertüre zu „Banditenstreiche". 9. Millöcker: Traumwalzer. 10. Mascagni: Intermezzo aus „Cavalleria rusticana". 11. Lorzing: Holzschuhtanz a. „Zar u. Zimmermann". 12. Strauß: Bauernpolka. 13. Schubert: Ballettmusik aus „Rosamunde". 14. Fucik: Florentiner-Marsch.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Zur Unterhaltung** (Schallplatten); darin: Mikrofon auf Weihnachtsfahrt.
16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Die Funkschrammeln: Helene Kott (Alt); Fritzsche (Flöte); Kirit (Klavier).
18.00 **Die Glocken läuten.** Die Dome der Heimat rufen die Weihnacht ins Land.
18.45 **Weihnachtslieder zum Mitsingen.** An der Orgel: Allekotte.
19.30 **Deutsche Weihnacht.** Dichtungen unserer Zeit, und zwischendurch Musik. Mitwirkend: Das Ottersbach-Trio. Triosonate E-Moll von Buxtehude. „Weihnachtsspiam von Eringer". Grave für Violine und Klavier von Rust. Kleine Stücke für Klavier von Scarlatti. „Gloria im Bergwerk". Ein Gedicht von Steguweit. Suite B-Dur für zwei Violinen, Cello u. Klavier von Corelli. „Gespräch im Bauernhaus". Einsamkeit tröstet Einsamkeit. Eine Szene von Griese. Pastorale für Flöte, Cello und Klavier von Vivaldi. „Und den Menschen ein Wohlgefallen". Eine Erinnerung von Voigt-Diederichs. Klaviertrio D-Moll von Bossi.
21.00 von Berlin: **Reichssendung: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers.**
21.20 **Besinnliche Musik.** Ausführende: Elisabeth Schmidt (Sopran); Isabella Schmitz (Violine); Desleit (Klavier). 1. Händel: Larghetto. 2. Bach: Sonate. 3. Alte deutsche Weihnachtslieder. 4. Haydn: Variationen F-Moll. 5. Bach: Sonate E-Dur. 6. Alte deutsche Weihnachtslieder.
22.30 von Leipzig: **Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach** für Soli, Chor, Orgel und Orchester. Solisten: Martha Schillina (Sopran); Lore Fischer (Alt); Matthet (Tenor); Meyer (Baß); Zoellner (Orgel); Heintze (Cembalo); Gewandhaus-Chorvereinigung; der Thomanerchor; das Stadt- u. Gewandhaus-Orchester.
23.30 **Ausklang** (Schallplatten).

Fahrschule
Hans Klein
Ruf 52402. Bahnhofstr. 116
gegenüber dem Bahnhof.

Die Täter blieben straflos

Ueberfallene Deutsche werden bestraft

Posen, 21. Dezember.

Im November 1935 ist eine Versammlung der Jungdeutschen Partei in Neu-Paleschken von einer Gruppe polnisch sprechender Personen überfallen worden. In dem sich dabei entwickelnden Handgemenge wurden die Angreifer verprügelt. Dieser Vorfall führte zu einem Strafverfahren gegen die beteiligten Deutschen. Sechs deutsche Volksgenossen wurden vom Posener Appellationsgericht zu Gefängnisstrafen bis zu eineinhalb Jahren bestraft. Bezeichnenderweise wurde den deutschen Entlastungszeugen offenbar kein Glauben geschenkt, da sich das Urteil lediglich auf die Aussagen der polnischen Zeugen, von denen sich mehrere unter den Angreifern befunden hatten, stützt.

Dieser Tage erhielten die drei Schriftleiter der „Deutschen Nachrichten" in Posen, die von einem nationaldemokratischen Rollkommando am 15. August d. J. überfallen und mißhandelt worden waren, als sie ihrer journalistischen Pflicht bei einer öffentlichen Kreisversammlung des Nationalen Lagers nachkamen, vom Staatsanwalt sowie vom Posener Bezirksgericht die Nachricht, daß der Staatsanwalt die Untersuchung in dem vorliegenden Falle niedergeschlagen habe, da die Täter nicht auffindbar und die Merkmale eines Vergehens nicht vorhanden seien.

„Furchtbarer Feind des Christentums und der Zivilisation"

Die Beschlagnahme des kommunistischen Archivs in Griechenland.

Athen, 22. Dezember.

Der griechische Minister für öffentliche Sicherheit, Maniadakis, empfing in seinem Arbeitszimmer den Vertreter des DNB. in Athen und gab ihm im Hinblick auf die kürzlich vom DNB. gemeldete Aktion der griechischen Polizei gegen den Kommunismus eine Erklärung ab.

„Dem Ministerium für öffentliche Sicherheit ist es," so erklärte der Minister, „tatsächlich gelungen, das Archiv des politischen Büros der kommunistischen Partei festzustellen und zu beschlagnahmen. Zu der Entdeckung des Archivs hat sehr viel die Verhaftung des Führers der kommunistischen Partei in Griechenland, Zachariadis, und weiterer Mitglieder des politischen Büros der kommunistischen Partei beigetragen. Diese Verhaftungen schufen eine Atmosphäre des Mißtrauens unter den hohen Funktionären der kommunistischen Partei und zwangen diese, das Archiv aus einem alten Versteck in ein neues zu bringen, wo es durch die griechische Polizei entdeckt wurde. Der Kommunismus wurde nach der Umwälzung vom 4. August in Griechenland außerhalb des Gesetzes gestellt, begann aber sofort eine ungesetzliche Tätigkeit und verschwor sich gegen den Staat. Das entdeckte Archiv wird nunmehr mit großer Aufmerksamkeit heimlich studiert und die Ergebnisse dieses Studiums werden die in Zukunft zu treffenden Maßnahmen bestimmen.

Jedenfalls kann", erklärte Minister Maniadakis weiter, „gesagt werden, daß der Kommunismus, der sich im griechischen Staat auf Grund von Befehlen von auswärts her betätigte, es in diesem Land nicht fertig gebracht hat, sein Archiv, in dem sein ungesetzlicher Mechanismus niedergelegt ist, geheimzuhalten. Für uns gibt es keine Grenzen bei der Verfolgung des Kommunismus, denn es handelt sich hier um einen furchtbaren Feind des Christentums und der Zivilisation."

Die interamerikanische Friedenssicherungskonferenz

Beschlüsse zur Sicherung des Friedens.

Buenos Aires, 22. Dezember.

Die Interamerikanische Friedenssicherungskonferenz nahm in ihrer vorletzten Plenarsitzung am Montag insgesamt 37 Kommissionsvorschläge an, von denen folgende von Bedeutung sind:

1. Es wird erklärt, daß die amerikanischen Staaten getreu ihren republikanischen Einrichtungen absolute juridische Freiheit, die Unantastbarkeit ihrer Souveränität und den Bestand einer solidarischen Demokratie in Amerika proklamieren. Jedes Unternehmen, den Frieden in Amerika zu stören, berührt sie alle und jeden einzelnen von ihnen und rechtfertigt diejenigen Schritte, die in der Konvention zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des Friedens vorgesehen sind. Territoriale Eroberungen werden abgelehnt, gewaltsamer Gebietserwerb wird nicht anerkannt. Die Intervention eines Staates in innere oder äußere Angelegenheiten eines anderen wird verurteilt. Jegliche Streitigkeiten unter amerikanischen Staaten, gleich welcher Art oder welchen Ursprungs sie sind, werden auf versöhnlichem Wege durch einen Schiedsspruch oder durch ein internationales Gerichtsverfahren gelöst.

2. Der bolivianische Antrag, eine Begriffsbestimmung für „Angreifer" und „Anwendung von Sanktionen" zu geben, ist einem Sachverständigenausschuß zu überweisen.

3. Allen Regierungen, die dazu in der Lage sind, wird empfohlen, durch allgemeine oder bilaterale Verträge ihre Rüstungen bis zu dem Stand einzuschränken, der durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung gegeben ist und die Möglichkeit der Landesverteidigung garantiert.

4. Die Interamerikanische Friedenssicherungskonferenz verwirft formal den Krieg als Instrument zur Lösung von Streitigkeiten zwischen den Staaten. Die Verwendung chemischer Mittel im Kriege, die unnötig grausame Schäden hervorrufen, wird abgelehnt. Die Zivilbevölkerung soll soweit wie möglich von den Auswirkungen aller Kriegshandlungen unberührt bleiben. Den amerikanischen Regierungen wird empfohlen, beim Abschluß von Rüstungsbeschränkungsverträgen Abmachungen humanitären Charakters einzufügen, wie etwa die Verurteilung einer Verseuchung des Wassers oder der Luft durch Bakterien oder des Gebrauchs von Giftgasen. Die übrigen zur Annahme gelangten Kommissionsvorschläge betreffen hauptsächlich wirtschafts- und verkehrstechnische Fragen sowie kulturelle Angelegenheiten von weniger großer Bedeutung.

Amerikas Friedensheer soll verstärkt werden

Neuyork, 21. Dezember.

Der amerikanische Kriegsminister hat dem Präsidenten in seinem Jahresbericht vorgeschlagen, die Friedensstärke der Armee auf 165 000 Mann und 14 000 Reserveoffiziere zu erhöhen. Zu diesem Zweck sollen monatlich 1500 Mann mehr eingestellt werden, sodaß am 30. Juni nächsten Jahres die Höchststärke erreicht wird. Die augenblickliche Stärke der Armee beträgt 146 826 Mann und 12 069 Offiziere. Die amerikanischen Truppen auf den Philippinen in Stärke von 6286 Mann und 49 Offizieren sollen nebenher beibehalten werden. Auch die Nationalgarde soll von 189 000 auf 210 000 Mann gebracht werden. An Stelle der bisherigen 20 000 Reserveoffiziere sollen in Zukunft 30 000 alljährlich zu einer zweiwöchigen Uebung einberufen werden. Ferner sollen jährlich 50 000 Zivilisten gegen bisher 30 000 zur Reserve-Militärausbildung herangezogen werden.

In einer Begründung seines Vorschlages erklärt der Kriegsminister: „Bei dem augenblicklichen Zustand der Welt können wir es uns nicht erlauben, diese eigene nationale Sicherheit hintan zu stellen. Eine gesicherte Verteidigung ist allein die beste Garantie gegen Angriffe. Nicht zu Angriffszwecken, sondern zur eigenen Sicherheit benötigen wir diese Armeestärke."

Abschließend spricht sich der amerikanische Kriegsminister lobend über die Fortschritte in der Mechanisierung des amerikanischen Heeres aus.

Tiefer Blick in Ostmark-Kistchen

Kunstwerke, die Not bannen / Heimarbeit-Erzeugnisse der Bayerischen Ostmark auf dem Gabentisch
Die Partei hilft dem Grenzvolk / Freude im Reich / Hilfe für die Grenze!

Schnee deckt die Berge und Täler der Bayerischen Ostmark ein. Der Winter ist eingezogen. Mit ihm die Wochen emsigsten Schaffens für die Heimarbeiter, die der zähe Kampf um Acker und Wald nicht völlig zu ernähren vermag. In den engen Stuben und Heimwerkstätten schaffen sie durch die Heimarbeit für die zahlreiche Familie ein bescheidenes Brot. Tief im Bayerischen Wald, vom südöstlichsten Zipfel des Reiches bis hinauf zu den Bergen, Tälern und Wäldern des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges und im Norden an die Grenze Thüringens mühen sich [illegible]

Rund Z[illegible]
mark in de
der Fabrik[illegible]
zwungen, s[illegible]
brachte sie
wieder hat
Heimarb
zu helfe[illegible]
es fast dur[illegible]
sich die Me[illegible]
zu sichern haben. So ist die Heimarbeit ein lebenswichtiges Problem für den ganzen Grenzgau geworden.

Der Waldarbeiter und Holzschnitzer, der Korb- und Bastflechter, der Weber und die Stickerin arbeiten inmitten und mitsamt ihrer Familie. Das ganze Volk muß mithelfen, daß der Begriff dieser Heimarbeit nicht mehr die Erinnerung weckt an enge, dumpfe und überfüllte Räume, an ungesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse, an Ausbeutung und bitterste Not. Was die Menschen hier in der Enge unfähig machte, von sich aus die Not zu bannen, was ihr fehlte, war der Anschluß an den großen Markt, das Einfühlen in den Bedarf, das Erkennen der Wünsche des kaufkräftigen Publikums im Reich. Das ist anders geworden durch die Arbeit der Partei. Künstler und Kunstgewerbler wurden zu jenen Heimarbeitern geschickt, die wohl das Zeug in sich hatten, Bestes zu leisten, aber den Zusammenhang mit dem, was heute verlangt wird, verloren hatten. So ist das Können und Schaffen der Heimarbeiter durch Umschulung und Unterweisung, durch breiteste Aufklärungsarbeit am Erzeugungsort selbst den Kaufmöglichkeiten und der Nachfrage von heute im Reich angeglichen. Ostmärkische Leistung ist vorbildlich geworden!

Wie dies das Werk der Partei ist, so macht sie sich zum Sprecher des Grenzvolkes, denn Hilfe für die Heimarbeit ist praktische Grenzlandarbeit. Die Erzeugnisse der einzelnen Heimindustrien, der Schnitzer, Flechter, Weber, Glasbläser, der Töpfer und Keramiker sind zusammengestellt zu reichhaltigen „Ostmark-Kistchen". Als ein Gruß aus dem Grenzland wandern sie — das geholtvolle Geschenk für Haus und Fa[illegible]ung und alt, bei allen Gelegenheiten, Geburtstag, [illegible]ung, Vermählung, zu Ostern und jetzt zur Weih[illegible]— ins Reich hinein. Sie bringen Freude, schaffen [illegible] im Heim und geben eine lebendige Anschauung [illegible]istenkampfes von Volksgenossen an bedrohter [illegible]e. Die Weihnachtswerbung hat auf breitester Ba[illegible]ngesetzt. Nirgends darf der Ruf der Partei ungeverhallen!

[illegible]de deutsche Hausfrau wird fragen, was ein solches [illegible]en denn enthalte. Man hat fast ein Dutzend verschiedenster Kistchenarten zusammengestellt, um allen Wünschen gerecht zu werden und jedem Bedürfnis nachzukommen. So füllen eine Basteinkaufstasche aus dem Frankenwald, ein Satz handgeschnitzter Kochlöffel der Schnitzer aus dem Bayerischen Wald, eine handgemalte Keramikvase aus dem Oberpfälzer Wald ein Kistchen, ein anderes ein Brotkörbchen aus Bast, eine Kristallvase, drei handgestickte Taschentücher der Frankenwaldstickerinnen, ein anderes ein siebenteiliges Frühstücksservice für zwei Personen, einen Satz handgeschnitzter Kochlöffel, einen Schiffsbaukasten aus Holz für die Jugend, der also einer ganzen Familie Freude machen kann. Es ist eine Preisspanne von 6 bis 25 Mark vorgesehen, um auch jedem Kaufvermögen Rechnung zu tragen. Die reichhaltigste Ostmark-Kiste bringt zum Beispiel eine reinleinene, handgewebte Tischdecke farbiggestreift von 130 mal 130 Zentimeter, eine Einkaufstasche aus Bast, eine Keramikschale und eine Keksdose, einen großen Ostmark-Pausack mit Holz-Spielsachen für die Jugend, zwei handgeschnitzte Fleischteller aus Holz, einen Holzteller aus Ahorn und einen Satz Kochlöffel, ein Bast-Nähkörb[illegible]chen [illegible]mit Schliff.

NSK

Nur noch 29 statt [illegible]

Krankenversicherung 19[illegible]

Berlin, 22. Dezember.

Obwohl endgültige Zahlen noch nicht vorliegen, läßt sich jetzt schon überblicken, daß die Krankenversicherung nicht mit dem Defizit das Jahr 1936 verlassen wird, mit dem sie das vergangene abschließen mußte. Wie Oberregierungsrat Dr. Grünewald vom Reichsarbeitsministerium in der „Ortskrankenkasse" mitteilt, konnten Einnahmen und Ausgaben der Krankenkassen weitgehend ins Gleichgewicht gebracht werden. Der Mitgliederstand sei einheitlicher und ständiger geworden, die Inanspruchnahme der Kassen durch diejenigen, die infolge der Entbehrungen langjähriger Arbeitslosigkeit krankheitsanfälliger waren, sei zurückgegangen. Von den gesetzlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Krankenversicherung im Jahre 1[illegible] hebt der Referent besonders die Angleichung der Ersatzkassen hervor. Während am 1. Januar 1936 noch 44 Ersatzkassen zugelassen waren, werden es am 1. Januar 1937 nur noch 29 sein. Von ihnen sind 17 Ersatzkassen für Angestellte und 12 für Arbeiter. Unter den letzteren sei die größte und in ihrem Mitgliederkreis umfassendste die aus Vereinigung und Neuzulassung entstandene Arbeiter-Ersatzkasse für das Deut[illegible]
kassen
und
den [illegible]
hört [illegible]
De
heug
Krank
von [illegible]
Bisher
wirtsch
zur pr
Erkenn
die Be
Bedürf[illegible]
umso mehr were[illegible]
gung von Kuren vom Sta[illegible]
als die Gewährung von Leistungen [illegible]
Abschließend erklärt der Referent, daß de[illegible]
der Krankenversicherung zwar 1936 noch nicht endg[illegible]
abgeschlossen würde, daß aber die Grundlagen geschaffen worden seien, auf denen weiter gebaut und der Bau vollendet werden könne.

Aus Westfalen und Rheinland

Der Verkehr auf den Nebenflüssen des Rheines

Ein großer Teil der immer noch betriebenen Pläne zum weiteren Ausbau der deutschen Wasserstraßen betrifft die Zuflüsse des Rheines, von denen die bedeutenderen, die auf der rechten Rheinseite liegen, eine besondere Rolle in dem Wettbewerb zwischen Rheinschiffahrt und den deutschen Nordseehäfen spielen. Wenngleich der Güterverkehr auf dem Rhein seit 1929, der einen Höchstverkehr von 73 Millionen Tonnen brachte, bis 1935 um 11 v. H. gesunken ist, so liegen diese Zahlen doch nicht ungünstig, wenn man sie mit dem Absinken des gesamten deutschen Außenhandels um 30 v. H. im gleichen Zeitraum abwägt, weil 70 v. H. des Rheinverkehrs Auslandsverkehr ist. Im Vergleich dazu hat sich der Verkehr auf den Nebenwasserstraßen, unter denen den ersten Platz der Rhein-Herne-Kanal, den zweiten der Main belegt, sogar noch gebessert, da er 1935 ohne die neuen Seitenkanäle um 4 v. H. zunahm. Durch den Bau der Kanäle im Ruhrgebiet und durch den Ausbau des Mains und des Neckars und der dadurch für viele Gebiete hervorgerufenen Frachtersparnis hat sich das Einflußgebiet des Rheines weiter nach Osten geschoben. Diese Entwicklung hat einerseits manchen Umschlagsverkehr von den Rheinhäfen abgezogen, andererseits auch die Konkurrenz zwischen Eisenbahn und Rheinschiffahrt und weiter hinaus zwischen den deutschen Nordseehäfen und den Rheinmündungshäfen verschärft. Von Kanalplanungen wird besonders der Saar-Pfalz-Kanal von Bedeutung für die Rheinschiffahrt werden, aber auch der Ausbau des Mittellandkanals und die süddeutschen Wasserstraßen werden von großem Einfluß auf die Entwicklung des Rheingüterverkehrs sein. Es ist aber wichtig, die Fragen der Notwendigkeit des Ausbaues und die zukünftige Entwicklung des Verkehrs sorgfältig zu prüfen, um von vornherein den Gefahren der Verkehrsverlagerungen, der Verkehrsabnahme und der Verschärfung der Konkurrenz zwischen den Häfen oder den Verkehrswegen zu Lande und zu Wasser aus dem Wege zu gehen. V. A.

600 000 ausländische Kraftfahrer in Deutschland

Im Jahre 1935/36 haben nicht weniger als 603 313 ausländische Kraftfahrzeuge die Grenze nach Deutschland überfahren. Davon waren 503 000 Personenwagen, 50 000 Lastwagen und weitere 50 000 Motorräder. Der überwiegende Teil dieser im Automobil reisenden Ausländer waren Touristen und nur der kleinere Teil reiste geschäftlich. Wenn man bedenkt, daß gegenüber dem vorangegangenen Jahre der Automobilverkehr aus dem Ausland erneut um 60 000 Wagen zugenommen hat, so kann man wohl nicht zuletzt dem fortschreitenden Werk unserer Autobahnen diesen Erfolg danken.

Motorrad gegen Auto — Auto gegen Lokomotive

Dortmund, 22. Dezember.

In Dortmund-Mengede stieß am Montag ein Motorradfahrer aus Recklinghausen, der in rasender Fahrt in die Kurve ging und dabei mit seinem Rad ins Schleudern kam, gegen einen entgegenkommenden Personenkraftwagen. Der Motorradfahrer stürzte zu Boden und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Fahrer des Personenkraftwagens blieb unverletzt.

Am Abend des gleichen Tages fuhr in Lindenhorst bei Dortmund ein Essener Personenkraftwagen an einem unbewachten Bahnübergang gegen die Lokomotive eines Kohlenzuges. Während der Fahrer des Wagens und eine Insassin mit leichteren Verletzungen davonkamen, wurde eine zweite Begleiterin so schwer verletzt, daß sie in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Auflösung des Technikums Lemgo

Lemgo, 22. Dezember.

Das Technikum in Lemgo hatte einmal für die Stadt Lemgo erhebliche Bedeutung, gab es doch Jahre, in denen die Schule von etwa 900 Studierenden besucht wurde. Jetzt ist die Besucherzahl auf 56 im Sommer und 111 im Winter gesunken. Damit ist die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens nicht mehr gegeben und die Auflösung notwendig geworden. Die Eigentümerin, Frau Biermann hat das Gebäude mit Maschinen zum Preise von 70 000 Mark an den Kreis Lemgo verkauft. Damit hat ein Institut aufgehört zu bestehen, das nahezu ein halbes Jahrhundert vielen tausend jungen Männern das Rüstzeug für das Leben gegeben hat. Mit dem Abschluß dieses Winterhalbjahres wird die Unterrichtsanstalt geschlossen.

Weißer Bussard in den Wupperbergen

Solingen, 22. Dezember.

Seit einigen Tagen beobachtet die Bevölkerung in den Wupperbergen einen ebenso prachtvollen wie seltenen Vo[illegible] [illegible] Bussard. Nahezu regelmäßig trifft der [illegible] fang Dezember in den Wupperber[illegible] oder Mitte Februar die Stätte sei[illegible] [illegible]ltes plötzlich zu verlassen. Wenn er [illegible] weißen Kleid die Lüfte majestätisch du[illegible] [illegible]icht nur der zufällige Wanderer, so[illegible] [illegible]erung der Wupperberge, die ihren Freund nun schon seit Jahren kennt, des wundervollen Anblicks. Leider ist die Heimat des weißen Bussards vorläufig noch unbekannt.

Gesunder Schlag

Aus der Nordeifel, 22. Dezember.

Am 21. Dezember vollendete in Schmidtheim der Eisenbahner a. D. Jakob Feuser seinen 96. Geburtstag. Der rüstige Alte, den man ohne Rücksicht auf die Witterung noch fast Tag für Tag auf Spaziergängen antreffen kann, feierte diesen seltenen Geburtstag im Kreise seiner Verwandten und Freunde. Zu den Gratulanten gehörten auch seine beiden Brüder, die ebenfalls bereits die Neunzig überschritten haben. Feuser gehört zu den wenigen Menschen der Eifeler Heimat, die noch selbst an den Wolfsjagden in der Eifel teilgenommen haben. Gern erzählt er von den Jagderlebnissen aus jener Zeit. Von jeher war er ein Freund des Wanderns. Noch vor einigen Jahren machte er ausgedehnte Wanderungen in das Hoch- und Vulkaneifelgebiet. Seit 25 Jahren ist er Mitglied des Eifel-Vereins, als dessen eifriger Förderer er weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt ist.

Exportgeschäft nach China erneut um ein Drittel größer

In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind nach China für rund 94 Millionen RM. deutsche Waren ausgeführt worden im Vergleich zu 69 Millionen in der entsprechenden Zeitspanne des Vorjahres. Auch 1935 war schon eine beachtliche Belebung im deutschen China-Geschäft festzustellen. Seit 1934 sind die Ausfuhrziffern sogar nahezu verdoppelt. V. A.

USA.-Postflugzeug aufgefunden

Suche nach dem vermißten Passagierflugzeug wird fortgesetzt.

Neuyork, 22. Dezember.

Nach einem in Salt Lake-City (Utah) aufgegebenen Funktelegramm hat der Leutnant Cooper, ein Flugzeugführer der Nationalgarde, am Montag die Trümmer des seit mehreren Tagen verschollenen Postflugzeugs in unwegsamer Bergwildnis in der Nähe von Calder (Idaho) aufgefunden. Die beiden Bordinsassen waren tot.

Die bekannte Fliegerin Emilia Earhart ist in Salt Lake-City eingetroffen, um an der Suche nach dem seit etwa einer Woche mit sieben Insassen verschollenen Passagierflugzeug, das in der Bergwildnis von Utah abgestürzt sein muß, teilzunehmen. Die Suchaktion nach diesem Flugzeug wird von Hunderten von Personen und mit Hilfe zahlreicher Flugmaschinen durchgeführt.

Aus Port Jervis im Staate Neuyork wird ein dritter Unfall, von dem die amerikanische Zivilluftfahrt betroffen worden ist, gemeldet. Dort ist ein Passagiertransportflugzeug mit elf Insassen nach einer gefahrvollen Notlandung während schweren Sturmes stark beschädigt worden. Vier Passagiere wurden schwer verletzt. Nur der Geschicklichkeit und dem Mut der dreiköpfigen Besatzung, unter der sich auch der bekannte Transatlantikflieger Dick Merrill befand, ist es zu verdanken, daß eine noch größere Katastrophe vermieden werden konnte.

Ein vierter Flugunfall in Amerika

Am Dienstag ereignete sich innerhalb der letzten zehn Tage der vierte Flugzeugunfall in Amerika. Ein großes Militärbombenflugzeug stürzte in der Nähe des Flugplatzes von Mitchell ab. Es zerriß dabei die Hochspannungsleitung, sodaß ein großer Teil der benachbarten Orte ohne Licht war. Kurz vor dem Aufprall auf die Erde überschlug sich das Flugzeug und fiel durch das Glasdach eines großen Gewächshauses. Drei Armeeflieger wurden leicht verletzt.

*

[illegible]

[illegible]
[illegible]achtskarten
[illegible]-Abschildchen
[illegible]Allg[illegible]

eine wesentliche Steigerung des beiderseitigen Warenverkehrs in Aussicht zu nehmen.

Es ist bei dieser Gelegenheit auch gelungen, mit der finnischen Regierung Vereinbarungen über eine bedeutsame Erleichterung der Zollbehandlung für deutsche Kraftfahrzeuge und Teile derselben zu treffen, welche die Einfuhr deutscher Automobile aller Art nach Finnland künftig sehr erleichtern werden.

Ernennung von Mitgliedern des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn

Berlin, 21. Dez.

Am 31. Dezember 1936 scheiden aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn satzungsgemäß die Herren Fabrikdirektor Erich Köhler, Präsident der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken, Bayreuth, Carl Krecke, Leiter der Reichsgruppe Energiewirtschaft Berlin, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Industrieller, Essen, ferner R. Münchmeyer, Kaufmann, Hamburg, Kapitänleutnant a. D. Otto Steinbrinck, Direktor der Mitteldeutschen Stahlwerke, Berlin, und Landrat a. D. Freiherr von Wilmowsky, Marienthal, aus.

Die Reichsregierung hat für die am 1. Januar 1937 [illegible] wird auf Anordnung des Reichsministers Dr. Frick mit Wirkung vom 1. Januar 1937 zur Bearbeitung aller Angelegenheiten des Sportes und der Leibesübungen eine besondere Abteilung — Abteilung 8 — gebildet. Mit der Leitung der neuen Abteilung wird der Reichssportführer von Tschammer und Osten betraut, dessen Stellung als Leiter des Reichsportamtes hierdurch nicht berührt wird.

Aufgabe der neuen Abteilung ist die Bearbeitung aller Angelegenheiten des Sports und der Leibesübungen in der Ministerialinstanz nach den vom Minister oder Staatssekretär erteilten Weisungen.

Dem Reichssportamt als der nachgeordneten Reichsbehörde liegt die Ausführung der Anordnungen des Ministeriums ob. Es bleibt in persönlicher und sachlicher Hinsicht von der Ministerialinstanz getrennt. Doch wird durch die in der Person des Reichssportführers hergestellte einheitliche Leitung eine enge Zusammenarbeit zwischen der neuen Abteilung des Ministeriums und dem Reichssportamt gewährleistet.

Die neue Abteilung wird im Dienstgebäude des Ministeriums am Königsplatz untergebracht.



Vorhersage für Mittwoch: Schwache Südwest- bis Westwinde, nebelig oder stark dunstig, später bewölkt bis heiter, vorwiegend trocken, leichter Nachtfrost.

Vorhersage für Donnerstag: Wechselnde Winde bei wenig veränderten Temperaturen, Dunst und Nebel, der später teilweise aufgelöst wird, sonst wolkig, trocken.

Die Wetterlage im Sauerland:

Aus Winterberg, Willingen, Usseln, Jagdhaus, Lüdenscheid, Marienheide: Kein Wintersport

RUM? dann Dickehage, Herne u. Sodingen

Westfalenhalle

Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag), 17 Uhr:

Dauerrennen mit

Raynaud — Metze Weltmeister — **Wambsi — Lohmann** Deutsch. Meister

Amateurrennen

Eintrittspreise einschl. Sportgroschen: RM **0.90** bis RM **4.00**

Vorverkauf: **G. Landgraeber,** Herne, Bahnhofstraße 99



Das schönste Geschenk
zu Weihnachten ist eine
Vergrösserung
von Familien- oder Ferien-Aufnahmen. In ganz vollendeter Ausführung liefert solche Vergrösserungen

Ein Radiogerät unterm Weihnachtsbaum

das ist das

schönste Geschenk!

Einige Beispiele aus der Fülle meiner Auswahl:

Emud-Netzgerät mit gutem Lautsprecher .. **49,50**
Der gute Volksempfänger ..... **76,—**
(auch auf 18 Raten, Anzahlung RM. 7,25)
Mende-, Nora-, Telefunken-Fernempfänger mit Sperrkreis, Stationsskala usw. (Stromverbrauch nur etwa ¾ Pf. je Std.) **139,— bis 143,—**
A. E. G.-, Mende-, Nora-, Schaub-, Loewe-, Philips-, Saba-Fernempfänger mit volldynamischem Lautsprecher ..... **151,— bis 169,—**
Mende-, Körting-, Saba-, Telefunken-, Loewe-, Stassfurt-, Nora-Zweikreiser mit großer Trennschärfe und allen technischen Neuerungen ..... **198,—** bis **225,—**
Blaupunkt-, Saba-, Körting- und Telefunken-Superhet-Empfänger ..... **256,—** bis **381,50**
Besonders empfehlenswert als Weihnachtsgeschenk ist die **Saba-Truhe** zu **381,50.**

Besichtigen Sie bitte meine Fenster!
Jeden Tag unverbindliche Vorführung bei

Julius Berke
Bahnhofstr. 77. Ruf 513 05.
Eigene Reparaturwerkstatt! Kostenlose Röhrenprüfung!

Der Film, der alle Erwartungen übertrifft!



Die ereignisreiche
Weihnachts-Premiere
des aufsehenerregenden neuen
Hans-Albers-Films
in der
LICHTBURG

Heute Mittwoch letzter Tag:
auf der Bühne: Die weltberühmten
20 Alberti-Girls
im Filmteil:
MORAL
mit **Fita Benkhoff — Joe Stoeckel**

Donnerstag (Heiligen Abend) bleibt das Theater geschlossen.

Volksempfänger

auf 18 Monatsraten.
Anzahlung . 7,25
18 Raten je 4,40
Julius Berke

Kaufe 44 Ersatzkasse

Günstig ohne Defizit

Berichte der Börsen

Berliner Börsenbericht. Das Jahr 1937 werde auch die endgültigen Leiter bringen, die für die Innenkrankenkassen inzwischen ernannt gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung vor allem der Betrieb von Heilanstalten, Referent stellt fest, daß der Gedanke, daß wenn diese auch nicht, in besseren Zeiten gründlich ausgeheilt werden könnten. Ihr zu Jahr in unserem Volke mehr Eingang aftlichen Lage mancher Kasse noch nicht genügend Anwendung kommen. Je mehr sich 98,5 Prozent in Händen der privaten Kl nis nach Bewilligung von Kuren steigen Erbrauchskrankheit ist, umso mehr werde auch auch erkannt werden, daß die Bewilligung nis Bahn breche, daß die gefährlichste Krankheit, die Tuberkulose, in ihrem Frühstadium der Kasse billiger zu stehen kommt als ihre Behandlung im Krankenhaus oder Heilstätte. Neuaufbau

Die Börse schloß am Aktienmarkt zu Tagesbeginn die Käufe weiter andauerten. 170%, AEG. mit 40% lagen deutsch für

Aufgabe des

Berlin, 22. Dezember

...en neuesten Anordnungen zur Deckung ...s soll auch im deutschen Privatwald in gleicher Weise erfolgen, wie in den ...heindewäldern. Der Forstabteilungsvorsta...hrstand, Noth, führt dazu in der „Deutschen Beamtenzeitung" aus, daß Deutschlan...dfläche mit 12,9 Millionen Hektar über ein ...tschen Bodens umfaßt. Je zur Hälfte besteht ... und Gemeindewald einerseits und Priv... genossenschaftswald andererseits. Der zu de... gehörige Wald beträgt etwa 1,5 Millionen ...00 Eigentümer teilen sich in die rund 6,4 M... ar Privatwald. Die Hälfte dieser Fläche w... ast die Besitzgrößen über 100 Hektar, 823 000 ...en sich in die andere Hälfte. Ein Viertel der ... ...ldfläche ist also privater Kleinwald und der ... ...sitzer. Bei normalem Einschlag werden jäh...

Dortm...
in ...
Lager ...
Biergroßhandlung ...
Herne, Gräffstr. 57 Lieferung frei Haus.

Dieses Weihnachtsgesch...
wird bestimmt erfreuen!
Fachgeschäft für Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik
F. Fromme, Bahnhofstr. 85

Handlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Fröhliche Weihnachten
mit der guten **Dauerwelle,** eleganten **Wasserwelle,** haltbaren **Ondulation!**
Salon Braun
Mont-Cenis-Str. 309, Ruf 514 94.
Am 2. Weihnachtstag von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Reinigen Umändern Umfüllen von
Betten
täglich nach neuestem Verfahren mit **„Federator"**
Betten-Köster
das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen
Herne, Steinweg 9, b. d. Ev. Kirche

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rohhaar, Lüster, Seegras, Federn, Gurte, Schnürladen, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Säckehaus Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt).
Telefon 517 51 und 517 52.
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Einrahmungen
sauber und geschmackvoll.
Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8
neben dem Postamt.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ein
Teppich
von
Sayn & Hüls

Anthrazit, Kohlen, Koks Briketts, Brennholz
empfiehlt
Dux Wilhelm Schlenkhoff,
Herne, Friedrichstr. 2. Fernspr. 506 37.
Kaufabkommen mit der Westf. Beamtenbank.

Handschuhe verloren?
In unserer Geschäftsstelle ist gestern ein Paar Herren-Handschuhe liegen geblieben. Um Abholung wird gebeten.
Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Festtimmung durch eine gute **Dauerwelle**
Der stromlose Dauerwell-Apparat „Ostroma" bürgt für eine erstklassige Dauerwelle. Zwei Systeme „Ideal" und „Ostroma" nur im
Salon Krämer, (Cremershof) Bahnhofstr. 7g

Bücher braucht Jeder!

Im südl. Stadtteil, in der Nähe der Straßenbahn Bochum—Herne, wird von 2 alten Leuten eine
3-Zimmer-Wohnung
z. 1. 2. 37 gesucht Off. unt. M. M. an d. H. Anzeig.

3-Zimmer-Wohnung
Neub., schöne helle Räume, zum 1. 1. oder später zu vermieten. Mietpreis 45.— RM.
Amalienstr. 11
1. Etg.

Lager oder Werkstatt-Räume
auch für mechan. Fabrikbetrieb geeign., Stadtmitte gelegen, günstig zu sof. oder später zu vermieten. Angebote unter L 546 an den Herner Anzeiger

Kleine Inserate
haben im
Herner Anzeiger
besten Erfolg!

Wohnung
von 4 Zimmern, 2. Etg., abgeschl., im Hause Steinweg Nr. 2, zu sofort oder später zu vermiet. Mietpreis RM 50.—.
H. Gülhaus, Bahnhofstr. 12. (2421b)
Poststraße 13.

Wohnung
von 5 Zimmern, Badez., Toilette, 2. Etage, abgeschlossen, Stadtmitte, z. 1. April zu verm. Miete RM 70.— monatl. Angebote unter J R 548 an den Herner Anzeiger

Ladenlokal
an der Bahnhofstr., Nähe kath. Kirche, für jed. Geschäft geeign., z. 1. April 1937 billig zu vermiet. Angebote unter H M 547 an d. Herner Anzeiger.

Echter deutscher
Mohn
allerfeinster
für Backzwecke sehr süß dunkelblau
500 g **86** ₰

Sultaninen	neue 125 g	8 ₰
Mandeln	125 g	38 ₰
Haselnußkerne	125 g	28 ₰
Citronat	125 g	28 ₰
Orangeat	125 g	30 ₰
Weizenmehl	Type 790 500 g	18 ₰
Kunsthonig	500 g	44 ₰

Gut seit 1882
Niehage

Kennen Sie



Mess' Kaffee?
Von bedeutendem Kaffeekenner zusammengestellte Sorten:
125 g 50, 55, 63, 75 ₰
Machen Sie bitte einen Versuch!
OTTO MESS

Dieser Raum
48 mm breit, 50 mm hoch,
kostet als Geschäftsanzeige
nur noch **4.-** Mark
bei Wiederholung bis zu
20% Rabatt



Das gute Buch
ist und bleibt das schönste Weihnachtsgeschenk. Geber und Empfänger sind durch das Buch stets in geistiger Verbindung. Ein gutes Buch ist ein willkommenes Geschenk und eine Zierde des Gabentisches. — Kauft frühzeitig!
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Schenkt Schirme — einen Schirm kann jeder brauchen!
Elegante
Damen-Schirme
Kinder-Schirme
„Knirps u. Bob"
die schönen Taschenschirme
Herren-Schirme
Stock-Schirme
Riesige Auswahl in allen Preislagen!
Carl Schluckebier
Herne, Bahnhofstraße 49.
Schirmfachgeschäft.

Guter aromatischer
Likör
ein schönes
Weihnachts-Geschenk!

Kräuter-Magen-Likör	¼ Ltr.	0.70
Kirsch mit Rum	¼ Ltr.	0.75
Kümmel mit Rum	¼ Ltr.	0.75
Pfefferminz-Likör, sehr fein	¼ Ltr.	0.85
Kaffee-Likör, extra fein, aus Niehage-Kaffee hergest.	¼ Ltr.	1.10
Niehage-Klaren	1 Ltr.	1.90
Niehage-Münsterländ.	1 Ltr.	2.—
Jamaika-Rum-V.	¼ Ltr.	0.85
Weinbrand-Verschn.	¼ Ltr.	0.70
Dürkheimer Rotwein	⅓ Fl.	0.65
Weißwein	⅓ Fl.	0.50
Apfelwein	⅓ Fl.	0.38

Ferner zu Originalpreisen:
Asbach-Weinbrand, Scharlachberg-Weinbrand, Fugger- und Kantorowicz-Liköre sowie sämtl. Marken-Liköre.
Preise ohne Flasche.
Gut seit 1882
Niehage

Füllfederhalter
vorrätig in allen Spitzen und allen Breiten.
Preislage: RM. **1.80, 2.50, 3.—, 3.50, 4.50, 5.50, 6.—, 6.50, 8.—, 9.—, 12.—** und höher.
Koethers & Röttsches, Herne
Papier- und Schreibwaren, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Lies täglich den Herner Anzeiger!

Festbeilage des Herner Anzeiger 25. Dezember 1936



Weihnachten — Deutsches Fest

Weihnachten, das christliche Hochfest, ist wie kein zweites seit frühesten Zeiten in der Seele des deutschen Volkes tief verankert. Das spiegelt sich auch im deutschen Schrifttum wider, das seit jeher in der dichterischen Verklärung des deutschen Weihnachtserlebnisses poesievolle und gemütsinnige Bekundungen der deutschen Seele geschaffen hat. Diesem Weihnachtserlebnis aus christlichem und deutschem Geiste heraus fühlt sich auch das gegenwärtige deutsche Schrifttum in vielen klangvollen Namen verbunden. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Weihnachtsdichtung gerade da am stärksten anspricht, wo sie dem Boden des volklichen Gefühls entwächst. Davon soll der Inhalt dieser Weihnachtsausgabe zeugen. Sie bringt Beiträge u. a. von Werner Schumann, Josef Martin Bauer, Hans Heinrich Ehrler, Werner Oellers, Otto Folberth, Josef Magnus Wehner, Wilh. Luetjens, Rob. Hohlbaum, J. Weinheber und Paula Grogger.

Andante der Verheißung

WERNER SCHUMANN

Die Ränder des Gebirgs waren unter der steigenden Sonne kaum aufgeglüht, als sie sich erhob, eilig und doch ohne Hast, wusch, ankleidete, den Eseln im Stall einen Arm voll Futter brachte und die armselige Ziegelhütte durch die niedere Tür verließ. Rüstig schritt sie und in sich ruhend, ein Naturkind, das immer mit der Erde, mit Tieren und Bäumen eins war. In den Häusern der Armen regte es sich langsam, die Handwerker öffneten ihre Läden und machten sich an die Arbeit, die Teppichweber saßen mit untergeschlagenen Beinen und stießen die Schiffchen durch die Kette, und das Hämmern der Schuster, der summende Gesang der Feigenholzschnitzer wetteiferten mit den kehligen Rufen der Wasserträger, deren Füße unbekleidet waren. Bald war die Stille der kleinen Stadt verscheucht. Die junge, schöne Frau ging sanft geneigten Hauptes, von dem ein weißes Tuch breit in ihren Nacken fiel, das dunkle, faltige Kleid bis zum Gürtel bedeckend. Der schwer beladenen Kamele, die ihr entgegenkamen, der hurtig trappelnden Maultiere mit ihren langbärtigen Reitern achtete sie kaum, und nur manchmal murmelte ihr Mund einen Morgengruß, wenn eine Jugendgespielin, den am Brunnen gefüllten, dickbauchigen Krug auf dem Kopf, mit klirrenden Spangen und funkelnden Ohrgehängen vorüber- und heimwärtswandelte.

Erst als sie die Elfenbeinhäuser der Reichen vor den Toren der Stadt, die im Morgenwind raschelnden Maisfelder, die dürren, seit Monaten nach Regen lechzenden Aecker, die der mit Kamelen bespannte Pflug knirschend durchwühlte, und die ersten Höhen hinter sich gelassen und sich dem steinigen Gebirg zugewandt hatte, kehrte sie ihr schmales Antlitz noch einmal der Stadt Nazareth in der Ebene zu. Denn es sollte ein Abschied für lange werden. Auf den flachen Dächern, über die schon der Strom der Sonne flutete, wurden die ersten Zelte errichtet. Jenseits, in den Elendsquartieren an der Stadtgrenze, wußte sie den Mann ihres Herzens, und zärtlich bewegte sie in ihrem Sinn seinen Namen . . .

Dann stieg sie, die Versonnene und Ungeschmückte, hinauf in das Schweigen und Glühen der Berge. Eine Echse schlängelte sich vor ihr durchs Geröll, und sie zog rasch den sandalenbedeckten Fuß zurück, um das Tier nicht zu verletzen. Die junge Frau empfand eine heilige Scheu vor allem Lebendigen, eine Scheu, die zugleich Ehrfurcht war. Wo sie ging, wich der Unfrieden. Die Sykomore schien ihren unhörbaren Atem zu verhalten, sobald sie in ihren Bannkreis trat. Verstaubte Maultiere, von Samaritern geführt, leckten ihr die Hand; und sie bog Ginsterzweige herab zu den hungrigen Tieren. Bald bewegte sich die Wanderin aus dem spärlichen Schatten der Cypressen, die wie feierliche dunkle Herzen unbeweglich harrten, auf den baumlosen Pfad, wo die stacheligen Agaven manchmal so dicht standen, daß Fäden ihres groben Rocks darin hängen blieben. Sie aber achtete des nicht, sinnend und voll wunderbarem Selbstvertrauen pilgerte sie durch die Steinbrüche und Pässe, wo zahllos räuberisches Gesindel sich verbarg. Und sie gedachte ihres nächtlichen Traumgesichts . . .

Ein Schrei riß sie aus allen Gedanken. Es war ein kläglicher, langgezogener Schrei eines nur halb bekleideten, verwahrlosten Mannes, der im Schatten eines Oelbaumes die hageren Arme gen Himmel rang. Als die junge Frau in dieser Einsamkeit die qualvolle Stimme jenes Halbwilden vernahm, durchfuhr sie ein Schrecken. Aber es war nicht Furcht, die ihr Herz erschauern ließ, stand sie doch im Angesicht des Höchsten. Und bedenkenlos lenkte sie ihre Schritte zu dem Oelbaum, in dessen kümmerlichem Schatten auch sie, dem Verlangen ihres Leibes nachgebend, ein wenig ruhen wollte.

Der finstere Mann, als er eines anderen Menschen Nähe mit der Witterung des Wildes spürte, hielt inne mit Rufen und Gestikulieren. Ratlos und mißtrauisch wie ein ungezähmtes Tier lauschte er der Nahenden entgegen. Er hatte den Kopf eines Raubvogels. Seine Haut war wie zerknülltes Pergament. Auf seiner niederen Stirn stand Schweiß. Und wiederum erschrak die junge Frau tief, als sie statt der Augen Höhlen gewahrte, über denen die trockene Haut kaum zusammengeheilt war.

„Was quält dich?" fragte sie leise den Fremden.

„Daß ihn mein Schwert nicht ins Herz traf!"

„Von wem sprichst du, zorniger Mann?"

„Vom Sohne des Zumäers Antipater, der uns unterdrückt und an des römischen Caesaren Statt die Peitsche über uns schwingt!" stieß der Verwahrloste mit fremdem Akzent hervor, denn er war ein Sohn der Wüste. Dennoch verstand ihn die Frau, obwohl sie noch nie die weißen Schneegipfel des Libanon im Süden ihrer Heimat gesehen hatte. Zurückfragend, erfuhr sie mit Schaudern, daß der unglückliche Mensch zu ihren Füßen einen mißlungenen Anschlag auf Herodes verübt, dann von dessen Häschern ergriffen, gefesselt, geblendet und dank einiger Freunde geflohen war, um nun unstet, ärmer und verstoßener als ein räudiger Hund, durch die Schlupfwinkel der kahlen Gebirge zu irren.

Da trat sie noch näher an den Verdammten heran, so daß ihres groben Kleides Saum seine behaarte Hand berührte, und ihre Worte fielen wie Tropfen von den Lippen: „Du weißt, daß der Tetrarch der Statthalter Roms und also in diesem Lande Herr ist?"

„Ja", erwiderte der Zottige, besänftigt jetzt durch ihre Gegenwart, „aber ich weiß auch, daß die Erde gesättigt ist von Blut und Einer unterwegs ist, das Reich des Friedens zu errichten."

„So glaube — aber töte nicht!" Ihre Antwort ging in den Mann ein wie eine heilige Speise. Und es dünkte ihn ferner, diese Unbekannte da vor ihm, die er nicht sah, aber mit der Hellhörigkeit und Feinfühligkeit der Blinden ganz wahrnahm, stehe hoch in einem goldenen Tempel und ziehe ihn die Stufen hinauf ins Licht.

„Wer bist du?" Da sie, an Tränen schluckend über soviel Leid, schwieg, wiederholte der Flüchtige im zerschlissenen Hemd dringlicher: „Wer bist du? Nicht nach Myrrhe und Balsam duftest du, und das Tuch deines Rockes ist rauh. Und doch möchte ich mein Lebenlang vor den Stufen deines Palastes sitzen."

Der Mittag stieg hoch und brannte. Die Blätter des Oelbaums bewegten sich unmerklich wie die Wimpern des Allmächtigen. Gleichwohl zog ein Schatten über das Herz der Frau, denn sie schämte sich des fremden Mannes Rede. Der aber hielt nicht mehr inne, eine Erleuchtung kam über ihn, und wie der Vogel der Nacht im dunklen Gebüsch seinen Gesang ertönen läßt, brach es aus des blinden Mannes Brust:

„Nicht mehr die Jahreszeiten sehe ich kommen und gehen, meine Augen schauen nicht mehr das harte Holz der Sykomore und die goldenen Orangen im Mittag, die Palmen im Abend nicht mehr und die Schafe auf der Weide. Aber ihn sehe ich nahen durch die Nebel, und sein Angesicht ist göttlich. Wo er auch hintritt, ist Licht, und wenn er kommt, springen die Wasseradern. Er wird von mir nehmen den schwarzen Mantel der Finsternis und mich führen an die Quellen des Aethers. Du aber, wer bist du, daß du soviel Helligkeit in mich ausgießest? Weißt du von ihm, du Scheue, hast du von ihm gehört, der uns erlösen wird?"

Die Frau hatte ihr Gesicht abgewandt und schwieg tief. Aber obwohl das Schweigen wie ein Fels zwischen ihnen lag und niemand daran rührte, stieg in dem Manne eine Ahnung auf. Seine Lippen zitterten. So nah war ihm diese Frau, und so entrückt zugleich! In den Wassern ihrer Augen brach sich die rote Sonne. Und abermals gedachte sie des nächtlichen Traumgesichts und der Stimme aus der Unendlichkeit, die schwer und wundersam in ihre Brust gefallen war: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden . . ."

Doch da ihr Weg noch weit war, wickelte sie ein Stück selbstgebackenen Brotes und eine Hand voll Feigen aus einem leinenen Tuch und schenkte beides dem Hungrigen. Auch sie aß ein wenig, dann verabschiedete sie sich und schritt rasch davon. Der Mann blickte ihr, der hinter dem Hügel Entschwindenden nach, als habe er ein Gesicht. Und wieder rang er die hageren Arme gen Himmel. Er schien nun eine Pflanze zu sein, ein entblätterter Busch, und seine Gedanken eine einzige Flamme, die aufwärts lodert.

Die Frau ging in ihrer Stille wie in einer Wolke. Sie fragte nicht nach dem Warum, sie rührte nicht an das Geheimnis, ihr holdes Leben war Sehen und Hören und edles Tun. Und wie sie, mit einem Lächeln um den Mund, bedachte, wie innig doch jener heruntergekommene Fremde hellgesehen hatte, wurden des Engels und des Bettlers Stimme in ihr schon eins. Himmel und Erde warteten, sie spürte es bis ins Mark. Aus dem schwarzen Auge des Herten, dem Singen der Vögel schlug ihr die Woge einer dunklen Erwartung entgegen. Und sie legte, in unaussprechlicher Freude, die Hand auf ihren Leib. Ein wundersam Frohlocken war dort innen, und tief beugte sie das schöne Haupt, als riefe etwas nach ihr.

Wie im Traum stieg sie bergab, wusch das Antlitz mit Quellwasser, ließ es in der noch immer heißen Abendsonne langsam trocknen, reinigte die Sandalen mit einem Büschel Gras und näherte sich dann ihrem Ziele, mit den Viehherden an den Tulpengärten vorüber durch das düstere Tor einziehend. Vor dem Hause des Priesters hielt sie inne. Auf dem Hof sangen die Mägde, um die Zisterne geschart. Sie stieg von der engen Gasse aus die Treppe geradewegs empor zum Dach, auf dem ein alter, stummer Mann über das Gewirr der Dächer hinweg in die untergehende Sonne zu starren schien. Drei Frauen hockten vor einer kreisenden Mühle und schütteten aus der gewölbten Hand das Korn in die Oeffnung. Als sie des Besuchs gewahr wurden, erhoben sie sich überrascht. Aber die Aelteste der Frauen, ein Weib mit grauem Haar und harten Zügen, preßte das Geländer, als wolle sie es zerdrücken, ein feuriger Schein überflammte ihr Gesicht mit verjüngender Kraft, ins Knie endlich brach sie vor der Jungen und sprachlos Wartenden und küßte die Stelle, die ihr Fuß zuerst berührt hatte:

„Gebenedeite du unter den Weibern", sagte sie leise und inbrünstig.

Der schweigsame Priester, dessen Auge fast erloschen war, sah jetzt auf. „Elisabeth", fragten seine Augen, „wer ist die Fremde, die du grüßest?"

„Erkennst du sie nicht, Zacharias?" antwortete sie mit erstickter Stimme, während sie von der Anderen emporgehoben wurde, so daß ihre gesegneten Leiber gegeneinander bebten, „gepriesen sei sie, und unser Haus steht im Licht!"

Madonna mit dem Kinde



Carlo Dolci

Bild: Archiv GZ.



Die Heiligen Drei Könige — Max Frey

Sternsingerlied

PAULA GROGGER

O Steren am Himmel, dein glänzender Schein
Söll in der Finster uns Wegweiser sein.
Wir klocken ans Haustor und singen euch an,
Maria, die Jungfrau, und Josef, der Mann.
Der Heilige Geist hat uns herebestellt,
Mit Weihrauch und Myrrhe und Crisamgeld.
So seind wir gereiset seit vierzehn Täg.
Der Berg ist verschnieben und heil ist der Weg.

Wir gunnten uns nachtens zum Schlaf nit Zeit;
Wir haben uns baß auf das Buebei gefreut.
Ihr habt uns gar lieblich eröffnet die Stub'n,
Wir armen drei König verhoßen darum:
Es wurd uns im Namen des heiligen Chrischt
Butter und Hönig und Brot aufgetischt.
Maria und Josef, nehmt an unsern Gruß
Und förchtet euch nit vor dem Mohren sein Ruß.

Oh, wöllet uns sündliche Heiden bekehren,
Damit wir sein Reich und sein Anhang vermehren
Siehe, wir haben ihm Leinwat gebracht,
Daß ihm die Mutter ein Pfeidele macht.
Siehe, wir segnen mit Weihrauch den Stall,
Daß sich kein Oechsel und Küehle derfall.
Wir geb'n euch ein Beutele Gold in die Hand,
Daß ihr im kaufet ein warmes Gewand.

Wir stellen ein Haferle Myrrhe zum Fuß,
Weil Er viel leiden und Bluetschwitzen muß.
Wir knien uns nieder mit unserer Schuld
Und bitten, Herr Jesus, um Deine Geduld.
Oh, lösche den Steren am Himmel nicht aus,
Damit wir erreichen Gottvatern sein Haus.
Und schließen wir einmal das Augenlicht zu,
So leucht er uns allen zur ewigen Ruh.



Der Weihnachtsreiter

OTTO FOLBERTH

Am 24. Dezember 1915 mittags 1 Uhr wurde der Fähnrich in der Beobachtung abgelöst. Die Truppen in den Gräben waren zwar auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht worden, daß der Ruffe gerade am Weihnachtsabend angreifen werde. Aber der Augenschein sprach zu deutlich gegen die Vermutung der Stäbe, das Treiben des Feindes blieb zu sehr im Ausmaße des täglich Geschehenen und Gewohnten, als daß der Fähnrich nicht beruhigten Gefühles den Beobachtungsstand verlassen hätte.

Er beschloß, am freien Nachmittag einen Ritt in die Etappe zu unternehmen, wo angeblich in einem kleinen galizischen Nest eine deutsche Militärkantine ihre Bude aufgetan hatte und wo er für die Batteriekameraden einige Kleinigkeiten zum Heiligen Abend besorgen wollte.

Tauwetter hatte in den letzten Tagen die Schneedecke tief zusammensinken lassen. Die Bäume ragten schwarz in den grauen Himmel. Faulen Fluges hoben sich die Raben von der mistbraunen Fahrrinne, als der einsame Reiter dahertrabte.

In dem kleinen Städtchen hinter der Front erwartete den Fähnrich eine große Ueberraschung. Bevor er noch bis zur Kantine gelangt war, las er an einem niederen Häuschen die Aufschrift „Feldbadeanstalt". Sofort hielt er an und rief aus dem Sattel herunter in die halb geöffnete Haustür: „Hallo, kann man hier wirklich . . .?"

Ein Unteroffizier trat heraus: „Jawohl, Herr Fähnrich, in einer Stunde können Sie ein Bad haben. Augenblicklich sind wir leider schon besetzt."

„Ausgezeichnet, Sie merken mich also vor"

Eine Stunde lang bummelte der Fähnrich in dem Ort herum, immer wieder vom Gedanken heimgesucht: Gott, wie häßlich ist doch eine Stadt! Wie schmutzig und abstoßend, wie öde und langweilig! Ein prahlerisches, mißlungenes Menschenwerk. Da ist unsere weite reine Erde draußen etwas anderes! Werden wir Frontleute uns überhaupt noch einmal gewöhnen können, in Städten zu leben?

Als er später die „Feldbadeanstalt" wieder betrat, war der Unteroffizier gerade damit beschäftigt, heißes Wasser aus einem Kessel, unter dem Feuer brannte, in einen Holzbottich zu gießen. Dann stellte er zwei Kübel kalten Wassers neben den Bottich und sagte: „So, Herr Fähnrich, bitte! Sie können es sich nun selber so warm oder so kalt machen, als es Ihnen angenehm ist."

Der Fähnrich entkleidete sich wie zu einem Weiheakt. Seit er im Felde stand, hatte er noch nie Gelegenheit gehabt zu baden. Seit fünf Monaten heute zum ersten Mal . . .

Obwohl er im engen Bottich nur mit hochgezogenen Knien sitzen konnte, überrieselten ihn Wellen des Wohlgefühls. Vom obersten Nackenwirbel bis in die Zehenspitzen hinein lief die Wärme durch seinen Körper und kehrte wieder zurück, brandete das Behagen an ihm hinauf und hinunter, feierte seine gemarterte Fronthaut Feste.

Im Kessel sang das kochende Wasser. Trüb flakte ein Oellicht im verdüsterten Raum. Von der Wasseroberfläche des Bottichs stiegen wallende Dampfnebel bis zur Zimmerdecke hinauf.

Nachdem er die fünf Monate alte Frontkruste glaubte aufgeweicht und abgerieben zu haben, sprang er in die Kleider und begab sich in die Kantine.

Hier gab es neben dem eigentlichen Verkaufsraum ein Gastzimmer mit mehreren kleinen buntgedeckten Tischen. Er bestellte beim Gefreiten, der sich vor ihm aufpflanzte, eine heiße Schokolade, denn ein weiter kalter Ritt stand ihm bevor, und überhaupt paßte Schokolade seinem Gefühl nach zum heutigen Nachmittag vorzüglich An den Wänden des Gastzimmers erblickte er Bilder und Sprüche, darunter den Vers, den er lachend las:

Fühlst du vor Bomben dich nicht firm,
Im Vorraum steht ein Regenschirm.

Endlich hatte er auch die Kleinigkeiten für die Kameraden besorgt und machte sich auf den Weg.

Es war mittlerweile dunkel geworden und hatte zu schneien begonnen. Der Fähnrich freute sich eigentlich, daß er nun gerade die Stunde, in der fern in der Heimat die Lichtlein angesteckt wurden, auf dem weiten einsamen Ritt zur Batterie zubringen sollte. Er war heute gerne noch eine Weile mit seinen Gedanken allein und daß es in sie hineinschneite, war gerade nur recht so.

Kaum aber hatte er die Stadt in seinem Rücken gelassen, als ihm ein scharfer Ost die Schneeflocken schiefer und schiefer ins Gesicht warf. Zuerst spürte er bloß, daß sie ihm an Wimpern und Augenbrauen haften blieben, dann wirbelten sie ihm bis in die Aermel seiner pelzgefütterten Ulanka hinein, schließlich bahnten sich einige dreisterweise sogar den Weg zum Sattelsitz. Der Rappe blies sie schnaubend aus seinen Nüstern, aber an Stirn, Brust und Mähne des Pferdes klebter sie doch fest, ja füllten ihm mit nach und nach die Ohren. Roß und Reiter waren nicht nur in ein dichtes Schneien geraten, sondern in ein richtiges Schneegewitter, das die dunkle Nacht völlig verfinsterte.

Nun hätte der Reiter trotz allem leicht heimgefunden, wenn er einfach auf der geraden Straße hätte bleiben können, die frontwärts lief. Die Richtung dieser Straße war von Punkt zu Punkt kenntlich gemacht durch fest in die Erde gerammte Stecken, an deren Spitze Strohwische im Winde knisterten. Er hätte sich gewissermaßen von Strohwisch zu Strohwisch vortasten können.

Aber sein Weg bog sehr bald von dieser Hauptstraße nach links ab und führte querfeldein nach Nordost. Am Nachmittag war es selbstverständlich ein Leichtes gewesen, von ihm nicht abzuirren. Aber jetzt? Jetzt war rings um ihn Schneewüste, Sturm und Nacht.

Je tiefer der Fähnrich in dies entfesselte Dunkel vorstieß, je weniger klare Vorstellungen er davon besaß, wo er denn augenblicklich überhaupt sein könnte, umso deutlicher sah er den Weihnachtsbaum mit den vielen Lichtern vor sich, unter dem jetzt mit Bestimmtheit seine zwei Brüderchen in der Heimat saßen, und einmal ertappte er sich sogar dabei, mit seiner Mutter einige Worte gewechselt zu haben. Und es war ihm nun, da er sich an die Eiskruste, die an seinem Körper haftete, gewöhnt hatte, auch wiederum gar nicht mehr unlieb, daß der Schneesturm die Gedanken und Bilder dieser Stunde bis in das innerste Schneckengetriebe seiner Seele zurückgedrängt hatte. Ja, dort schienen die Lichter umso röter und heller aufzuglühen, je heftiger das Unwetter draußen tobte.

Zwar, daß er sich längst schon verirrt habe, war ihm nicht zweifelhaft. Deshalb gab er dem Rappen keinerlei Richtunghilfen mehr, sondern beschränkte sich darauf, ihn durch feste Zügelhaltung einfach vor Stolpern oder Stürzen zu bewahren.

Er ritt und ritt. Aber es war kein Reiten mehr wie sonst mit Zeit und Ziel, kein Reiten wie etwa diesen Nachmittag noch über das faltige Antlitz der Mutter Erde. Sondern es war ein zeitloses Durchmessen eines unbegrenzten Raumes, bald vom Gefühl eines leichten, körperlosen Schwebens begleitet, bald ein unbeholfenes Torkeln und Trudeln durch die tiefsten Schächte der Welt. Angst empfand der Fähnrich keine. Auch keine Unruhe spürte er mehr, seitdem er es als aussichtslos angesehen hatte, diesen Abend noch die Kameraden anzutreffen und ihnen die kleinen Geschenke zu überreichen.

Auf einmal ließ der Sturm nach und der Flockenwirbel verwandelte sich in einen Regen kleiner spitzer Eiskristalle, die hörbar hart auf die Gesichtshaut trommelten. Gleichzeitig nahm die Helle merklich zu und nun dauerte es gar nicht mehr lange, bis der Fähnrich zum ersten Mal schräg vor sich in der Ferne einen flatternden, bebenden Lichtschein wahrnahm, der rasch wieder ins Dunkel zurücksank. Bald darauf einen zweiten. Das . . . das konnten nur die Leuchtraketen der Horchposten an der Front sein. Also war er während des Schneegewitters wenigstens nicht im Kreis herumgeritten.

Kurze Zeit später stieg eine Leuchtkugel auf ihren Schmetterlingsflügeln sogar über die Kimme des Horizontes empor und brannte blendend hell ab. Ein Weihnachtsstern! jubelte der Fähnrich. Mein Weihnachtsstern! Trotzdem war er immer noch fest davon überzeugt, von seinem Weg meilenweit abgeirrt zu sein.

Plötzlich, nach wenigen Schritten, blieb der Rappe stehen. Diesmal blitzte ein kleines rotes Lichtlein, aber tief von unten aus der Schneedecke her, einem seltsamen Glühwürmchen gleich, ihnen entgegen. Der Reiter beugte sich über den Hals des Pferdes weit vor, um auszumachen, was das da nun sein könne. Bei Gott, da gähnte vor ihm ein Loch, das zum Fenster eines schneeüberwehten Unterstandes führte. Hinter den kleinen trüben Scheiben brannte ein Oellämpchen. Beinahe wäre er über die unsichtbare Behausung hinweggeritten.

Er begann zu rufen. Wer weiß, vielleicht konnten ihm die Leute hier sagen . . .

Die Türe ging auf. „Hört mal, ich suche die Batterie 3/55. Wißt ihr vielleicht . . . .?"

„Wir sind doch selbst die Batterie 3, Herr Fähnrich, wir selbst!"

„Was? Ihr seid . . .?"

Als er eine Minute später vor dem strahlenden Weihnachtsbaum des Offiziersunterstandes stand, konnte er lange keine Worte über das Wunder seiner Heimkehr finden.

Endlich erzählte er . . . Da sagte einer der Kameraden: „Dir ist es ja beinahe wie den Weisen im Morgenlande gegangen . . ."

„Ja," antwortete er, „nur war die Weisheit in diesem Falle hauptsächlich eine Eigenschaft meines Rappen."



Sternklar ist die Nacht — Holzschnitt von Josef Lipp

ROBERT HOHLBAUM

Der rote Husar

Der Musketier eines württembergischen Linienregimentes, das achtzehnhundertzwölf den furchtbaren Zug nach Rußland mitmachte, Peter Strömle, sah auf dem Rückzug, an einer Tanne des unendlichen Waldes hängend, einen roten Husaren, dem Kosaken die Schlinge um den Hals gelegt hatten. Der rote Fleck stach grell gegen das Weiß des Schnees, die Farben blendeten das müde Auge des Soldaten, so daß er fürs erste die Gesichtszüge des Toten nicht unterschied. Erst allmählich trat das Bild in sein Bewußtsein, und er erkannte seinen Bruder, der mit ihm ausgezogen war, und dem er zum letztenmal eine Meile hinter dem Schlachtfeld von Borodino begegnet war. Er begrub ihn mit Hilfe einiger gefälliger Kameraden, so gut es ging, aber das Bild schwand nicht. Der rote Fleck, der gegen das grelle Weiß abstach, folgte ihm durch die Unendlichkeit der Steppe und Wälder, durch die vertrautere Landschaft Ostpreußens bis nach einem kleinen Gutshofe in Thüringen, wo Mitleidige sich des zu Tode Erschöpften erbarmten. Hier fiel er in Fieber und Bewußtlosigkeit, und als er zu halbem Genesen erwachte, war Weihnachtsabend.

In Ostpreußen hatte man in ihm noch den Feind gesehen, die Thüringer erkannten in ihm den Bruder, der dieselbe Sprache sprach und den armen Menschen, der ein unverdientes hartes Schicksal trug. Und so lud ihn der Hausherr ein, in das Wohnzimmer zu kommen, wo der Gabentisch für die Familie bereitstand. Den Kranken überströmte eine warme Welle der Geborgenheit. Der Duft der Tanne und die gute Helle der Kerzen, das alles war wie daheim. Jahre versanken, und wie daheim spielten und staunten die Kinder, er selbst war ein Kind, er und seine Brüder . . .

Die Türe öffnete sich, einer vom Gesinde trat ein, der Luftzug bewegte die Flammen, und der Schein der größten Kerze legte sich über eine Figur, die an einem Aste der Tanne hing. Rot glänzte es auf, rot . . .

Peter Strömle sah gebannt in dieses Rot. Es war eine Attrappe aus Tragant, ein Husar in prächtiger Uniform. Die Kinder stürzten sich, alles andere beiseite werfend, darauf unter Rufen des Entzückens.

Reglos stand Peter Strömle. Ein wildes Frieren überrann ihn, der warme Raum versank, er stand inmitten des ungeheuren russischen Waldes, ins Riesige wuchs die Tanne im wilden Glanz des Schnees, gegen den das blutige Rot der Uniform grellte. Und daraus starrte das verzerrte Gesicht des Bruders.

„Nun" ermunterte ihn der Hausherr, „treten Sie doch näher! Sie finden auch ein paar bescheidene Gaben für sich. Die Pelzschuhe hätten Sie Armer wohl in Rußland noch besser gebrauchen können, die Handschuhe und das Tuch. Aber es wird Ihnen auch jetzt noch, schätze ich, gute Dienste leisten."

Aber Peter Strömle regte sich nicht, sprach kein Wort, sah nur starren Blicks in das furchtbare Bild.

Aber nun streckten sich Hände aus nach dem Toten. Seine Hände sind's. Sie wollen den Bruder begraben. Aber das Bild wird weiterleben, grell und schmerzend nie mehr wird es vergehen. Die Hände, die kleinen Hände aber versenken den roten Husaren nicht. Sie drücken ihn zärtlich an die Kinderbrust, sie streicheln ihn in heller Freude. Und dann tritt der Knabe zu dem stummen Mann und weist ihm seinen Schatz.

Peter Strömle fühlt den Atem des Kindes wie einen warmen Hauch. Er fühlt auch wieder die Wärme der guten Lichter, den Duft der Tanne, das Bild des ungeheuren russischen Winterwaldes weicht zurück, verblaßt, das Rot tönt sich sanfter, so daß er den Blick darein senken kann. Das Gesicht des Bruders vergeht nicht. Aber die verrissenen Züge glätten sich, werden weich und jung, ein Kinderantlitz blickt ihm entgegen, wie einmal in versunkener, plötzlich wieder erwachter Zeit, und das alles macht die kleine Kinderhand, die warm in der Seinen ruht, die nun den roten Husaren in seine Hand legt und an sein Herz bettet, damit er teilhabe an der Kinderfreude. Und der rote Husar ist nicht mehr tot, es ist ein feines stilles Leben in ihm, das in die Sinne des einsamen Mannes überfließt, das ihn tiefer und getreuer wärmt als der Schein der Kerzen und die behagliche Glut des Ofens.

Die Lichter brennen nieder, und noch immer hält Peter Strömle den roten Husaren umschlossen. Die Eltern bedeuten den Knaben, ihn nicht zu stören. Sie verstehen es nicht, aber sie fühlen, daß in dem armen Fremden ein Geheimnis lebt, dasselbe vielleicht wie in der großen Heiligen Nacht.

Winterhilfe zur Weihnacht

Es segnet jede Hand, die heute schenkt;
Es betet, wer der Armut heut gedenkt.

Wer heute gibt, steckt an der Liebe Licht,
Auf ihm ruht Gottes ernstes Angesicht.

Denn nur die Liebe hat die Welt geweiht,
Das Opfer nur wirkt ihre Ewigkeit.

Drum sei gesegnet, wer sich heut vergißt.
Dem Nächsten Vater, Freund und Bruder ist.

In deiner Gabe tönt der Schöpfung Klang,
Dein Liebeswort wird Gottes Lobgesang . . .

JOSEP MAGNUS WEHNER

Das Fest des Kindes

Im Stall bei Esel, Ochs und Rind / Zur Nacht geboren ward das Kind.
Und wieder still wie ehedem / Der Stern leucht' über Bethlehem.
Gott in der Höh' sei Preis und Ehr' / Und Fried' den Menschen weit umher.

Gevatter, schlachte du ein Schwein! / Back' Honigbrot, fahr' auf den Wein,
Und heiz die Stuben nach Gebühr / Daß uns das Kindlein ja nicht frier'!
Wir feiern's mit bei Trunk und Schmaus. / Die Glock schlägt zwölf. Das Jahr ist aus.

JOSEF WEINHEBER



Peter rettet die Lage

WERNER OELLERS

In den Schaufenstern hängen nun wieder die malerischen Postkarten und liegen wieder die schönen Bilderbücher mit den herrlichen Weihnachtsbildern, auf denen die Erde mit lauter Schnee bedeckt ist. Denn Regen, obwohl er in unsern Breiten auch am Weihnachtstage häufiger ist als Schnee, paßt wenig zu unserer Vorstellung von einer deutschen Weihnacht, und drum soll es, wenn schon nicht in der rauhen Wirklichkeit, so doch wenigstens in unserer Vorstellung und auf den Weih-



nachtspostkarten ordentlich schneien oder frieren (so leid uns das auch um die Rehlein und Häslein tut, die auf den Bildern nicht fehlen dürfen). Kein Mensch kann etwas dagegen haben. Wie armselig stünde es auch um ein Ideal, das allzuoft und allzu leicht erreichbar wäre.

Es mußte dieses Gleichnis von der Natur, der man ja auch den guten Willen nicht ohne weiteres wird absprechen wollen, vorausgeschickt werden, damit die Leute nicht gar so arg über uns herfallen, weil wir früher, als wir noch kleiner waren, nicht immer die rechte Weihnachtsgesinnung gehabt hätten. Aber schaut, da waren zunächst die Zeugnisse. Lag es an uns, daß man wenige Tage vor dem Fest den Keim des Unfriedens in unser sinniges Familienleben legte? Hätte man nicht, wenn er überhaupt gelegt werden mußte (was wir, die wir den Frieden über alles liebten, auf das leidenschaftlichste bestritten), hätte man nicht acht Tage damit warten können?

Man wartete nicht. Ueber die Auseinandersetzung, die sich dadurch, unnötig und gar zu einseitig, entspann, brannte zuhause der Weihnachtskuchen an, und ein ganzer Pappkarton voll goldener und silberner Christbaumkugeln stürzte in der Verwirrung tödlich zu Boden. Von allem anderen ganz zu schweigen. Damals war Peter eine Zierde der Quarta, ich selber ein Juwel der Quinta.

Damit nicht genug, kam tagsdarauf der Bauer Gentges und führte bittere Klage: Als er in der vergangenen Woche mit seinem Ochsen dahergekommen sei, habe Peter die Mütze gezogen und „Tag zusammen" gesagt. Darin erblickte er eine Beleidigung.

Der Vater seinerseits schien darin den Beweis zu sehen, daß wir „nichts anderes könnten, als alte Leute zum Narren halten", und er fügte dem die kategorische Erklärung an, daß „es so nicht weiterginge und daß wir nun zusehen sollten, wo wir dieses Jahr etwas zu Weihnacht kriegten. Zuhause jedenfalls nicht."

Da hatten wir die Bescherung. Das war nun unsere Vorfreude, von der wir gehört hatten, daß sie die schönste sei. Man brauchte nur Peters Gesicht anzuschauen, um bis ans Herz erschüttert zu werden.

Nach dem Kaffee setzte er sich in die Küche, wo ihn alle sehen konnten, an den Tisch und schlug den Ostermann-Müller auf. Ich selber, dem kurz zuvor bittere Vorwürfe über neuerlich zerrissene Strümpfe nicht erspart geblieben waren, nahm schweigend den Stopfkasten und machte Anstalten, die Strümpfe selber zu stopfen. Bis man mir das Werkzeug aus der Hand nahm.

Es war, alles in allem, eine schreckliche Stimmung. Schon die allgemeine Wortkargheit, die große Stille im Hause war niederdrückend. Sie hatte etwas Bedrohliches an sich, um nicht zu sagen etwas Unheimliches, wie Fußangeln und Selbstschüsse.

Ich sah, wie Peter, über seinen Ostermann-Müller gebeugt, nachdenklich an seinem Bleistift kaute, und fast körperlich konnte ich fühlen, wie die Gedanken hinter seiner sorgenvollen Stirn bekümmerte Wege gingen, die mit der Konjugation der unregelmäßigen Verben nicht das geringste zu tun hatten.

Nachher, als das Licht angesteckt war, kamen die jüngeren Geschwister, die noch nicht schreiben oder noch keinen ordentlichen Brief aufsetzen konnten, und wollten von uns ihren Wunschbrief geschrieben haben. Das brachte ein wenig Abwechslung und fast eine kleine Befreiung. Mit Eifer gaben wir uns ans Werk und ließen es dabei — die Mutter saß häkelnd daneben — an lauten und weisen Ratschlägen nicht fehlen: daß man bescheiden sein müsse; daß man das Christkind nicht durch übertriebene Wünsche vor den Kopf stoßen und unwirsch machen dürfe; daß doch auch für die anderen Kinder noch etwas übrigbleiben müsse.

Die Briefe wurden in einen Umschlag gesteckt, die genaue Adresse wurde draufgeschrieben und dann das Ganze auf die äußere Fensterbank gelegt, nicht ohne es vorsorglich mit einem alten Blumentopf zu beschweren, damit nicht der Wind käme und es davontrüge.

Bei solcher Beschäftigung hatten wir rote Köpfe gekriegt, und in unsere verstörten Gemüter war neues Leben eingekehrt. Besonders Peter schien völlig verwandelt. Seine Augen glänzten wie einst, und als sie mich für einen Augenblick bedeutsam ansahen, gewahrte ich darin trostvolle Ermunterung. Nachdenklich schwebte seine gefaltene Stirn über dem Ostermann-Müller, die Zähne kauten am Bleistiftstummel, hin und wieder, wenn er lange genug überlegt hatte, schrieb er etwas hin.

Als dann später die Mutter einmal mit der Liesel nach draußen ging, schob er mir rasch ein Papier zu und flüsterte, das müßten wir nun beide unterschreiben. Was aber lasen meine erstaunten Augen?

„Liebes Christkind! Es ist nun bald das Fest der Liebe und des Friedens. (Liebe und Frieden waren dreimal dick unterstrichen.) So hat unser Lehrer vorige Woche gesagt und das glauben wir auch ganz fest und ganz sicher. Nun ist die Sache mit dem Bauer Gentges und mit den Zeugnissen. Wir wollen dir aber ganz fest und ganz sicher versprechen, daß das nicht wieder vorkommt. Womit wir hoffen, daß du uns doch die beiden Karl Mays bringen wirst."

— Nun waren aber Peter und ich schon seit langem aufgeklärte Leute, wenn wir darüber auch, sei es aus angeborenem Takt, sei es aus Berechnung, nie große Worte gemacht hatten. Umsomehr erstaunte mich Peters wunderlicher Brief, und es dauerte geraume Zeit, bis ich den Sinn seiner heißen Bemühungen begriff.

Dann blieben nur noch die Unterschriften. Ich sagte, es müsse heißen: „Dein dich liebender Peter", er aber sagte, das sei Quatsch. Das sei etwas für die „Rotzigen", womit er die ganz Kleinen meinte. Vielmehr müsse es sein wie in den Zeitungen, wenn darin ein Brief an den Kaiser oder an andere vornehme Leute abgedruckt stünde. (Vielleicht wollte er damit zeigen, daß er doch nicht so auf den Kopf gefallen war, wie es das Zeugnis wahrhaben wollte.)

Lange saß er wieder nachdenklich, mit gefurchteter Stirn, über seinem Schriftstück, bis er plötzlich den Bleistift aus dem Mund nahm und mit fester Hand zu Papier brachte: „gez. Peter". Und also schrieb auch ich: „gez. Walter". Der Bogen wurde in einen Umschlag gesteckt, die genaue Adresse kam drauf: „An das Christkind im Himmelreich", und dann wurde das Ganze, als Peter einmal zum Hof „mußte", heimlich von außen zu der übrigen Himmelspost gelegt. — — —

— Wir taten, wie das nach einem gesegneten Tagewerk nicht ausbleiben konnte, einen tiefen und guten Schlaf, und als wir am andern Morgen erwachten, waren wir voller Erwartung. Es war Heiligabend.

Wie erschraken wir aber, als wir auf der Fensterbank noch einen Brief vorfanden! Denn es war kein Zweifel, welcher Brief das allein sein konnte. Unser Erschrecken und unsere Aufregung waren so groß, daß wir gar nicht daran dachten, den seltsamen Fall ruhig und vernünftig zu überlegen, geschweige denn, daß uns die trefflich nachgemachte Handschrift auf dem Umschlag stutzig gemacht hätte. Es war kein Zweifel: Unser Angriff war abgewiesen, unsere Erinnerung an Liebe und Frieden, unser Versprechen eines sittsamen Lebenswandels, sie waren nicht angenommen worden.

Obwohl sich das Wetter nun sehr weihnachtlich anließ — es war über Nacht eine kräftige Kältewelle über den Niederrhein gekommen —, war es ein trauriger Tag. Das Herz wollte einem brechen, wenn man nur sah, wie hilflos und trostlos Peter durch die Landschaft schlich und alles Leid des Menschengeschlechts mit sich dahinschleppte. Wieviel hätte ich drum gegeben, wenn er nur einmal kräftig ausgespuckt und „Schweinerei!" gesagt hätte — alles wäre leichter zu tragen, alles wäre besser gewesen.

Aber Peter spuckte nicht, und er sagte nichts. Wir waren geschlagene Leute. So sehr geschlagen, daß wir gar nicht der zunehmenden Gesprächigkeit um uns her innewurden, geschweige denn des verstohlenen Lächelns, das sich hin und wieder in die elterlichen Züge drängte.

Bis in die frühe Dunkelheit des Abends hinein ließ man uns zur heilsamen Kräftigung unserer Vorsätze am Marterpfahl stehen, bis plötzlich Peter mit strahlendem Gesicht vom Hof hereinsprang und mich ungestüm beim Arm nahm: „Du, der Brief ist weg!"

Da nun war die Welt mit einem Schlage verwandelt, und der süßeste Zauber, den es je auf Erden gegeben hat, senkte sich beseligend in die Herzen.



Eia Weihnacht

Weihnachten ward das Christkind geboren.
Es lag in der Krippe auf Stroh, ganz klein.
Rundum standen Schaf und Oechselein
und der Esel mit den langen Ohren.

Die Hirten vom Felde kamen gelaufen,
knieten nieder und beteten an.
Und einer der war schon ein steinalter Mann
und mußte sich erst ein wenig verschnaufen.

Er trug ein Lamm auf seinen Händen:
„Schau, das hab' ich dir mitgebracht!"
Die Hirten harrten die ganze Nacht
und mochten nicht die Blicke wenden.

Dann gingen sie wieder zu ihren Schafen.
Maria sang ein Wiegenlied.
Die Engel im Himmel sangen mit.
Herr Joseph war schon eingeschlafen.

HERMANN CLAUDIUS



Christofer

JOSEF MARTIN BAUER

Da ist die heilige Mär von dem kleinen Flußfischer, der den Herrgott über die Alz getragen hat. Und die Menschen reden so von dem absonderlichen Geschehen: Wenn der Herrgott nicht als ein ganz kleines Kind in die Welt gekommen wäre, hätte der Fischer ihn nicht zu tragen vermocht in dem drehwirbeligen Wasser. Er ist doch klein, der Fischer, und er ist vielleicht nicht sehr stark. Aber er hat den Herrgott über die Alz getragen.

An einem Abend im Winter — das mag so gewesen sein wie jetzt — mußte der Fischer in der Hofmark die Häuser abgehen mit der alten Frage, die schon mehr Bitte war: Kauft keiner einen Fisch für die Feiertage? Ich habe schöne Fische da, anderthalbpfündige, zweipfündige, Hechte, Forellen, Altwasserkarpfen, einen ganz schönen Huchen habe ich gefangen — wenn einer davon ein Stück haben will. Kauft wirklich keiner einen Fisch? Wenn die Menschen den Kopf schüttelten, wenn wieder einer nichts kaufen wollte für die Feiertage, dann rollte das Zugwägerl weiter auf dem Holperpflaster und die Frage begann am nächsten Haus von vorn: Kauft keiner einen Fisch? Er trug den Behälter treppauf und treppab, er wurde verdrossen dabei, weil die Flossen im schlenkernden Wasser nur ganz langsam weniger wurden.

Aber die Hofmark war groß, und es kam doch allmählich so, daß die suchende Hand im Wasser nicht mehr überall auf einen flüchtigen Flossenrücken stieß. Da war es aber schon Nacht und das Dorf war weit weg — was heißt weit weg? Das Dorf lag gleich da drüben, man sah die paar Lichter in der Nacht, das Dorf war ganz nahe, aber die Alz war dazwischen und die Brücke war irgendwo da drunten, wo es kein Licht gab, nur einen langen Weg. Ein paar Ladenglocken wurden noch angeschlagen, es war schon spät, aber der Fischer brauchte ein Stück Fleisch für daheim und viel Brot für die Feiertage, und ein ganz klein wenig von dem mußte er kaufen, was die Kinder sich erbeten hatten und die Fischerin vergessen ließ, daß es sehr kalt war, den ganzen Tag auf den gelben Steinfließen im Haus. Dann ging der Fischer brückenwärts auf der Straße. Gute Nacht!, sagte irgendwer, der von unten her die gleiche Straße ging. Das Poltern des Zugwägerls war lauter als der Gruß. Ein Kind stapfte mit schweren Schuhen vorbei. Dann sagte wieder einer Gute Nacht, und eine Magd ging die Straße, die sagte es ebenso.

Einer aber kam, der faßte den Fischer an der Wasserjoppe, der sagte nicht still seinen Gruß, denn hinter ihm jagte die Angst. Bist du der Fischer? — Ja, ich bin der Fischer, der Alzfischer, mich kennt schließlich jeder Mensch in der Gegend, du bist wohl der einzige, der mich nicht kennt! — Du, Fischer, du kennst das Wasser da oben, zwischen Hofmark und Dorf? Ja, sag einmal, ist das Wasser so tief, daß man nicht mehr durchwaten kann? Oder geht es noch? — Nein, das geht nicht, das sollst du gar nicht erst versuchen. Es geht nicht!

Wenn ich dich aber um der Liebe Christi willen bitte, daß du mich hinüberführst! Du weißt die Kiesbetten und die Mulden, du kennst das Wasser, wo es Drehwirbel setzt. Und es ist doch nicht sehr tief?

Ach Gott, es ist nicht sehr tief, es geht mir gerade bis an die Brust, wo der Schwemmkies liegt. Aber weißt du, wie das kalt ist und wie es reißt? — Ich will es gar nicht wissen, Fischer, führ mich hinüber, um der Liebe Christi willen bitt ich dich, führ mich hinüber!

Wenn den da die große Angst jagte und wenn er bei allen Heiligen bettelte, dann wollte der Fischer nicht hart sein. Vielleicht hatte es sehr viel Not mit dem, es mußte wohl sein. Freilich morgen war Feiertag und heute mußte er den Kindern etwas bringen und der Fischerin etwas auf den Tisch legen, da wollte er die Freude selber sehen. Das war vorbei für heute, wenn er naß und ausgefroren heimkam. Aber weil der fremde Bauernmensch so hastig redete und weil die Angst aus ihm schrie, kehrte der Fischer um und ging neben dem anderen auf der Straße zurück. Sie gingen schweigend nebeneinander, der Fischer hatte eine lange Weile Zeit zum Prüfen des Wasserstandes, bis der andere das Notwendige in der Hofmark besorgt hatte. Dann traten sie beide gleicherzeit hinein, und der Fischer hatte jetzt eine heisere Stimme: Du mußt ganz nahe bei mir bleiben, wer die Kiesbänke nicht weiß, der kann abgetrieben werden und für den ist die Alz dann gefährlich. Hast du alles in die oberen Taschen gesteckt? — Herrgott, ist das kalt! So kalt ist es doch sonst nicht!

Bei dem anderen schrie nun auch die Kälte mit, daß sein hastiges Reden ins Zittern kam. Er zog Schritt um Schritt seinen Körper durchs Wasser, und dieser Körper war schwer, er kannte das Wasser nicht so wie der Fischer es kannte. Dableiben! Bei mir bleiben! Der Fischer war klein und seine Brust war schmal, aber er hielt sich gegen das Wasser. Der andere, der groß war, verlor die Kraft in der schneidenden Wasserkälte. Ich muß doch hinüberkommen! schrie er.

Aber seine Knie gaben nach. Es geht nicht mehr, Fischer, es wird mich wegreißen, die Füße tragen mich nicht mehr! Er tappte irr, wie Ertrinkende tun, nach dem Begleiter, und er riß an seinem Gewand, daß auch der unsicher wurde. Auslassen! Nein, er ließ nicht aus. Er klammerte sich fest und der Fischer spürte auf einmal das Wasser am Hals. Dann schlug der Fischer und er stieß mit den Knien gegen den anderen, aber der Stoß hatte keine Kraft im Wasser, er half nicht in dieser sonderbaren Wehr, bis der Fischer den anderen am Kopf fassen konnte, daß der schlagende Körper unter dem harten Griff nachgab.

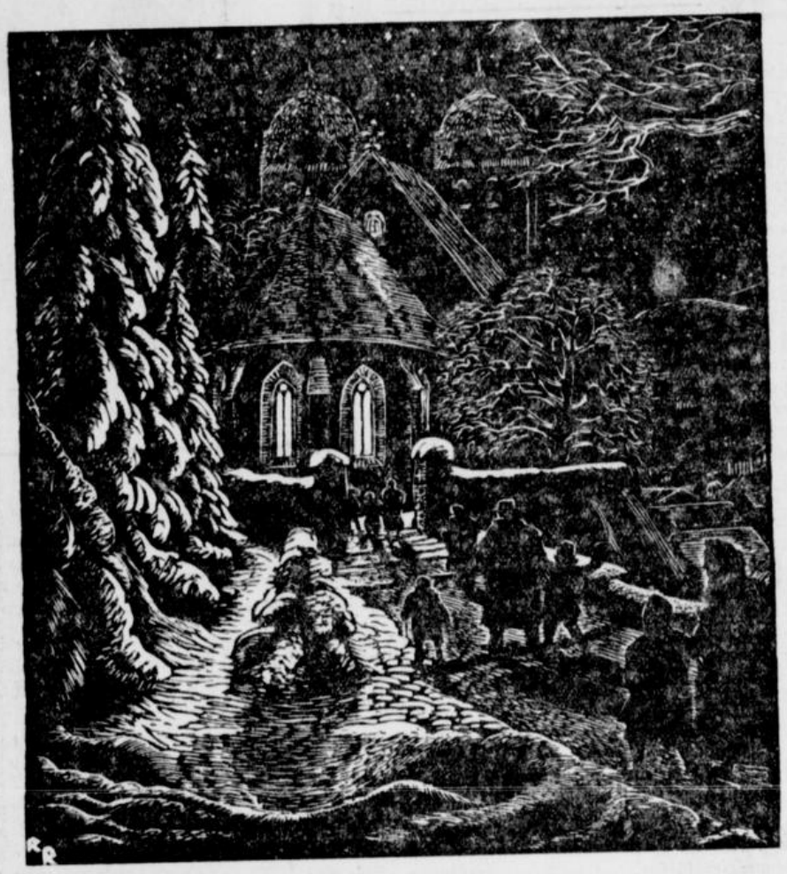
Willst du dich ruhig halten! — Er schob sich, eben die Lippen noch über dem Wasser, unter dem Arm des anderen durch, er drehte den Körper zurück, daß der große Bauernmensch dann quer über dem watenden Fischer lag, fast regungslos, weil die Kälte und die zweite Angst ihn starr gemacht hatten. Hast du mich erdrosseln wollen, du Narr? — Nein, gar nicht, aber ich muß doch hinüberkommen. Der Mann keuchte und unter der Last seines Körpers stöhnte der Fischer bei jedem Schritt.

Jetzt haben wir gerade die Mitte. Halt dich ruhig! Er konnte ihn wohl nicht tragen bis hinüber, die ganze Strecke, noch wenigstens achtzig Meter. Mußt dich ruhig halten! Sein Mund nahm Wasser auf, wenn die plumpe Last sich regte. Er schlug nun auch schon mit den Händen, wie der fremde Bauernmensch geschlagen hatte. Hat das sein müssen, diese Narretei? — Hat sein müssen, ja, Fischer. Sonst geht das arme Vieh drauf. — So redet doch kein Christenmensch — Vieh! — Ist doch ein armes Vieh! — Warum? Ist's denn wirklich ein Vieh? — Was denn sonst? Hab' ich's denn nicht gesagt? Ein Roß ist krank, es wird draufgehen, wenn ich nicht schnell heimkomme.

So, ein Roß. Sonst gar nichts! Und der Fischer bäumte sich auf, er riß an der plumpen Last, er wollte den Menschen hineinstoßen, der ihn um eines Tieres willen da durch das Wasser gejagt hatte. Der Bauernmensch spürte, was sich da auflehnte gegen ihn, er bettelte wieder mit dem Wort von der Liebe Christi, aber der Fischer stieß mit den Fäusten gegen ihn. Da sah er in dem gehässigen Wenden des Kopfes einmal die Augen des anderen, in denen die Sterbensangst stand, er sah sie so groß und so starr wie die Augen eines Pferdes, das auch sterben mußte und auch diese großen Augen riß, aus denen das ungeheure Leid der Kreatur weinte um die Liebe. Der mußte sterben und das Roß mußte draufgehen — aber sie hatten so riesenhaftgroße Augen und nichts stand darin als das Betteln um eine kleine Liebe. Hatte der nicht von etwas ganz Großem gesprochen, als er um dieses sonderbare Weggeleite bat um eines kranken Tieres willen?

Was war denn für ein irrsinniger Tag heute, daß er den Menschen nicht ins Wasser rannte? Er ging mit seiner Last und brach drüben nieder, wie er schon vor sechzig Meter hätte niederbrechen müssen, wenn er nicht die Augen gesehen hätte und ihre Bitte um Liebe.

Und dann, als der Fischer wochenlang im Fieber lag, schrie er, wie er im Wasser geschrien hatte. Nach dem Aufwachen wußte er nichts mehr von dem, was geschehen war. Er hatte ein paar frohfarbene Dinger in den Taschen getragen, und was den Kindern zum Spiel hätte sein sollen, war zerdrückt. Der Fischer aber, weil er von allem nur noch das Große und Schwere und Ungeheure eines von der ganz stillen Lieben geforderten Dienstes im Erinnern spürte, sagte im fiebrigen Erwachen, er habe den Herrgott getragen in derselbigen Nacht. Und weil nach dem sonderbaren Geschehen kein Mensch mehr nach der Wirklichkeit fragte, erzählen es heute die Kinder noch so wunderlich, wie es vielleicht doch die einzige Wahrheit dieser Nacht ist: daß der Fischer den Herrgott getragen hat über die Alz.



Winterliche Strophen

Wachs der Kerzen, das die Bienen gaben,
gelbes Wachs der vollen Honigwaben,
tröstlich hellt dein Schimmer meine Nacht.
Schmerzen, die ich tief in mir verschweige,
Wunden, die ich keinem zeige:
Deinem Schein hab ich sie dargebracht.

Wachs der Kerze, Sommers holde Gabe,
hell in Licht sich wandelnd aus der Wabe,
Tröstung schenkst du, da das Jahr sich neigt.
Selber so zur Flamme sich zu glühen,
aus dem Dunkel winterlich zu blühen:
Schönes Sinnbild, das aus dir entsteigt.

WILHELM LUETJENS

HANS HEINRICH EHRLER

Frau Cäciliens Christbaum

Am 11. November, am Martinstag, hatte Martin durch eine rasch ablaufende Krankheit seine Frau verloren. Am selben Tag vor dreißig Jahren waren sie zusammen in der Kirche getraut worden.

Seit zehn Jahren gehörte ihnen auf dem Land der Garten und das Haus, worin das Paar trotz den schweren Zeitläuften ein still leuchtendes Leben gelebt hatte. Durch der Gefährtin treuliche Behütung war ihm gewährt gewesen, sich geistigem Schaffen hinzugeben.

Jetzt ging er allein in den Wänden des Hauses unter ihren Dingen umher und saß allein zwischen seinen Büchern und Schriften.

Es gibt keinen kälteren Schrecken für Seele und Körper, als wenn Liebe um den Menschen fortgenommen wird. Die Schutzhaut fällt mit der Liebe weg und läßt schaurige Entblößung. Es ist die Aussetzung. Jene furchtbar leere Stelle entsteht, wo Gott sich zurückzieht.

Ein Stück von dem die Hälfte abgebrochen, mußte der Mann da bleiben, wie eine Herzkammer, welche ohne die andere weiter schlagen muß.

Vom Schreibtisch sahen seine Augen über das Tal hinüber auf den hochgelegenen Gottesacker, wohin sie gegangen war, wie er beim täglichen Morgenbesuch von drüben herüberschaute auf das Haus und den abgestorbenen Garten, ihren Garten, welchen sie gepflegt hatte. Die letzten Blumen aus diesem überdeckten das Grab.

Sein vieles früheres Nachdenken und Dichten über den Tod machte eine erschütternde Prüfung durch gleich einem dunklen Einsturz. Nächte lang war gestockte Finsternis. Aber nachher kam es wie aus entstandenen Rissen und Scharten wieder hell hervor.

Sein Körper spürte ihre Gegenwart als eine Substanz, so wirklich wie die eigene, nur daß man nicht darnach greifen konnte. Und er wußte, sie höre und lasse das Wort in sich hineingehen, wenn er antwortete: „Cäcilie".

*

Gegen ihre Winterwende hin kommt die Sonne tiefer in die Stuben der Menschen und schiebt die Lichtbahnen bis zu den hinteren Winkeln. Das wurde wie ein zeichenhaftes Spiel. Denn jenseits draußen stand mittags die Sonne immer gerade über Cäciliens Grab und es brauchte nur einen Tausch, keinen Trug, um das klein geschriebene Wort irdischer Ortsbenennung in das große Jenseits zu verwandeln.

Das Licht aus der Welt und aus der Welt hinter der Welt freute sich, einzutreten. Martin schaute zu, wie es nacheinander die von ihr so oft berührten Siebensachen berührte und mit ihnen gut war gleich dem Augenlicht der Herrin. Die freundliche Versammlung der Dinge verstand Martin, wenn er sagte: „Sie ist zu Besuch da."

Die Gemächer hatten das vermeintlich darin abgelaufene Dasein, nur von einem Zauber umgeändert, wieder in sich aufgenommen. An einer Rückwand hing ihr Lieblingsbild, die Mutter Gottes mit der Wickenblüte des Meisters Wilhelm von Köln. Unten die Wand erreichte der Sonnenschein, konnte aber nicht hinauf an das Bild gelangen, das dann oben darüber aus seinem Goldgrund leuchtete. So ging der heimliche Zustand einer Stunde manchmal bis dahin, wo das Wunder beginnen will.

Auch das Klavier, an dem die Spielerin immer saß, brach hin und wieder das Schweigen der Verwaisung. Im Stuhl in der Ecke hörte er zu und vernahm tief mit hineingeführt, wie Cäcilie, als Trägerin ihres Namens, die Meister inständig, ja fromm geliebt hatte.

An Menschenwesen war außer ihm noch übrig geblieben die Putzfrau Martha, welche morgens aus dem Dorf kam und nachmittags wieder fortging. Das gute Weib lief immer von einer Rührung angefüllt in der Gestorbenen Hinterlassenschaft umher, mit Martin wetteifernd, das Alsob ihrer ungestörten Gegenwart zu wahren oder die Räume für die von einer Reise heimkommende Hausfrau instand zu halten. Die von bäurischem Scharwerken verkrüppelten Finger taten beim Abstauben scheu und überzärtlich mit den Gegenständen und rechneten den Platz aus, wohin jeder wie unverrückt zurückgestellt werden sollte.

Doch gerade Sorgsamkeit wird leicht Mutter des Ungeschicks. Einmal fiel eine schöne alte Porzellantasse, ein Familienerbstück, hinunter und zerbrach. Die Augen der Erschrockenen starrten entsetzt die Scherben an. Sie machte das Kreuz, denn da mußte der Böse im Spiel sein. Dann erweichte der Schmerz ihre Seele. Martin wurde von Mitleid übernommen. Das zwang ihn, etwas Außerordentliches zu tun. Er beugte sich auf die rechte Hand der Sünderin nieder und küßte den verrunzelten Handrücken. Das gab neues Gefühlswirrsal. Das von der Huldigung betroffene Weib wußte sich nicht anders zu helfen, als daß es das Fell des dabei stehenden Hundes hinabgriff und nacheinander dreimal sagte: „Karo, dein Herrle . . . Karo, dein Herrle . . . Karo, dein Herrle!"

Der sechsjährige Schnauzer gehörte zum kleinen lebendigen Schutzkreis der Treue. Er tröstete mit seinen Augen den Gebieter und begleitete ihn auf den Wegen zum Gottesacker. Daheim legte er sich gern vor Cäciliens leeren Lehnstuhl.

Noch waren zwei Paar weiße Tauben da, keine Brieftauben. Doch brachte Martin durch Anlegen einer kleinen Futterstelle es fertig, daß die Vögel über das Tal hinüber an das Grab flogen und wieder herüber zum Haus, für die Dorfleute ein Anlaß feierlichen Staunens. Aus solchen Begebnissen können Legenden werden.

*

Er saß jetzt auch wieder anders in seiner Stube zwischen seinen Büchern und Schriften. Die Buchstaben, Wörter und Sätze, die seine Hand aufs Papier hinsetzte, atmeten und sahen ihn an. Sie waren auf eine neue Art durchsichtig und voll hintergründiger Bedeutungen. Wer las, wurde davon überrascht, wie von neuen Möglichkeiten, auf den Sinn zu kommen. Der Lesende spürte, daß der Schreiber hindurchgegangen sei in einen Bereich, wo die Geister mit den Menschen sprechen.

Weihnacht nahte. Da ließ sich nicht mehr verheimlichen, daß mit der Toten ein gütiges Wesen in der Welt fehle, eine Geberin des Herzens. Frau Martha buk dieselben Gutsle wie sonst. Das Haus roch davon, aber als sie dem Herrn zum Versuchen Proben anbot, brach er einen Zimtstern auseinander. Dieser fiel ihm aus der plötzlich erschütterten Hand wie der Schaffnerin die Porzellantasse.

Pakete für Bedürftige wurden gemacht, als hätte Frau Cäcilie Verzeichnisse des Inhalts und der Empfänger hinterlassen; in jedes kam ein Gruß, als sei sie die Absenderin.

Der Christbaum, eine große Weißtanne, war jedes Jahr von ihm geschmückt worden, und immer war es für ihn das festlichste Tun des Jahres gewesen. Im Lauf der Zeit hatte er durch Kauf, Zukauf, Ausscheidung, Ergänzung die Zier so zusammengebracht, daß der Baum allen, die ihn sahen, ein Ereignis wurde.

Jetzt brachte Martin den Tag des 23. Dezember wieder damit zu, sein Kunstwerk zu schaffen. Nun sagte keine manchmal hereinkommende Zuschauerin mehr: „Lieber, du bist ein großes Kind."

Die Krippe, welche ihm einst sein Vater gemacht hatte, wurde neben dem Baum aufgestellt.

Frau Martha richtete einen Gabentisch mit Spielzeug für ein Mädchen und einen Knaben. Das war im kinderlosen Haus bisher auch so gewesen. Am anderen Tag reiste sie über das Fest zu einer jung verheirateten Tochter.

Am Morgen des Heiligen Abends war er allein. Sein Gefühl mußte sich erwehren, daß die Einsamkeit nicht wieder zur Verlassenheit wurde, und er las in Cäciliens Briefen. Mittags ging er fort in die verschneite Landschaft, oben am Dorf vorbei nach einem eine Stunde weit entfernten Weiler. Dort besuchte er eine Witwe, brachte ihr Geschenke und sprach lange mit ihr. Eine kleine Nichte und ein kleiner Neffe, die keinen Vater und keine Mutter mehr hatten, liefen ab und zu.

Nachher sah man den Mann, links und rechts ein vermummtes Kind an der Hand führend, durch den Schnee zurückgehen. Es war kalt, der Schnee knirschte, von den Mundern kräuselten sich die blauen Kringel des Atems in die Luft. Man konnte bei dem Anblick der drei Wanderer an ein Märchen denken.

Das Haus in dem Garten erschien. Darin gab es, von ihm bereitet, Schokolade mit Kuchen. Als es dunkelte, wurden die Gäste für sich gelassen. Dann klingelte es und die Türe der Stube ging in eine andere Stube f.

Mit beiden Händen griff sich der Knabe und [illegible] sich das Mädchen an die Brust. Ueber einen Christbaum ist sonst zu sagen: Er brennt, er funkelt, er glänzt, er strahlt, er glitzert, er flimmert, er schimmert. Da aber war's, daß man von diesen Worten keines allein auszusprechen hätte wagen können.

Von innen heraus brach aus der Tanne das Wunder, das mit allen den Namen nicht zu benennen ist. Goldene, silberne, tief um den Stamm geschlungene Perlketten, ins Gezweig ausgelegte bunte Glasschnüre, hängende Kugeln, jede auf die benachbarten abgestimmt, oben die kleinen, unten die großen, farbige Wachskerzen, der ganze Baum mit Engelshaar überworfen und oben bestirnt.

Die Kinder langten von links und rechts nach den Händen Martins, so wie sie draußen im Schnee gegangen waren. Und das . . . Wunder, das in der Stube stand, stand in den Kammern der sechs Augen.

Er sagte: „Wißt ihr, Frau Cäcilie hat mir heute nacht eine Botschaft vom Himmel geschickt. Ihr sollt bei mir bleiben."

„Das Klavier draußen fing an zu spielen. Sie sangen, Karo, der Schnauzer, lag dabei.

Verantwortlich: Franz Bruns, Gelsenkirchen
Bilder: Scherl (4), Deike (4)

Die Seite für den Bücherfreund

Die Seite für den Bücherfreund

Neues Schrifttum — Belehrendes, Erzählendes — Geschenke für den Gabentisch

Hygiene beim Bücherlesen

Verbreitete Unarten. — Schone die Augen!

Bald winken eine ganze Menge freier Tage, an denen wir endlich wieder ein wenig Ruhe finden. Zum Fest hat das Christkindl sicher auch ein paar Bücher gebracht, und nach dem Betrieb der Festtage freuen wir uns ganz besonders auf den Hochgenuß, eine ganze Menge zu lesen!

Wenn auch das Lesen von gehaltvollen Büchern für jedermann von großem Nutzen ist, so sollte man allerdings bei dieser Tätigkeit niemals gewisse Regeln einer guten Gesundheitspflege außer acht lassen. Auf einige ungesunde Gewohnheiten beim Lesen sei kurz hingewiesen und zugleich ein Rat gegeben zur Abstellung der Untugenden.

Beim Umblättern einer Seite oder beim Blättern im Anhang eines Buches bediene man sich niemals eines im Munde angefeuchteten Fingers. Auf diese Weise werden aus der Mundhöhle, die ständig Keime enthält, Bakterien auf das Papier übertragen, während umgekehrt aber auch Krankheitserreger in die Mundhöhle gelangen und dann zu den verschiedensten Erkrankungen Veranlassung geben können. Durch Anfeuchten des Fingers unter Benutzung eines kleinen Wasserschwamms kann man dasselbe erreichen. Bei Büchern aus Leihbibliotheken, die schon durch viele Hände gegangen sind, sollte vor dem Lesen der Einband mit sauberem Papier überzogen werden. Nach der Lesestunde wasche man sich ferner gründlich die Hände, bevor man eine Speise genießt oder eine andere Tätigkeit aufnimmt. Das beliebte Essen beim Lesen sollte stets unterbleiben. Hierbei können einerseits die Hände und andererseits die Seiten des Buches verunreinigt werden. Es bilden sich dann die unschönen Flecke im Buch, die auf einen ordentlichen Leser einen unangenehmen Eindruck machen und dem Bücherliebhaber ein Dorn im Auge sind. Aber auch das Verdauungsgeschäft wird durch die Ablenkung infolge des Lesens ungünstig beeinflußt.

Zur Schonung und Gesunderhaltung unserer Augen ist es sehr wichtig, daß wir nur bei guter Beleuchtung lesen. Bei Zwielicht oder bei ungenügender Beleuchtung werden Sehnerv und Augenmuskeln überanstrengt und es tritt oft ein unangenehmer Schmerz unter der Stirn auf. Das Lesen im Liegen ist häufig für die Augen ungesund, da entweder die Beleuchtung der Buchseiten ungenügend oder zu grell ist, wodurch die Augen geschädigt werden. Bei längerem Lesen ist es ratsam, von Zeit zu Zeit für die Augen eine Ruhepause einzuschalten, während der man womöglich zur Entspannung der Augenmuskeln in die Ferne sehen sollte, zum Beispiel durch das Fenster. Wichtig ist auch, daß man bei normaler Sehkraft das Buch nicht zu nah an das Gesicht hält. Im allgemeinen halte man das Buch ½ bis ¾ Meter vom Gesicht entfernt. Bei geschwächter Sehkraft ist es ratsam, sich durch einen Augenarzt geeignete Augengläser verschreiben zu lassen. Bei schöner Witterung verbringe man das Leisestündchen im Freien an einem stillen Plätzchen im Walde, am Ufer eines Baches oder eines stillen Sees. Allerdings sollte man nur im Schatten lesen. Will man auch in der Sonne lesen, so bediene man sich zur Schonung der Augen einer Sonnenschutzbrille. Dem Lesen im Zuge, in der Straßenbahn oder im Autobus sollte man nur bei ruhiger Fahrt und bei guter Beleuchtung huldigen.

Ein herrliches Laster für viele ist das Lesen vor dem Schlafengehen. Im allgemeinen soll kurze Zeit vor dem Schlafengehen in aufregenden, spannenden und schwerverständlichen Büchern nicht mehr gelesen werden. Nur zu oft leidet der Schlaf, der unruhig und traumreich wird, da das Gelesene im Unterbewußtsein noch nachwirkt. Vielfach hindern auch die durch das Lesen hervorgerufenen Gedanken das Einschlafen. Andererseits aber wirkt nach anstrengender Abendtätigkeit das Lesen leicht verständlicher Schriften sowie das Betrachten von Landschaftsbildern auf das Nervensystem außerordentlich beruhigend, wodurch eine gute Grundlage geschaffen wird für einen gesunden und erquickenden Schlaf.

Haben Kranke, die von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht wurden, Bücher erhalten, so dürfen diese erst nach der Desinfektion wieder an andere Menschen zur Benutzung freigegeben werden.

Dr. A. R.

Fionn lernt laufen, springen, schwimmen

Von James Stephens.

Die Frauen zogen Fionn wacker in Lauf und Sprung und Schwimmen.

Sie nahmen dornige Gerten zur Hand und Fionn bekam auch eine und dann mußte jedes das andere treffen, immer rund um einen Baum herum. Da hieß es sich sputen und der Gerte entkommen und so ein kleiner Junge spürt die Rute! Fionn lief so schnell er konnte vor dem stachligen Stecher — doch wie nahm er erst die Beine auf den Rücken, wenn seine Gerte an der Reihe war!

Und dies mit gutem Grund, denn seine Wärterinnen waren plötzlich nicht mehr zu bändigen. Sie verfolgten ihn mit einer Wildheit, die ihm wie Haß erscheinen mußte, und ihre Stecken pfiffen um seine Ohren, wenn sie ihn erwischten. Fionn lernte laufen. Bald konnte er wie eine tollgewordene Fliege um den Baumstamm schwirren und das war ein Spaß, wenn er spürte, daß er der Rute entronnen war und nun selbst die Feindin einholte! Wie zerrte und keuchte er, um den Verfolger zu erreichen und ihn selbst zu verfolgen und seine eigene Gerte zu brauchen!

Springen lernte er, da er Hasen über das holprige Feld jagte. Hopp sprang der Hase und hopp sprang Fionn und heidi fort alle beide, hüpfend und huschend querfeldein. Schlug der Hase einen Haken mit Fionn im Rücken, so schlug der Knabe zwei und bald konnte der Hase springen, wie er wollte. Fionn sprang nach wie sein Schatten, vorwärts, seitwärts, hoppeldihopp, und schließlich konnte er springen, daß jeder Hase ein Ohr geopfert hätte, um es ihm gleich zu tun.

Er lernte schwimmen. Sein Herz mag ein bißchen gesunken sein, da er zu dieser Lehre antrat. Das Wasser war kalt, das Wasser war tief, man konnte ihm auf den Grund sehen — — meilenweit, zehntausend Meilen tief. Welches Knäblein mochte nicht zittern, da es in das heimtückische, mörderische Glitzern und Blitzen und Blinken der braunen Kiesel hinabstarrte. Und die unerbittlichen Weiber warfen ihn hinein!

Denkt euch, er wollte erst nicht hinein. Er lachte sie an und wehrte sich schmeichelnd — da packte es ihn an Arm und Bein und ein Schwung und ein Plumps und Fionn flog hinein; platsch und klatsch hinab in den kalten tiefen Tod und herauf mit Geprudel und schluckendem Haschen nach allem, das nichts erwischte — mit wildem Gestrampel, mit toller Verzweiflung, mit Prusten und Schnauben gings wieder hinab, hinab, hinab — bis er plötzlich merkte, daß er wieder auf dem Trockenen lag.

Fionn lernte schwimmen, bis er wie ein Otter ins Wasser glitt und wie ein Aal hindurchschlüpfte.

Ein Fisch läßt sich nicht von einem Schwimmer fangen, aber Probieren geht über Studieren und Fionn probierte es. Die grimmigen Frauen gönnten ihm ein karges Lob, als er, geräuschlos durch die Flut gleitend, die Wildente unter Wasser bei den Füßen packte und zu sich hinabzog. „Qu —“ sagte die Ente und verschwand, ehe sie das „—ak“ aus der Kehle brachte.

So ging die Zeit und Fionn wuchs heran, lang und gerade und zäh wie ein Tännling, rank und schlank wie eine Weide, gelenk und zierlich wie ein junger Vogel. — „Er wächst sich gut heraus, meine Liebe“, mochte die eine der Frauen sagen und die andere erwiderte mit dem mürrischen Vorrecht der Tante: „So tüchtig wie sein Vater wird er doch nie.“ Aber in den Nächten überströmte ihr Herz, in der schweigenden, dunklen Nacht, wenn sie des geschmeidigen Lebens gedachten, das sie geformt hatten, und des geliebten hellen Hauptes.

Entnommen: „Fionn der Held und andere irische Märchen und Sagen“ von James Stephens, Uebertragung und Einführung von Ida Fried. Görres (Verlag Herder, Freiburg i. Br., Halbleinen RM. 3.80).

Weihnachten bei uns zu Haus ...

Von Helene Pages.

Das Weihnachtsfest war für uns das schönste von allen Festen. So lange wir klein waren, rief uns das Christkind, ehe es wieder davonflog, mit seiner Schelle am Weihnachtsmorgen zur Krippe und zum brennenden Baum. Als wir größer waren und die kirchliche Feier in den Vordergrund rückte, kam es am Heiligen Abend. Wir saßen dann lange beim Schein der Christbaumkerzen und freuten uns.

Wenn wir zur Ruhe gingen, legte Mutter eine Schnitte Brot auf einen Teller und stellte ihn aufs Fensterbrett, draußen in die Heilige Nacht, damit das Brot in der Stunde geweiht werde, in der das Brot des Lebens in das Sehnen der bedürftigen Menschheit herabgekommen ist. Am Festtag aßen wir alle davon.

Und sie stellte eine lange Wachskerze auf einen sicheren Leuchter und entzündete sie, sie sollte in der heiligsten aller Nächte bis zum Morgen brennen zur Ehre der Ankunft des wahren Lichts, das alle Völker erleuchtet. Sie tat das immer still, fromm und besinnlich wie eine heilige Handlung.

Den Gang nach Norath zur Mette um vier Uhr wollten uns meist Schnee, Kälte oder Glatteis verwehren. Wir stapften durch, einer der Brüder mit der Sturmlaterne vorauf.

Auf dem Seitenaltar unserer Pfarrkirche stand die Krippe zwischen zwei hohen Tannen. Die Krippenfiguren aus Terrakotta lebten in einem Stall, den mein Vater mit unser aller Hilfe aus Holz, bortiger Rinde und Stroh gebaut hatte. Froher und frommer hat mir nie mehr im Leben ein Krippen-Stern geleuchtet als der über dem kleinen armen Stall in der Pfarrkirche meiner Heimat. Die kleinen Wollschafe hoben alle die Köpfe und ein Vorderbeinchen. Der Hirt mit dem alten Schlapphut, der sie führte, die blanke Schäferschippe in der Hand, war kein anderer als der Schäferjörg vom Lamscheider Berg; ich mochte ihn gut leiden, weil er im Frühling so schöne weiße Lämmer hatte, von denen er uns manchmal eines schenkte. Ich freute mich, daß er so nahe bei der Krippe sein durfte und daß man nichts von seinem krummen Bein mit dem Holzfuß merkte.

Der Christbaum fehlte nie bei uns. Er war lange Zeit der einzige in der Gegend ringsum, und die Bauersleute aus den Dörfern, besonders die Kinder, kamen zu uns und bestaunten ihn. Die Größeren von uns durften manchen Abend helfen, wenn Vater Nüsse mit Eiweiß bestrich und mit Goldschaum beklebte oder die bunten Papierstörbchen ausschnitt, die in ihrem feinen Gegitter eine Goldnuß tragen sollten, oder wenn er die ausgeblasenen Eierschalen bemalte und die Tannenzapfen versilberte, die nachher wie Wunderfrüchte an den Tannenzweigen hingen. Mutter und Ammi strickten derweil an Gamaschen und Handschuhen oder backten fürs Christkind. Und wenn abends die Postkutsche auf ihrem Schlitten an unserer Tür vorbeisauste und die Schellen am Pferdegeschirr klingelten, horchten wir auf, sahen uns an und dachten ans Christkind.

Bei den Geschenken war stets das Nützliche Hauptsache, aber für ein jedes fand sich auch ein Stückchen „Ueberfluß“: ein Buch, ein Spiel, ein Band oder sonst eine Freude. Mein Kinderherz zerfloß mir fast vor Seligkeit, wenn der Spiegel den strahlenden Baum verdoppelte und die bunten Kerzen jedem Ding Himmelsglanz gaben. Ich weiß, daß mich vor Weihnachten manchmal eine große Angst packte, ich könnte krank werden und sterben und so aller Freuden verlustig gehen, die auf mich warteten. Und ich betete allen Ernstes: „Lieber Gott, wenn ich sterben soll, dann erst nach Weihnachten!“

Kein Fest des Jahres läßt uns so gern den Stimmen lauschen, die aus der Vergangenheit an unser Ohr dringen, wie Weihnachten. So ist „Die klingende Kette“ von Helene Pages (Herder, Freiburg, Leinen RM. 4,80), aus der wir diesen Abschnitt brachten, ein rechtes Festgeschenk. Fremde Erinnerungen wecken die eigenen ...



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 153 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

„Sie werden mir gewiß bald vom Sattel fallen“, sagte er. „Sue, sind Sie ganz sicher, daß es nicht zu anstrengend ist — den ganzen Tag und die halbe Nacht reiten —?“

Hören Sie doch ums Himmels willen auf, sich um mich Gedanken zu machen“, rief sie ungeduldig.

„Ich glaube, in mancher Beziehung mach' ich mir zuviel Gedanken um Sie, und in andrer zu wenig.“

„Da ist Canyon Dip“, war ihre einzige Antwort.

Sie ließen ihre Pferde im Schritt gehen und näherten sich behutsam. Am Eingang des Passes stiegen sie ab. Wortlos zeigte Red auf einen kleinen Kiefernhain, und Sue führte ihren Braunen gehorsam hinein.

Dann reichte Red ihr eine von den Pistolen, die er den Cowboys abgenommen hatte.

„Nehmen Sie sie auf alle Fälle“, sagte er, „vielleicht braucht Ihr kleiner Revolver noch 'n großen Freund.“

Sue blickte ihn furchtlos an.

„Hier wird mir nichts passieren.“

„Nein, aber ich kann doch nicht mehr als zwei Pistolen auf einmal brauchen. Wenn Sie Angst bekommen oder irgendwas los ist, geben Sie einfach ein paar Schüsse ab — dann bin ich im Handumdrehen bei Ihnen.“

„Geben Sie auf sich selber acht, Red.“

Er lachte beruhigend und verschwand in der Nacht.

Während er gemächlich den Paß entlangritt, hörte er von ferne das Klappern vieler Hufe. Die Pferde waren offenbar in der fremden Umgebung nervös und stapften unruhig umher. Dann erblickte er den Schein eines schwach glimmenden Feuers. Er brachte seinen Falben zum Stehen und wartete auf ein ferneres Lebenszeichen. Aber alles blieb still. Sie schliefen offenbar. Er riß einen Revolver heraus, und ohne noch länger zu zögern, führte er sein Pony auf das Licht zu.

Er fand alles genau so vor, wie er es sich gedacht hatte. Ein paar Fuß weit vom Feuer entfernt lagen zwei laut schnarchende Gestalten und schliefen den schweren Schlaf von Betrunkenen. Zwischen ihnen lagen zwei flache, leere Whisky-Flaschen, die im bleichen Mondlicht schimmerten.

Red sprang leise von seinem Pferd, das regungslos stehenblieb, als wüßte es, daß es sich still verhalten müsse. Die Schlafenden rührten sich nicht.

Red schlich sich näher und näher. Jetzt hielt er beide Pistolen bereit. Mit offenen Mündern und schlaffen Muskeln lagen die beiden wie unverständige Tiere da. Nachdem sie ihr Geschäft erledigt hatten, waren sie offenbar wieder durstig geworden und hatten wieder zu ihrem Schnaps gegriffen.

Auf einmal regte sich einer von ihnen, wälzte sich träge auf die Seite und versiel wieder in tiefen Schlaf. Jetzt war Red übermütig, lief ganz nah zu den beiden hin und beugte sich zu ihnen hinunter.

„He — hallo“, sagte er und stieß den größeren von beiden mit dem Fuß an.

Der Schläfer fuhr erschreckt auf und tastete instinktiv nach seinem Revolver. Seine gedunsenen Augen blickten verwirrt und ängstlich umher.

„Hände weg von dem Revolver!“ brüllte Red. Jetzt erwachte auch der andere Schläfer, der womöglich noch trunkener war als sein Gefährte, aber ebenfalls automatisch nach der Hüfte griff.

„Hände hoch, sonst hat euer letztes Stündchen geschlagen“, fuhr sie Red an. „Hier darf keiner schießen außer mir.“

So verdattert sie vom Saufen und Schlafen waren, den Ernst der Situation erfaßten sie doch.

„Werft sie beide weg. So — freut mich, daß ihr kapiert, was ihr zu tun habt, eure Haut zu retten.“

Sie richteten sich umständlich auf.

„Wa—as willst denn du?“ fragte der Breitschultrige mit schwerer Zunge.

„Hände hoch. — So, jetzt bleib so, wenn du nicht zu betrunken bist.“

„Wer is betrunken?“ fauchte der Große.

„Du — so betrunken, daß ich gar nicht weiß, wie wir Geschäfte machen sollen. Ich bin nämlich hier, um Pferde zu kaufen.“

„Pferde? Pferde?“ lallte der Kleine. „Was für Pferde?“

Red seufzte. „Ich wußte ja, daß ihr betrunken seid. Was ist denn da hinter dem Zaun, he? Wollt ihr die nicht los sein?“

„Nee. Die —“

„'s sind ungefähr hundert“, sagte Red nachdenklich. „Soviel könnt' ich gerade gebrauchen.“ Er kicherte. „Bin mächtig scharf auf Pferde nämlich. Mit einem Pony bring' ich's nicht weit. — Aber nicht die Hände vergessen, meine Herren!“

„Die Tiere gehör'n nich uns“, winselte der Große, hin und her taumelnd.

„Was willst du denn dafür haben?“ fragte Red. Keine Antwort.

„Vielleicht fünfzehn Dollar pro Stück?“ fuhr er überredend fort.

Noch immer keine Antwort.

„Ich nehme die hundert zu dem Preis“, erklärte er.

„Du kannst doch die Pferde da nicht stehlen!“

„Ich könnt sie sehr gut stehlen“, erwiderte Red sanft. „Aber ich kaufe sie lieber. Kapiert? Na, geh du jetzt mal hin und mach das Gatter auf, Kleiner. Und laß die Tiere raus. Wir bleiben inzwischen hier und passen auf, daß sie nach Colorado zu laufen und nicht nach Wyoming, verstanden? Sobald sie unterwegs sind, kriegt ihr das Geld. — Los, Kleiner, sonst gibt's was!“

Schwankend bewegte sich der „Kleine“ zu dem Zaun hin. Red hielt eine Pistole auf den anderen gerichtet. Die andere ließ er langsam sinken.

Als der „Kleine“ sich näherte, fingen die Pferde wieder an, unruhig zu stampfen. Er nahm einen Baumstamm nach dem andern weg, bis der Eingang frei war, und sprang erschrocken zurück, als die Herde — wie Wasser durch einen gebrochenen Damm — aus dem Tor schoß und den Paß entlang lief.

„Die Pferde wissen ganz genau, daß sie nach Colorado gehören,“ kicherte Red. „Jetzt sollt ihr euer Geld haben. Komm her, Kleiner, ran an deinen Kollegen. Damit machst du mir's leichter.“

Er steckte einen Revolver ein und fuhr in die Hosentasche.

Plötzlich fiel ihm etwas ein und er strahlte übers ganze Gesicht. Er zog seine Hand wieder heraus und griff in die Hemdtasche.

„Grips hast du, Red, mein Junge“, gratulierte er sich vergnügt.

Aus der Brusttasche zog er einen Bleistift und ein Stück Papier. Seine beiden Gefangenen beobachteten ihn unruhig. Er hielt die Pistolen weiter auf sie gerichtet, stellte seinen linken Fuß auf einen Stein und bugsierte das Papier auf seinen Oberschenkel. Dann schrieb er so sauber wie möglich etwas darauf.

„Hier habt ihr eure Bezahlung,“ grinste er und legte das Blatt auf den Stein. „Jetzt reit' ich los.“

Er hob ihre Revolver auf, schnallte die Gürtel zu und warf sie über seinen Sattelknopf. Dann drehte er das Pony so, daß er seine Leute nicht aus den Augen verlor, und stieg auf.

„He!“ gellte der Große. „Wo ist denn das Geld, von dem du geredet hast? Auf dem Stein liegt ja bloß 'n Stück Papier.“

„Na, lies es nur.“



Der Dom in Xanten

das bedeutendste kirchliche Bauwerk am Niederrhein

(Scherl-Bilderdienst-M)

Der Mann wankte hin und nahm das Papier. Er trug es zum Feuer, in das er ein paar Fichtenreiser hineinwarf, um die Flammen zu schüren. In dem wachsenden roten Schein sah man sein wütendes Gesicht.

„Was ist denn das, zum Teufel?“ knurrte er.

„Ne Art Schuldschein,“ grinste Red. „Und genau so gut wie Gold. Wenn ihr das nächste Mal nach Butte, Montana, kommt, gebt das bei Mr. Adams ab. Der wird euch bezahlen. Ich kaufe die Pferde nämlich für ihn, Mr. Adams bezahlt euch sicher. Der zahlt seine Schulden immer.“

Und er galoppierte den Hohlweg hinauf, hinter seinen Pferden her.

7. Kapitel.

Sobald Red Adams am nächsten Morgen die Augen aufschlug, war er hellwach. Die verschiedensten Gedanken schossen ihm durch den Kopf, und zwar in folgender Reihenfolge: ein rothaariges Mädel, in das er allem Anschein nach sterblich verliebt war — was eigentlich eine durchaus neuartige Situation vorstellte; 100 Pferde vom Kleinen Bären, die im Norden irgendwo grasten; und endlich die Frage, wann Hairy Jack King wohl entdecken würde, was geschehen war. Wahrscheinlich erst in ein paar Stunden, meinte er schließlich. Die Jungens würden 'ne ganze Weile für ihren Heimweg brauchen. Sporenstiefel waren nicht gerade geeignet für Eilmärsche.

Ja, es gab allerhand Probleme. Auf jeden Fall brauchte Red Zeit. Er fühlte auch das starke Bedürfnis nach Rat und Hilfe. Langley hatte ihm versprochen, für ihn zu tun, was in seiner Macht stand. Das beste wär' wohl, er legte seine Karten vor dem Mann offen auf den Tisch.

In diesem Augenblick stieg Red der Duft von gebratenem Speck in die Nase. Und fünf Minuten später war er unten.

Langley und Sue saßen beide am Frühstückstisch und ließen es sich schmecken.

„Morgen, Peters,“ sagte Langley kurz. „Sue hat mir erzählt, was ihr beide gestern angestellt habt.“

„Er ist fuchsteufelswild,“ schmunzelte Sue, aber Red merkte, daß sie nicht übermäßig zufrieden war mit ihrem Stiefvater.

„Ich finde es unverantwortlich, ein Mädel solchen Gefahren auszusetzen,“ sagte Langley schroff.

„Sie haben vollkommen recht,“ bestätigte Red ernst. „Er hat mich keinen Gefahren ausgesetzt,“ rief Sue flammend. „Er wollte mich nicht mitnehmen und ich bin trotzdem gegangen.“

„Tja — na, es soll Männer geben, die sich nicht von Weibern kleinkriegen lassen.“

„Es tut mir wirklich leid, Langley. Ich hätte sie bestimmt nicht mitkommen lassen, wenn ich geahnt hätte, wie sich alles entwickeln würde —“

„Naja,“ gab Langley noch immer grollend zu, „es ist ja noch mal gut abgelaufen. Also vergessen wir die Geschichte. Ihr seid eben alle beide 'n paar verrückte Rotschöpfe. — Da, essen Sie was.“

Sue brachte ihm bereits Eier und Speck und eine große Tasse Kaffee.

„Wollen Sie sich Jack King jetzt gleich vornehmen und mit ihm abrechnen?“ fragte Langley.

„Noch nicht gleich,“ sagte Red. „Es gibt noch mehr aufzuklären — Stoners Ermordung, und wer der Halunke ist, der den Kleinen Bären kaufen möchte und weshalb er so scharf darauf ist.“

Dann faßte er plötzlich einen Entschluß.

„Langley, es ist Zeit, daß wir beide mal ein offenes Wort miteinander reden.“

Langleys Stuhl kippte weit hintenüber, als er aufstand. Er blickte Red aus zusammengekniffenen Augen fest an.

„Was meinen Sie damit, Peters?“ Seine Stimme klang eisig.

„Ich heiße nicht Peters,“ sagte Red ruhig. „Ich bin Peter Adams.“

„S—o,“ sagte Langley freundlicher und setzte sich wieder hin. „Sie sind also Peter Adams.“

„Das hab ich mir schon gestern gedacht,“ verkündete Sue.

Langley überhörte die Bemerkung und runzelte die Stirn. „Ich schätze es nicht sehr, wenn jemand einen falschen Namen angibt.“

Red erzählte ihm kurz, weshalb er sich als Angestellter auf der Kleinen-Bär-Ranch eingeführt hatte. „Sehen Sie,“ schloß er seinen Bericht, „Peter Adams ist hier ganz unbekannt. Ich bin nie hiergewesen, als mein Onkel auf der Ranch lebte. Mein Vater und er waren auseinander. Ich glaube, wir wußten nicht einmal, daß er eine Ranch besaß. Nach seinem Tode erbte mein Vater die Ranch, interessierte sich aber nicht so dafür, weil sie so weit fort lag, und er fuhr immer nur einmal jährlich hin, meistens, wenn ich im Internat war. In den letzten zwei Jahren nun — tja, ich hätte natürlich herkommen sollen, aber ich hab's nun mal nicht getan.“

„Sind Sie auch sicher Adams?“ forschte Langley, als Red zu Ende war.

„Ich wußte schon gestern, daß er Peter Adams ist,“ sagte Sue zu Langley. „Er hat sich nämlich einmal verplappert und erzählt, er sei Leiter einer Zeitung — und du hattest mir doch mal gesagt, der Besitzer vom Kleinen Bär gäbe 'ne Zeitung heraus. So hab' ich mir's zusammengereimt.“

Langley würdigte sie wieder keiner Antwort. Red fand, daß er reichlich unfreundlich war — mehr als nötig jedenfalls.

„Ich bin wirklich Adams. Und bald wird's hier manche geben, denen das durchaus nicht recht ist.“

„Sie scheinen Ihrer Sache sehr sicher zu sein, Adams, wie?“ sagte Langley und sah Red sonderbar an.

„Das muß ich doch schon,“ lächelte Red.

Sue machte ein besorgtes Gesicht. „Es ist gar nicht gut, daß Sie niemanden auf dem Kleinen Bären haben als Bob Potter.“

„Ist nicht gerade reichlich Personal,“ meinte auch Langley. „Und sobald Hairy Jack wittert, daß Sie wirklich Verdacht schöpfen — es wär' vielleicht besser, Sie zögen hierher, Peters — Adams, wollte ich sagen.“

„Nein, ich will's drüben aufrechten, auf meiner Ranch. Kann sein, daß ich Hilfe brauche, dann wend' ich mich an Sie.“

„Sie sollen nicht umsonst bei mir anklopfen!“ rief Langley warm. „Wollen Sie jetzt bald zum Kleinen Bären zurück?“

„Ja, ich möchte Hairy Jacks Gesicht sehen, wenn seine zwei Reiter angehumpelt kommen. Einer von ihnen hat 'n Schuß in die Schulter gekriegt.“

„Das haben Sie mir ja gar nicht gesagt!“ rief Sue.

„Sie haben mich doch nicht gefragt,“ lächelte Red.

Langley stand unvermittelt auf, sagte kurz „Auf Wiedersehen!“ und ging aus dem Zimmer. Red sah ihn durch das Fenster zu den Ställen gehen. Blitzschnell lief er um den Tisch herum, legte beide Hände auf Sues Schulter und beugte sich über sie.

„Gott, sind Sie nett!“ murmelte er.

Sie ließ den Kopf langsam nach hinten gleiten, bis sie ihm in die Augen sah.

„Peter ist ein hübscher Name,“ sagte sie.

„Schmeckt ein Kuß zum Frühstück gut?“ Er blickte sie bittend an, aber ihre Augen waren von den langen, dichten Wimpern verschleiert.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte sie sachlich. „Ich hab' noch nie einen zum Frühstück bekommen.“

Seine Lippen senkten sich auf ihre und hafteten dort, lange. Dann richtete er sich auf.

„Bin ich nun eigentlich in Sie verliebt, oder ist es nur Ihr rotes Haar?“ fragte er mit hochgezogenen Brauen.

„Wenn Sie sich klar darüber sind, dann lassen Sie's mich vielleicht wissen,“ warf sie ihm zu.

„Ach, lieber Gott, ich bin mir ja schon klar darüber. Aber — aber es erschreckt mich etwas. Ich —“

Sie wandte sich mit schlauem Lächeln ab. Als sie dann wieder zu ihm hinblickte, hatte ihr Gesicht einen besorgten Ausdruck.

„Hören Sie, Red,“ sagte sie eilig. „Sie müssen vorsichtig sein. Ich hab' ein Gefühl, als würden die Ereignisse sich jetzt überstürzen.“

„Klingt recht verheißungsvoll.“

„Wollen Sie das Geld immer bei sich tragen?“

„Bis ich einen besseren Platz dafür weiß.“

„Seien Sie vorsichtig. Ich — ich könnt's nicht ertragen, wenn Ihnen was passierte.“

„Ich werd's schon schaffen — besonders, wenn Ihr Vater mir hilft,“ beruhigte er sie.

„Ich hab Sie doch gebeten, nicht von meinem Vater zu sprechen, Red. Er ist doch nur mein Stiefvater.“

„Warum liegt Ihnen soviel daran?“ erkundigte er sich verwundert. „Mögen Sie ihn nicht?“

„Doch — doch, natürlich.“ Sie schien verwirrt. „Aber trotzdem, ich weiß nicht — ach, da kommt er!“

Langleys Kopf tauchte am Fenster auf. „Haben Sie neulich durch den Hohlweg gefunden, von dem ich Ihnen erzählte?“ fragte er. Er hatte einen schweren, schwarzen Hengst neben sich.

Red nickte. „Sie wollen auch fortreiten, wie ich sehe. In meiner Richtung?“

„Nein. Ich will nach Powder Creek. Aber erst muß ich mit diesem Gaul zum Hufschmied. — Also, Sie lassen mich wissen, wenn ich was für Sie tun kann, nicht wahr?“

Er nickte kurz und verschwand.

„Ich muß jetzt auch fort,“ sagte Red, der ihm nachgestarrt hatte. Dann wandte er sich an Sue. „Ich kenne kein Mädel, das Ihnen die Strapazen gestern nachmachen würde.“

„Kennen Sie viele Mädels?“ erkundigte sie sich verschmitzt.

„Nein, eigentlich nicht. — Werden Sie morgen zu Hause sein?“

„Wahrscheinlich, wenn auch nicht den ganzen Tag. Adjö, Red.“

An der Tür wandte er sich um.

„Wie alt sind Sie denn eigentlich?“ fragte er.

„Das möchten Sie wohl gern wissen?“ zog sie ihn auf.

„Nicht unbedingt. Es ist mir im Grunde egal.“ Und fort war er.

(Fortsetzung folgt)

Das Kraftwerk in der Westentasche.
Lustige Bockſprünge des menſchlichen Erfindergeiſtes.

Mit dem „Glühhut“ in den Winter

Es iſt ein altes Beſtreben des menſchlichen Geiſtes, Erfindungen zu erdenken, die die Menſchen vor den Unbilden der Witterung ſchützen ſollen. Nur hat bei dieſem an ſich ſehr lobenswerten Beſtreben die Phantaſie manchmal allzu heftige Bockſprünge gemacht. Man ſchrieb den 18. März 1911, als das erſte Reichspatent auf „elektriſch heizbare Anzüge und Kleidungsſtücke“ erteilt wurde. Die nach der Erklärung des Erfinders für „Aviatiker, Automobilführer und Schiffsſteuerleute beſonders geeignet“ wären. Es handelte ſich dabei um feine Drähte, die gruppenweiſe zwiſchen zwei Gewebe loſe eingelegt wurden. Als Heizquellen waren kleine, durch den Motor des Autos, Schiffes oder Flugzeugs betriebene Dynamomaſchinen in Ausſicht genommen, doch konnten auch andere Stromquellen verwendet werden.

Später wurden dann noch mehrere ähnliche Patente auf wärmende Aſbeſtſchnüre oder Aſbeſtgewebe, die in die Kleidungsſtücke einzunähen waren, erteilt. Dieſe Neuerungen ließen zahlreiche andere Erfinder nicht ruhen. Sie brachten elektriſche Heizkörper für Strümpfe, Hüte und Handſchuhe, ja ſelbſt für Fenſter und Türgriffe auf den Markt. Auch elektriſch geheiztes Schuhwerk und auf dieſelbe Weiſe erwärmte Einlagſohlen hat es ſchon gegeben.

Ein „aufgeblaſener“ Herr.

Es hat den Anſchein, als ob dieſe Patente gegen die Kälte doch nicht recht den erwarteten Erfolg gehabt hätten, ſonſt würde ſich ihre Reihe nicht bis zum heutigen Tag ſo zahlreich fortgeſetzt haben. Ein ganz Schlauer beglückte die Menſchheit mit einem Wintermantel, der am Hals und an den Handgelenken „ſchlauchartige Kammern aufweiſt, die durch Ventile aufgeblaſen werden können“. Ein auf dieſe Art vermummter Herr muß ja einen ganz merkwürdigen Anblick geboten haben. Zu den eigenartigſten Erfindungen auf dieſem Gebiet gehört ſicherlich auch der unter Reichspatent Nummer 20 779 angemeldete „Glühhut“, der bei trockener Kälte durch ein elektriſch geheiztes Stirnleder Wärme ſpenden ſollte und ſich außerdem bei drohendem Schneeſturm durch einen einzigen Griff in einen — Schirm verwandeln ließ.

Nicht minder intereſſant ſind die durch das Reichspatent Nummer 15 313 unſterblich gewordenen Hüte, die einen Ueberzug von Tannenzapfenſchuppen tragen, ſpiralenförmig auf einem Band feſtgenäht. Selbſt die ſtärkſten Eiszapfen ſollten dagegen nichts mehr ausrichten können. Auch ein „Schneemantel mit eingearbeiteten Ablaufrillen“, der in dieſem Zuſammenhang nicht unerwähnt bleiben darf, iſt mit Reichspatent Nummer 501 385 verewigt. Was mögen ſchließlich die modernen Herrenſchneider, die ſchon die Watteeinlagen auf Bruſt und Rücken in Acht und Bann getan haben, zu den mit Bettfedern gepolſterten Anzügen ſagen, die unſeren Großeltern als neueſte Errungenſchaft der Wärmetechnik angeprieſen wurden? Kein Zweifel, daß ihre Poſſform und ihr Sitz der Anlaß zu vielem Gelächter war.

Die Zigarre gegen erfrorene Naſen.

Ein Vierteljahrhundert iſt es jetzt her, daß ein Erfinder gar mit einer Zigarre an die Oeffentlichkeit trat, die mit wärmebildenden chemiſchen Stoffen getränkt war. Nicht ſelten mag ſie im Munde des Rauchers explodiert ſein, wodurch dieſer beſtimmt „in Hitze“ geriet. Und damit hatte ſie ihren Zweck ja vollkommen erreicht. Ein anderer Pionier des Fortſchritts und der Zivilſation ſammelte glühende Kohlen auf den Häuptern ſeiner Mitmenſchen dadurch, daß er einen aus Drahtgeflecht mit Aſbeſtverkleidung beſtehenden „Ofenhut“ herausbrachte, der einen mit Blech ausgeſchlagenen kleinen Hohlraum aufwies. Dieſer ſollte bei kalter Witterung einfach mit glühenden Kohlen gefüllt werden. Wem es nicht ſchon bei dieſer Vorſtellung heiß über den Rücken läuft, dem iſt einfach nicht durch das genialſte Patent gegen die Kälte zu helfen!

Natürlich ſollte auch das zarte Geſchlecht gegen den Froſt geſchützt werden. Man erfand zu dieſem Zweck einen „heizbaren Metallkamm mit Thermometer“, deſſen Aufgabe es war, Haar und Kopfhaut zu erwärmen. Damit nicht genug, ſind für unſere Großmütter nicht weniger als ſieben verſchiedene „Haaröfchen“ erdacht worden, die unter Garantie der Feuerungsgefährlichkeit [illegible] dem Kapothütchen getragen werden konnten.

Schluß jetzt mit Spielereien!

Noch viele ſolche abwegigen Produkte menſchlichen Erfindergeiſtes füllen die Aktenregale des Reichspatentamtes in Berlin, das doch mit den bisher erteilten 600 000 Patenten alles Anrecht darauf hat, als Sammelſtätte ernſter Forſchungs- und Fortſchrittsarbeit gewürdigt zu werden. Nur Uebereifer, Gedankenloſigkeit und techniſches Unverſtändnis haben das rieſige graue Gebäude in der Gitſchiner Straße manchmal zum Tummelplatz verſchrobener Geiſter gemacht. Nach dem vor kurzem in Kraft getretenen neuen Patentgeſetz wird allerdings auf dieſem Gebiet Wandel geſchafft. Nun iſt die Erfinderehre geſchützt und das Spekulantentum ausgeſchaltet, nun verſchwinden auch allmählich die unſinnigen „Neuerungen“, deren Urheber ſich davon Rieſeneinkünfte erhofften, ſich in Wirklichkeit aber nur den Fluch der Lächerlichkeit zuzogen.

Es iſt daher Schluß jetzt mit der Matratze, durch die ſich ein Warmwaſſer-Rohrſyſtem hindurchzieht, um ſo die Schlafenden vor der Kälte zu ſchützen, und mit dem Rohrſtuhl, deſſen Sitzfläche auf ähnlich „geniale“ Weiſe ausgeſtattet iſt. Wir lächeln heute darüber, wenn wir aus den Patentakten erſehen, daß ſogar wärmeſpendende Federhalter und Bleiſtifte erfunden worden ſind, vergeſſen aber darüber, wie oft mit ſolchen nutzloſen Spielereien wertvolles Volksvermögen verloren gegangen iſt. Dieſen Stiefkindern des Fortſchritts, die gewiß in guter Abſicht, aber in ſchlechter Logik geboren wurden, iſt der Weg in die Oeffentlichkeit nun verſperrt und ſie müſſen jenen ernſtzunehmenden Erfindungen Platz machen, die zu Nutzen des Fortſchritts und der Menſchheit erdacht werden.

Ein verwickelter Heiratsantrag

Von ERIK BERTELSEN

Der junge Wagenführer Heinessen hielt ſeinen Laſtwagen vor dem Krug an. Es war ſo zeitig am Morgen, daß die meiſten Menſchen wohl noch hinter heruntergelaſſenen Vorhängen ſchliefen. Auch im Krug herrſchte noch Stille.

Er ging in die Schankſtube, in der die Stühle auf den Tiſchen ſtanden und der Fußboden ſoeben blankgeſcheuert worden war. Er räuſperte ſich ein paarmal, er wollte ja nicht alle Bewohner des Hauſes wecken! Das Räuſpern tat ſeine Wirkung. Die Kellnerin kam — und als ſie ſah, wer da war, lächelte ſie ihn an.

„Guten Morgen, Albert,“ ſagte ſie und reichte ihm die Hand.

„Guten Morgen, Inge. Könnte ich eine Kanne Kaffee haben und etwas Brot dazu?“

„Selbſtverſtändlich. Wenn du auch etwas früh hier biſt.“

„Ich habe einen großen Auftrag bekommen und wenn man etwas ſchaffen will, muß man früh anfangen.“

Eigentlich hatte er ihr ſagen wollen, daß er extra früh aufgeſtanden war, in der Hoffnung, ſie um dieſe Zeit allein anzutreffen. Aber ſie war ſchon auf dem Wege zur Küche. Mitleidig ſah er ihr nach. Wie müde ſie ſein mußte. Dieſe Tätigkeit war nichts für ſie! Sie bekam zu wenig Schlaf und zu wenig friſche Luft. Wenn er doch nur wüßte, ob ſein Fuhrmannsgeſchäft weiter ſo vorwärtsgehen würde — noch heute würde er ſie bitten, die Stellung zu kündigen und ſeine Frau zu werden . . .

Als Inge ihm den Kaffee brachte, ſaß er und ſah aus dem Fenſter. Wie abweſend wandte er ſich nach ihr um und bemerkte: „Ich glaube, wir bekommen einen ſchönen Tag.“

„So?“ antwortete ſie gleichgültig. „Mir kann's gleich ſein?“

„Oh, doch nicht,“ ſagte er. „Bei ſchönem Wetter kommen mehr Leute in den Krug und das muß doch an dem Trinkgeld zu merken ſein.“

„Gewiß,“ gab ſie zu. „Aber das verdiene ich auch ſchwer genug. Meine Beine tun mir oft abends ſo weh, daß ich mich von allem fortwünſchte.“

„Ja — die Frau gehört in einen eigenen Haushalt — aber du haſt wohl niemanden, der dir das ermöglicht?“ Die Bemerkung klang wie ein Verſuch zum Scherzen.

Sie betrachtete ihn mißtrauiſch, warf den Kopf in den Nacken und antwortete: „Doch — Jens Salling zum Beiſpiel!“

„Der Briefträger?“ fragte er erſtaunt.

„Ja — wer denn ſonſt? Iſt das ſo merkwürdig, daß er mich mag? Weshalb ſollte er wohl jeden Abend herkommen und hier bis nach Mitternacht ſitzen, wenn nicht meinetwegen?!“

Heinessen beugte den Kopf über ſeine Taſſe, als er weiterfragte: „Hat er dich ſchon gefragt, ob du ſeine Frau werden willſt?“

„Noch nicht. Hier ſind ja immer ſoviel Menſchen und es eilt ihm ja nicht. Aber er ſollte nicht zu ſicher ſein. Man kann auch des Wartens müde werden.

Als Heinessen nichts antwortete, beugte ſie ſich zu ihm und ſagte leiſe: „Trifft du nicht mit Jens immer zuſammen? Könnteſt du ihm nicht mal einen kleinen Puff geben? Ich meine — ihm zu verſtehen geben, daß es vielleicht nicht richtig iſt, mit der Frage ſo lange zu warten? Könnteſt du das nicht um meinetwillen tun, Albert?“

Er ſah ſie an. Und die ernſte Bitte in ihren Augen ließ ihn ſagen: „Ja, Inge, ich werde mit ihm reden — falls du das wirklich willſt.“

„Warum ſollte ich es nicht wollen?“

Im ſelben Augenblick hörte man Schritte im Flur. Inge haſtete an ihre Arbeit. Der Wirt trat ein. Er grüßte gemütlich und ſtellte eine Menge Fragen. Heinessen gab nur kurze Antworten, er war unzufrieden mit ſich, daß er auf Inges Anſinnen nicht ſein eigenes Anliegen an ſie vorgebracht hatte. Aber ob ſie ihn überhaupt nehmen würde?

Als Heinessen an ſeine Arbeit ging, grübelte er immerfort. Jens und er waren ganz gute Freunde. Er durfte ſich ſeinem Glück nicht in den Weg ſtellen. Ebenſowenig, wie er Inges Zutrauen enttäuſchen durfte. Aber wie brachte er Jens am beſten Inges Wünſche bei? Ob er nicht am beſten ſeine Eiferſucht weckte?

Am Vormittag trafen der junge Chauffeur und der Briefträger aufeinander. Heinessen hielt ſeinen Wagen an und Salling ſprang vom Rad. Sie pflegten ſtets miteinander zu reden, wenn ſie ſich ſo trafen.

„Habe ich einen Brief?“ fragte Heinessen.

„Nein.“ — Salling griente. „Iſt der Liebesbrief ausgeblieben?!“

Heinessen hatte mit dieſer Antwort gerechnet. Er ſagte ernſt: „Ich habe außerhalb keine Liebſte.“

„Aber hier doch auch nicht?“

Heinessen tat, als würde er verlegen: „Ich verlaſſe mich darauf, daß du ſchweigen kannſt, Jens. Ich hoffe, zwiſchen mir und Inge wird es was werden.“

Sallings Geſicht verdunkelte ſich. „Meinſt du die Inge vom Krug? Haſt du was mit ihr?“

„Noch nicht, Jens. Aber ich hoffe, wir werden einig. Ich glaube, ſie hat etwas für mich übrig. Man trifft ſie nur niemals allein an. Wenn ich abends mit meiner Arbeit fertig bin, bin ich meiſt zu müde, um in den Krug zu gehen. Außerdem iſt es um die Zeit ſtets da voll. Aber triffſt du ſie nicht mal allein an, Jens? Wenn du Briefe für den Krug haſt?“

„Doch — ab und zu.“

Heinessen wartete etwas, ehe er weiterſprach, als ſuche er nach den richtigen Worten. „Würdeſt du mir einen Dienſt erweiſen, Jens? Um unſerer alten Freundſchaft willen? Könnteſt du nicht bei Gelegenheit bei Inge ein gutes Wort für mich einlegen? Du kannſt ihr ja nur ſagen, du wüßteſt, ich ſei in ſie verliebt.“

Salling nickte. „Ich werd's mir überlegen.“

Dann ſchwang er ſich auf ſein Rad und Heinessen fuhr weiter, überzeugt davon, daß ſeine Liſt die Wirkung nicht verfehlen würde!

Am nächſten Tage trafen die beiden Freunde ſich wieder. Aber Jens ſchien weder Heinessens Winken noch Rufen zu hören, er ſtellte ſich blind und taub — alſo hatte er wohl Inge getroffen und ſchämte ſich nun dem alten Freund gegenüber, daß er die Gelegenheit, mit Inge zu ſprechen, für ſich ſelber ausgenutzt hatte. Aber Gewißheit mußte er ſich verſchaffen — wenn Jens ihm auswich, dann von Inge ſelber. So beeilte er ſich heute ſehr und fuhr beim Krug vor.

Sie war in der Schankſtube und ſtand am Büfett. Als ſie ihn ſah, geriet ſie deutlich in Verwirrung, ſo daß er ſeine Vermutung beſtätigt glaubte.

„Bitte, ein Bier,“ ſagte er ruhig.

Sie brachte es ihm an den abgelegenen Tiſch, den er ſich geſucht hatte. Er ſah ſie forſchend an: „Na, Inge — hat Jens etwas von ſich hören laſſen?“

Sie errötete, dann begegnete ſie offen ſeinem Blick: „Ja, er war geſtern abend hier und ſprach mich einen Augenblick allein.“

„Und hielt um dich an?“

„Ja.“

„Viel Glück alſo!“

„Aber —“ ſie ſperrte den Mund auf, „warum wünſchſt du mir denn Glück?“

„Was — magſt du ihn denn nicht leiden? Liebſt du ihn denn nicht?“

„Wie kommſt du darauf?“

„Aber du haſt „ja“ geſagt?“

„Nein, das tat ich nicht.“

Heinessen wurde nun ärgerlich, aber leiſe, damit andere es nicht hörten, ſagte er nur: „Sag einmal, Inge — haſt du nicht ſelber vorgeſchlagen, daß ich ihn anſtoßen ſollte? Hältſt du uns alle beide zum Narren?“

„Keinen von euch. Aber was ſind Männer ſchwerfällig!“

„Nun rede aber deutlicher,“ fuhr Heinessen ſie an. „Bateſt du mich nicht darum, dafür zu ſorgen, daß Jens um dich anhält?“

„Ja, das will ich nicht leugnen. Aber auf welche Weiſe brachteſt du ihm das bei, wenn ich fragen darf?“

„Ich bildete ihm ein, ein anderer ſei in dich vergafft und er müſſe ſich eilen, wenn er nicht zu ſpät kommen wolle. Ich verſuchte, kurz geſagt, ihn eiferſüchtig zu machen. Ich glaube, das war die beſte Art und Weiſe.“

„Aber daß ein Mädchen auf dieſelbe Liſt verfallen könnte, darauf kommſt du wohl nicht?“

„Du meinſt . . .“ er ſah ſie beſtürzt an — „du haſt geſtern morgen mich darum gebeten, weil . . .“

„Was biſt du ſchwerfällig, Albert,“ ſagte ſie nur.

Da griff er nach ihrer Hand und drückte ſie warm. Mehr konnte er der anderen Menſchen wegen nicht tun. Aber ehe ſie zu den anderen Gäſte ging, flüſterte er ihr zu: „Kündige deine Stellung zum Erſten, Inge. Vergiß es nicht.“

Kindermund.

„Du biſt alſo nicht verheiratet, Onkel?“

„Nein, Trude!“

„Wer ſagt dir denn aber, was du zu tun haſt?“

•

Aus dem Examen.

„Nun, Herr Kandidat, was wiſſen Sie von den altägyptiſchen Königen?“

„Sie ſind alle tot, Herr Profeſſor!“

•

Beweis.

„Ellen, liebt dich denn auch der Geologieprofeſſor?“

„Sogar leidenſchaftlich! . . . Er hat nach mir ein prähiſtoriſches Foſſil benannt.“

•

Die Eingebildete.

Er: „Ich habe heute nacht geträumt, daß ich dem ſchönſten Mädchen von der Welt einen Heiratsantrag gemacht habe.“

Sie: „Und was habe ich darauf geantwortet?“

•

Logik.

„Glaubſt du, daß Adam die Eva wirklich geliebt hat?“

„Natürlich, er hatte doch keine andere Wahl!“

•

Der Schüchterne.

„Was würden Sie ſagen, gnädiges Fräulein, wenn [illegible] einen Handkuß zuwerfen würde?“

„Sie ein ſehr fauler junger Mann ſind!“

Die fröhliche Seite

Die rechte Zeit.



„Weiht dich denn dein Mann immer in seine Geschäftssorgen ein?" — „Ja, vor Weihnachten immer, wenn ich mir was wünsche!"

*

HANS RIEBAU

Falsche Weihnachtsgeschenke

I.

Der Weihnachtsbaum brennt. Rechtsanwalt Dr. Fritz Lanz spielt ein Lied auf dem Akkordion, Frau Anita singt und Onkel Knut, noch erhitzt vom Steigen der Treppen, brummt ein paar Töne mit. Die Kinder aber, Herbert und Ellen, schnuppern schon auf dem Weihnachtstisch zwischen den Paketen herum.

II.

„So, sagt Onkel Knut, als Dr. Lanz das Instrument weglegt, „jetzt kann es losgehen." Und er packt aus: Für den Vater einen Radiokofferapparat, für die Mutter eine große Manikürekassette, für Herbert ein Indianerlager mit Rothäuten, Trappern und Zelten, und für Ellen eine Puppenstube mit allem Komfort. Das Papier raschelt, die Kerzen knistern. Die Augen der Kinder und der Eltern strahlen.

III.

„Seht doch mal her!" sagt Ellen, die Vierzehnjährige, nachdem sie den Radiokofferapparat auseinandermontiert hat. „Das hier ist eine fabelhaft interessante Audionschaltung."

Herbert blickt auf. „Gewiß", nickt er und reibt sich seine Fingernägel weiter mit der ABC-Patenttinktur ein.

„Oh", sagt Frau Anita, „so eine wunderschöne Puppenstube habe ich mir früher immer gewünscht." Und sie kniet nieder und gibt mit Puppen, Möbeln und Porzellan einen hochherrschaftlichen Teeabend. „Sieh doch nur, Fritz", jauchzt sie, „sogar eine richtig funktionierende Wasserleitung ist da!"

Aber Dr. Fritz Lanz, Rechtsanwalt und Notar, sieht und hört nicht. Er hat das Indianerlager auf den Fußboden geschüttet und bereitet einen verwegenen Angriff der Sioux auf die Trapper vor.

IV.

Onkel Knut aber sitzt im Lehnstuhl, schüttelt den Kopf und stößt einen langen zitternden Seufzer aus. Dann nimmt er das Marzipan, das auf den Kindertellern liegt. Und ißt es auf.

*

Der Hals.

Frau Lore hat einen Wunschzettel geschrieben. Frau Lore übergibt den Wunschzettel Albert, ihrem Mann.

„Eine Halskette?" ächzt Albert, und es läuft ihm kalt über den Rücken, „das wird ein teurer Hals in diesem Jahr!".

„Teurer Hals", lächelt Lore, „wieso? Keinen Pfennig hat er bisher gekostet."

„Erlaube mal", sagt Albert, „und der Seidenschal zum Geburtstag? Und die sechs Tuben Hautcreme? Und die Pelzkrawatte zum Hochzeitstag? Und die drei Mandelentzündungen?"

*

Aehnlichkeit.

„Ich habe mir zu Weihnachten von meinem Mann ein goldenes Zigarettenetui schenken lassen", erzählt Frau Lu.

„So ein Unsinn", schüttelt Frau Dora den Kopf, „mein Mann hat mir zu Weihnachten ein fettes Schwein geschenkt."

„Na ja", rümpft Frau Lu die Nase, „das sieht ihm ähnlich!"

„Wieso?" fragt Frau Dora, „Sie haben es ja noch gar nicht gesehen."

HEINRICH ZILLICH

Weihnachtsgeschenke

Wunderbar ist es, vor Weihnachten durch die adventlichen Gassen in Deutschland zu gehen. Wir stehen vor den Schaufenstern, wir kehren zu bestimmten Auslagen zurück, spüren eine Vorliebe für einen Gegenstand erwachen, der dort in einer Ecke hinter der Scheibe liegt und uns lockt. Wir brauchen ihn nicht, aber möchten ihn doch gerne besitzen. Eilen wir manchmal des Weges, verlangsamt sich plötzlich unser Schritt, wir suchen den Grund, lächeln und gewähren uns den Umweg zu diesem und jenem Schaufenster, erkennen erfreut, daß dies und das noch immer in der Ecke ist. Wir gehen davon, überlegen lange, ob wir es nicht kaufen wollen, aber der Wille ist bei Käufen ein Ding, das mit dem Können an die gleiche Deichsel gespannt sein muß, wenn man gerade fahren soll. So bleibt es bei der geheimen Liebe zu einem herrlichen Photoapparat, der, solange er unverkauft ist, in einer köstlichen Weise uns gehört, bis dann eines Tages doch die Ecke leer ist. Wir sehen enttäuscht immer wieder hin. Kein Zweifel! Wir geben auf die Suche und meist findet sich in einem anderen Ladenfenster genau die gleiche herrliche unerschwingliche Kamera, die Liebste wieder, die wir nicht besitzen werden.

Es gibt aber auch Schönheiten, die sich nicht wieder finden lassen, wenn sie jemand aus der Ecke entführte, Krawattenwunder, flüchtige Bekanntschaften, kleine heitere Dinge — weg sind sie und schlingen die seidenen Arme um einen anderen Hals. Ein Winterpelz, mit Ehrfurcht betrachtet — dahin! Ein Auto — davon schon gar nicht zu reden. Ein Auto, für das es an jedem Vergleich mangelt. Es stand immer sehr einsam in der Auslage. Nur eine Blattpflanze in einem großen Blumentopf, um den blaues Krepp-Papier geschlungen war, hatte sich an seine Seite gewagt und neigte sich darüber wie eine Göttin des Sieges. Man konnte auch daran denken, daß das Auto durch einen Urwald fuhr, der allerdings etwas dürftig angedeutet war, doch Urwald ist ein Zauberwort und Auto ist es auch. Man vermochte vor diesem Fenster nicht zu stehen, ohne zu seufzen. Dahin, dahin! Das Auto ist weg, wie in einem Urwald verschwunden. Die Topfpflanze biedert sich an ein anderes Auto an, an einen Kleinwagen.

Ein Skianzug — es ist ja weit und breit kein Schnee und zum Skifahren ein höchst mäßiges Gelände, dennoch mißtrauten wir diesem Liebling gleich von Anfang. Gerade weil es keinen Schnee gibt, wird dieser prachtvoll gewachsene mit raffinierten Taschen und Schnallen bekleidete Skimann in der Auslage sehr bald eine für ihn unvorteilhafte Verwandlung durchmachen. Lehrt mich die Menschen kennen! Richtig — nicht zweimal liebkosten unsere Augen den Anzug, da hatte der Schaufenstermann — ach, ich sah es, ehe ich vor der Scheibe war, ich sah es von weitem mit Schrecken — ein Schwimmtrikot an, ein rotes, am Hals geschlossenes mit Zwickel. Er sah blöd genug aus.

Aber wir beschenken in Gedanken nicht bloß uns, wir schenken anderen, o wir schenken mit lasterhafter Verschwendungssucht, durch nichts gehemmt, weder durch Geld, noch von allzuvielen Ueberlegungen, wir schütten ein unendliches Füllhorn über unsere Nächsten aus. Wenn wir die ernsten Ermahnungen lesen, die hie und da ein Erziehungskünstler veröffentlicht, der eine Kunst des Schenkens entdeckt hat, lachen wir. Wir, die nichts schenken können, wir schenken ohne Maß. Ich muß aber gestehen, daß ich durchaus nicht erregt bin, wenn das für andere bestimmte Geschenk aus der Auslage verschwindet, o nein, die für mich ausgesuchten Geschenke, die möchte ich nicht aus den Augen verlieren, die anderen zugedachten mögen dahingehen: ich wähle ja doppelten Ersatz. Ich schenke Berge von Spielzeug, Säcke voll Geschmeide, Dutzende von Damenpelzen, Damenkleidern, Damenstrümpfen, Damen- und so weiter. Ich nahm einmal im Vorbeigehen eine ganze Kücheneinrichtung mit, und weil ich nichts damit anzufangen wußte, übergab ich sie dem Wurstmaxe, der in einem Haustor stand und seine Thüringer Würste duften ließ. Man soll nicht kleinlich sein. Ich stelle einen Sattel beiseite für einen Freund, der nicht reitet, aber zu Pferd aussehen müßte wie ein steinerner Roland auf dem Roller. Eine wunderbare Schnapsbatterie ließ ich mir einpacken, gewiß auch für mich eine, aber eine zweite für jemand, von dem ich weiß, daß er die Gelbsucht kriegt, wenn er ein solches Geschenk bekommt. Bis ich dann — an jedem Tage — vor dem Buchladen stand.

Ich sehe die wartenden von geheimem Leben unsichtbar atmenden Bücher, keine Sättel, keine Autos, in die man Benzin gießt und die dann gelenkt werden müssen, um recht zu fahren, keinen Schmuck, der kalt funkelt, keinen vergänglichen Skianzug, ich stehe vor den Schreinern des Lebens, vor bekannten und unbekannten. Das Wagnis des Kaufes faßt mich an. Und auch das Wissen um die Zuverlässigkeit, die jenes Buch bietet und dieses nicht. Bilder des Menschen liegen da, nicht leicht zu erkennende, nicht in wenig Augenblicken zu enträtselnde Menschenbilder und damit Bild all dessen, was ist, mag es uns in seiner ewigen Unbegrenztheit auch oft nur ahnungshaft bewußt werden. Bücher, hinunterreichend in den Schlamm, hinüber zu den Brücken des Himmels, tief zu den Dämonen des Daseins, nahe bis an das blonde Haar der Kinder, fröhlich ins Lachen, süß in die Sehnsucht der Versuchung, heiß in die Leidenschaft, schweigend und unabwendbar in den Tod. Alle aber Noten eines großen Lebensgesanges.

Hier trete ich ein, denn wenn ich auch oft nicht kaufe — Buchhändler, wenn sie es sind, haben keine Krämerseele. Sie müssen gleichsam aus einem Buch heraustreten und darin wieder verschwinden können, wenn der Gast allein sein will. Es gibt in jeder Stadt Deutschlands solche echte Buchhändler, die mit den Büchern wie ein Fährmann mit dem Boote vertraut sind. Sie erzählen, es sei heuer ein gutes Jahr. Unfrieden draußen in der Welt. Die Menschen aber kommen in großen Scharen aus dem Dunkel in die hellbeleuchteten Buchläden und kaufen sich im Buche die bessere Welt.

Ja, die bessere Welt, denn die Sehnsucht geht nach Büchern, die eine innere Stille in sich verwahren, worin der Flügelschlag der Seele durch jedes Wort klingt. Darum wird, wie seit langen Jahren nicht, das Gedicht wieder gesucht. Die niemals wirklich verklungene Zeit der Lyrik, deren Sänger bloß nicht beachtet wurden, erwacht auch für den Leser wieder. Wenn man nicht mißverstanden werden könnte, dürfte man eine leichte Neigung zum sentimentalen Buch feststellen. Und dies ist keine Schwäche, denn daneben klirrt und hämmert das männlich weitgespannte Buch, noch immer viel gelesen, an der Zukunft. Aber ein Seelenton erklingt wieder, der sich voll entfalten mußte in einer Zeit, wo im Mittelpunkt unseres Erdteils durch Besinnung und Läuterung des tragenden Zukunftskeimes auch die innere Weite sich erschließt, zu sitzen an den stillen Brunnen des Daseins, zu singen und zu lauschen dem schweifenden Empfinden. Und darum ist es gut zu hören, was die Buchhändler sagen: ein gutes Jahr. Wir nehmen es auf wie ein Versprechen über die Weihnacht hinaus.



Monsieur Bil kauft sich einen neuen Paletot und einen neuen Hut. (Zeichnung von Walter)

*

Grob.

Gattin: „Siehst du, Emil, heute hat mich ein Herr als Fräulein angesprochen."

Gatte: „Wer kommt auch auf den Gedanken, daß dich einer geheiratet haben könnte!"

*

Die Strafe.

„Waldi ist ein böser Hund, Mutti — er hat den Schuh von meiner Puppe zerrissen!"

„Ja, Liebling, dann muß er aber auch seine Strafe bekommen!"

„Die hat er schon — ich bin sofort zu seiner Hundehütte gegangen und habe seine Milch ausgetrunken!"

Deshalb.

„Wie kommt es bloß, daß die Waldwiese so verunstaltet ist?"

„Hier war gestern ein Sommerfest des Verschönerungsvereins."

*

Gefühle.

Betty (frisch verlobt): „Doris, kannst du dir vorstellen, wie einem zumute ist, wenn man liebt, wenn man neben einem Mann sitzt, den man anbetet, und fühlt, wie man innerlich bebt?"

Doris: „Klar, ich fühle das auch immer, wenn Erich mich auf seinem Motorrad mitnimmt!"



Kleine Weihnachtsüberraschung.

Ein Mädchen, das mit einem geschmückten Baum nach Hause kam. (Zeichnung v. Möllendorff — Scherl-M.)

Im Ueberschwemmungsgebiet.



„Wenn ich bloß dran denke, wie ich mich diesen Sommer abgerackert habe, meinen Salat zu begießen!"

*

Logisch.

Ein eifriger Geschäftsmann versuchte einen Bauer zum Kaufe eines Motorrades zu überreden.

„Lieber gebe ich mein Geld für eine Kuh aus", sagte der Bauer.

„Aber bedenken Sie, wie blödsinnig das aussehen würde, wenn Sie auf einer Kuh in die Stadt reiten wollten!"

„Noch lange nicht so blödsinnig, als wenn ich versuchen wollte, ein Motorrad zu melken", sagte der Bauer ganz trocken.

*

Sehr richtig.

Der Vortragende bemerkte zwei junge Leute in der vorderen Reihe, von denen einer fest eingeschlafen war. Er winkte daher dem anderen, daß dieser mit dem Ellenbogen seinen Nachbar aufwecken solle. Der aber, statt dem Wunsche nachzukommen, erwiderte:

„Wecken Sie ihn doch selbst auf — Sie haben ihn ja auch zum Einschlafen gebracht!"

*

Der erste peinliche Moment nach dem Fest.



„Ob jemand merkt, daß ich eine Krawatte geschenkt bekam?"

*

Nette Sache.

Besucher: „Euer Hund scheint ja ein recht freundliches Tier zu sein — er schaut mich die ganze Zeit an und wedelt mit dem Schwanz!"

Fritzchen: „Klar — Sie essen ja auch von seinem Teller!"

*

Kolleginnen.

Erna: „Was hast du denn für eine Rolle in der neuen Revue bekommen?"

Dina: „O, ich brauch bloß auf die Bühne zu kommen und hübsch auszuschauen!"

Erna: „Du Aermste, da hat man dir aber eine schwere Rolle gegeben!"

Eine Schl… ihrem Gärtner:

„Ich verst… Sie haben doch ein… Frau gut ernähren. …er je gelebt hat, hat…

„Ganz recht", sagte der Gärtner, „aber er hat seine Stelle nicht lange behalten!"

*

Schrecklicher Gedanke.

„Warum sind Sie denn so nervös?"

„Ja, sehen Sie, jemand hat vergangene Woche meine Frau in einem Auto entführt, und jedesmal, wenn ein Auto hupt, meine ich, er brächte sie zurück!"

*

Einverstanden.

„Willy", sagte die Sonntagsschullehrerin, „du sollst doch nicht so roh zu deinem Schulkameraden sprechen! Du mußt vielmehr feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln!"

„O ja, das ist 'ne gute Idee!" meinte Willy.

Statt Karten.

Hedy Kreuzer
Bernhard Lubbers
Verlobte

Köln-Höhenberg, Germaniastraße 50 — Herne-Sodingen

den 26. Dezember 1936

STATT KARTEN.

Die Verlobung unserer Tochter Fine mit Herrn **Dr. jur. Carl Pillmann** geben wir bekannt.

Adolf Oeken
Anna Oeken
geb. Linnenbrink

Meine Verlobung mit **Fräulein Fine Oeken** Tochter des Herrn Kaufmanns Adolf Oeken und seiner Frau Gemahlin Anna, geb. Linnenbrink beehre ich mich anzuzeigen.

Carl Pillmann

Lichtenau i. Westf. Weihnachten 1936 **Recklinghausen**, Große Geldstr. 17

Als Verlobte grüßen:

Therese Pascher
Wilhelm Piel

Weihnachten 1936

Herne, Hafenstr. 9 — Dortmund-Hombruch

Elisabeth Ickerodt
Hans Knepper
Verlobte

Herne, Schulstr. 15 — Weihnachten 1936

Grete Kleemeier
Friedr. Schäfer
Verlobte

Herne — Warnemünde

26. Dezember 1936

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Thea Pilz
Josef Lerche

Herne, Leibnizstr. 49 — Brakel a. d. Weser

Weihnachten, 26. 12. 1936

Elfriede Ehlert
Karl Wittkämper
Verlobte

Herne — Herne-Sodingen, Saarstraße 62

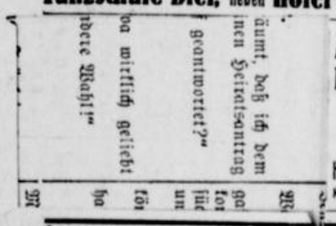
Weihnachten 1936



Für Brautleute
Wohnungseinrichtungen
von
H. Schemberg,
H.-Sodingen, am Denkmal.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für die Jugend!

Neuer Anfänger-Kursus
beginnt **Montag, den 4. Januar, 20 Uhr.**
Auskunft und Anmeldung erbittet:
Tanzschule Diel, neben **Hotel Schlenkhoff**



...räumt, daß ich dem ...inen Heiratssonntag ...gramm...?"

...ba wirklich geliebt ...für ...un...

...Wahl!"

Anthrazit, Kohlen, Koks
Briketts, Brennholz
empfiehlt
Dux Wilhelm Schlenkhoff,
Herne, Friedrichstr. 2. — Fernspr. 506 37.
Kaufabkommen mit der Westf. Beamtenbank

Eine schöne Krippe erhöht die Weihnachtsfreude

Besichtigen Sie bitte unsere reiche Auswahl in Weihnachtskrippen in Holzschnitzerei oder Hartguß. Ferner sind vorrätig: Fertige Papierkrippen, transparente Krippen, Scherenschnitt-Krippen usw.

Buch- und Kunsthandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt.
Auch während der Mittagszeit geöffnet.



Fett spritzt!
Und womit kriegt man die Fettflecken von der Herdplatte? Mit
Herdfeger
Herdfeger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium



Altdeutsche Bierstuben
Fr. Deffmann
Herne, Shamrockstrasse 4
Sehenswertestes Lokal am Platze
Angenehmer Familien-Aufenthalt
Spezialausschank „Wicküler"
Kalte und warme Küche.

Lest Bücher!



Habe wieder Fernsprechanschluss unter
Nr. 52191.
Heinrich Dienhart
Staatl. geprüfter Dentist
Herne, **jetzt** Schaeferstraße 1.

Harn-Spezialist Hilberg
Recklinghausen, Löhrhofstr. 3
für innere und Haut-Krankheiten. Früher in Bad Neuenahr u. Bad Wildungen. Sprechstunden von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr.



Vor dem
Möbelkauf
empfehlen wir allen
Verlobten und Möbelinteressenten
eine zwanglose Besichtigung unseres reichhaltigen Lagers.
MÖBEL-FACHGESCHÄFT **Schreiber**
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN!
Herne, Bahnhof-Ecke Bismarckstr. 2

Büro P. Haase
Mühlenstraße 7
Abschriften und Vervielfältigungen, maschinenschriftliche Arbeiten jed. Art, form- u. sachgemäß, schnellstens und billig.
Mitglied des Reichsverb. D. S. u. V. B.

Beamtenkredite
vorkostenlos, Rückzahlung in 40, 49, 64, 92 oder 121 Monaten vermittelt 3631a
Franz Rentemeister
Bahnhofstraße 6c.

Werbung ist nicht „zu teuer", wenn man mit Fleiß u. Vorbedacht, es richtig macht.

OTTOMESS
SPEZIALGESCHÄFT FÜR ALLE LEBENSMITTEL

Vorteilhaft in Preis und Qualität!
Hochfein im Aroma
Der gute **Mess-Kaffee!**
OttoMess
Herne, Bahnhofstraße 68 und 2 a.
Ruf 50916

Wir suchen für unseren Geschäftsführer
große Wohnung
6—8 Zimmer und Nebenräume auch
kleines Einfamilienhaus.
Angebote mit Preis unter JL 551 a. d. Herner Anzeiger

Wohnung
von 5 Zimmern, Badez., Toilette, 2. Etage, abgeschlossen, Stadtmitte, z. 1. April zu verm. Miete RM 70,— monatl. Angebote unter J R 548 an den Herner **Anzeiger**

Ladenlokal
an der Bahnhofstr., Nähe kath. Kirche, für jed. Geschäft geeign., z. 1. April 1937 billig zu vermiet. Angebote unter H M 547 an d. Herner **Anzeiger.**

Eine besonders schöne Weihnachtsfahrt
bietet ich Ihnen als Festfreude, zu herrlich gelegenen Gegenden, im modern. (geheizten) Autobus.
1. Feiertag Pr. **1,50,** 2. Feiertag **2,30,** 3. Feiertag **1,50.** und 2. Feiertag nach **Schalke — Fortuna Düsseldorf.**
Abfahrt Neumarkt 1,30 Uhr.
Karten **Gruber,** Ruf 50 110.

Ihre Reparaturen an Polstermöbeln
nur Polsterei
Waltemade
Altenhöfener Straße 26

Lager oder Werkstatt-Räume
auch für mechan. Fabrikbetrieb geeign., Stadtmitte gelegen, günstig zu sof. oder später zu vermieten. Angebote unter G L 546 an den Herner **Anzeiger**



Krankheitskeime vernichten!

Der Hausfrau stehen die Mittel der Wissenschaft nicht zur Verfügung, aber dennoch hat sie es in der Hand, der Verbreitung ansteckender Krankheiten zu begegnen. Das oberste Gebot ist da: Sauberkeit! — vor allem Sauberkeit der Wäsche! Das bewährte Waschmittel Persil besitzt wertvolle desinfizierende Eigenschaften und bietet so Gewähr für einen wirksamen Gesundheitsschutz.

Großes Weihnachts-
Varieté
u. a. die Sensation von der Scala, Berlin **2 Herbertis**
Tanz an allen drei Tagen bei verlängerter Polizeistunde.
Saalbau Anlauf
Hauskapelle Wolhofer-Chapelier.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein **frohes Fest.**
An allen Feiertagen
Konzert und Tanz
Treffpunkt der Rekruten
J. Konermann, im Volkspark, Sodingen.

Festtagsstimmung im
Haus Flake
Von-der-Heydt-Straße 5—7
an allen 3 Feiertagen nachm. ab 5 Uhr das verstärkte Orchester **von Forst**

Treff
Gustav Malwitz
Bahnhofstrasse 182
An allen drei Festtagen:
Konzert und Tanz
Kapelle Liedtke. — Wünsche meinen Gästen und Freunden fröhliche Weihnachten.

Café-Restaurant „Kanonengarten"
Besitzer Josef Brune, Horsthauser Strasse 15
An allen drei Festtagen
Konzert und Tanz
unter Mitwirkung des bekannten Leo Lehardi.

Joh. Strathausen
Herne-Holthausen, Castroper Straße 324 und 320
Möbel - Herde - Polsterwaren
Polsterei - Betten-Reinigung.

Handel in
Holz-, Bau- Brenn- und Düngestoffen
Dux Wilhelm **Schlenkhoff**
fern. 506 31. Friedrichstr. 2.

Frohe Weihnachten!
Möllers
Spirituosen und Weine sind immer das Beste erfreuen Alt u. Jung zum Feste!
Große Auswahl! Feinste Qualitäten!
Billigste Preise! Lieferung frei Haus!
Destillation und Weinhandlung
Fritz Möller
Herne, Von-der-Heydt-Str. 65
Telefon 50490

Privatdetektiv
H. Hüning, Kriminal-Wachtm. a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Straße 37. Ermittlungen, Beobachtungen in Ehescheidungs- und Unterhaltssachen, Spezialauskünfte für Verlobte. Langjährige prakt. Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich. Telephon 60224.

Wo gehen wir Weihnachten hin?
Ein frohes Weihnachtsfest
wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten
Restaurant Hindenburg
C. Braun und Frau
Herne, Bahnhofstraße 123
Sehenswertestes Lokal am Platze
Angenehmer Familien-Aufenthalt
Ausschank:
Ia gepflegte Schlegel-Biere
Ia kalte Küche — Eigene Kühlanlage
Voranzeige: Zum Jahresschluß in allen Räumen große **Silvesterfeier** mit **Konzert und Tanz.** Sekt- und Likörstube.

Gaststätte Korte
Baukauer Straße 111
empfiehlt seine gemütlich geheizten Räume.
An allen 3 Feiertagen ist der neu errichtete Wintergarten geöffnet und geheizt. **Bekannt guter Kaffee, Kuchen und Bauernstuten.**
Wünsche allen Gästen ein frohes Fest.

Kaffee-Restaurant zum Stadtgarten
Inh. K. Früh, Herne. — Fernsprecher 509 02
An allen 3 Weihnachtstagen
in sämtlichen Räumen ab 4 Uhr
Konzert und Tanz
2 Kapellen.

Verkäufe
vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!



Bestimmt zu haben: Reformhaus Daniels, Bahnhofstr. 60; Drogerie Jansen, an der evgl. Kirche; Drogerie Kottsieper, Bahnhofstr. 82b; Drogerie Husemann, V.-d.-Heydt-Str. 25.

Das willkommene Geschenk
für die angehende und die praktische Hausfrau!
Kochbücher
in großer Auswahl.
Preislage: 3.50, 5.40, 6.00, 6.30, 10.00 Mk.
Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.